

Nationale und Kapodistrische Universität Athen  
Philosophische Fakultät  
Abteilung für Deutsche Sprache und Literatur  
Postgraduiertenstudiengang „Schnittstellen der Linguistik und Didaktik“



**Masterarbeit**

# **Førmen der Inartikulation**

**Grammatikregeln und ihre Vermittlung  
am Beispiel des Nullartikels im Deutschen**

Betreuerin: Ass.-Prof. Dr. Angeliki Tsokoglou

Prüfungskomitee: Ass.-Prof. Dr. Angeliki Tsokoglou  
Prof. Dr. Winfried Lechner  
Ass.-Prof. Dr. Evdokia Balassi

vorgelegt von:

Daniel Koglin

Matrikelnummer: 201808

Athen, im Februar 2021

## Førmern der Inartikulation

# Inhaltsverzeichnis

---

1. Einführung .....	4
2. Zum Begriff der Regel .....	6
2.1. Zwei Grundbedeutungen .....	6
2.2. Regeln in der Grammatik .....	9
2.3. Didaktische Überlegungen .....	15
3. Inartikulation als latenter Artikelgebrauch .....	19
3.1. Die Dialektik von Determination und Freiheit .....	20
3.2. Der Nullartikel .....	22
3.3. Ein dreidimensionales Modell der Determination .....	29
4. Regeln der Inartikulation im Deutschen .....	36
4.1. Allgemeines zum Gebrauch des Nullartikels .....	36
4.2. Der Nullartikel im Singular .....	38
A. Semantische Funktionen .....	39
B. Morphosyntaktische Funktionen .....	52
C. Pragmatische, stilistische und textliche Funktionen .....	59
Fazit .....	62
5. Abweichende Artikelwahl bei griechischen Deutschlernern .....	64
5.1. Gegenstand und Zielsetzung der Studie .....	64
5.2. Vorgehensweise .....	69
5.3. Ergebnisse .....	76
5.4. Didaktische Vorschläge .....	84
6. Zusammenfassung und Ausblick .....	93
Literaturverzeichnis .....	97
Anhang (Arbeitsblätter) .....	104

# 1 Einführung

---

„Die Regel verstehen ist das Erste, sie ausüben lernen das Zweite“, schrieb Arthur Schopenhauer in seinen *Aphorismen zur Lebensweisheit* (1851). „Jenes wird durch Vernunft auf einmal, dieses durch Übung allmählich gewonnen. Man zeigt dem Schüler die Griffe auf dem Instrument, die Paraden und Stöße mit dem Rapier: er fehlt sogleich, trotz dem besten Vorsatze, dagegen, und meint nun, sie in der Schnelle des Notenlesens und der Hitze des Kampfes zu beobachten sei schier unmöglich. Dennoch lernt er es allmählich, durch Übung, unter Straucheln, Fallen und Aufstehen. Ebenso geht es mit den Regeln der Grammatik im lateinisch Schreiben und Sprechen“ (Schopenhauer 2013:143).

Dieses Zitat mag uns daran erinnern, dass die Anwendung von Grammatikregeln ein langwieriger Lernprozess ist. Wenn es daher immer wieder heißt, „experiments have shown that providing subjects with formal rules [...] remarkably degrades performance“ (Hartwell 1985:117), dass also der Versuch, Grammatikregeln explizit zu vermitteln, nicht nur nichts bringe, sondern sogar schädlich sei, so stellt sich die Frage, ob in den betreffenden Experimenten dem von Schopenhauer angesprochenen Übungsfaktor auch ausreichend Raum beigemessen wurde. Soll das „Werk der Regel“ – um Schillers Formulierung eines klassischen Topos aufzugreifen – „in Natur übergehen“, so bedarf es eben eines gewissen Mindestaufwands an Zeit und Arbeit, aber wohl auch eines bestimmten Fertigniveaus.

In der vorliegenden Arbeit wird der für die Theorie und Didaktik fremdsprachlicher Grammatiken so zentrale Begriff der Regel genauer untersucht und nach den sich daraus ergebenden Konsequenzen für den Grammatikunterricht gefragt. Ausgehend von einer terminologischen Unterscheidung, die in Georg von der Gabelentz' 1891 erschienenem Klassiker *Die Sprachwissenschaft* formuliert wurde, schlug Clemens Knobloch (1992:36–42) vor, grammatische Phänomene im Schnittpunkt zweier Betrachtungsweisen zu untersuchen: einer „analytischen“ (d.h. aus der deutenden Außenperspektive des Sprachrezipienten), die Sprache als Struktur wahrnimmt, und einer „synthetischen“ (d.h. aus der Innensicht des Sprachproduzenten), die Sprache als Prozess versteht.

In diesem Sinn beleuchtet die vorliegende Arbeit eine spezifische grammatische Prozedur bzw. Funktion, nämlich die Determination, aus den zwei gegensätzlichen Blickwinkeln der Deutschlernenden (Produzenten) und der sie beurteilenden Lehrperson (Rezipient). Mit Determination ist, im Sinne von Hoffmann (2011:51), die Markierung des Wissenszugangs zu einem Diskursgegenstand mit Hilfe von Artikeln gemeint, wobei zwischen dem Setzen manifester, d.h. sinnlich wahrnehmbarer *Artikelwörter* (Artikulation) und dem Setzen des latenten oder *Nullartikels* (Inartikulation) unterschieden wird. Letzteres Determinativ steht dabei im Zentrum der Aufmerksamkeit.

Das zweite Kapitel beinhaltet eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Begriff der Regel und, damit als dessen Gegenstück untrennbar verbunden, dem Begriff der Abweichung. Wie die Formulierung und Vermittlung von Grammatikregeln aussehen kann, wird in den drei darauffolgenden Kapiteln am Beispiel der Inartikulation im Deutschen demonstriert. In Kapitel 3 werden dazu notwendige terminologische Unterscheidungen getroffen sowie ein Modell zur Klassifikation von Determinativen vorgeschlagen, welches dem Umstand Rechnung trägt, dass Artikel je nach Sprechsituation verschiedene Funktionen gleichzeitig erfüllen und sich daher oft nicht in bipolare Schemata wie bestimmt–unbestimmt zwängen lassen. So hat der Definitartikel neben seiner identifizierenden unabweisbar auch eine quantifizierende Wirkung; wogegen der unbestimmte Artikel durchaus mit Nomina stehen kann, die sich eindeutig einem bestimmten Referenten zuordnen lassen. Und selbst Substantive, die eines Artikelworts entbehren – *bare nouns* („nackte Substantive“) im Englischen – sind manchmal sowohl identifizierbar als auch quantitativ bestimmt (Eigennamen), manchmal weder das eine noch das andere (Stoffnamen).

Anschließend wird in Kapitel 4 der Versuch unternommen, die für die Inartikulation im Deutschen geltenden Regeln zu formulieren und zu systematisieren. Hierbei geht es nicht nur um die syntaktischen Restriktionen, denen der Gebrauch des Nullartikels unterliegt, sondern auch darum, den Prozess der Artikelwahl in seinen semantischen, pragmatischen und stilistischen Aspekten zu erfassen. Ziel dieser Darstellung ist es, die grammatische Wissensstruktur einer imaginären idealen Lehrperson zu beschreiben, vor deren Hintergrund die tatsächlichen Entscheidungen von Deutschlernenden bei der Determination beurteilt werden können.

Diese Beurteilung erfolgt dann im fünften Kapitel in Form einer statistischen Auswertung von Aufsätzen griechischer Germanistikstudenten. Die dabei zutage tretenden typischen Muster devianter Artikelselektion geben Anlass zu konkreten Vorschlägen bezüglich der Didaktisierung des Determinationsprozesses, die am Ende des Kapitels und damit der gesamten Arbeit präsentiert werden. Insbesondere zählt dazu eine spezielle Methode der graphischen Präsentation von Grammatikregeln: das aus der Elektronischen Datenverarbeitung stammende Flussdiagramm.

Zweifellos setzt die Beherrschung der Regeln zum Artikelgebrauch eine gute Kenntnis des gesamten deutschen Artikelsystems voraus, da die Bedeutung einzelner Determinative erst im Kontrast mit den übrigen verständlich wird. Wenn sich die vorliegende Arbeit also auf ein einziges Determinativ konzentriert, so geschieht das, weil sie explorativer Natur ist und einen exemplarischen Einzelfall im Detail untersuchen möchte, um daraus allgemeine Schlüsse bezüglich der Vermittlung von Grammatikregeln im DaF-Unterricht zu ziehen. Eine Darstellung des Artikelsystems in seiner Gesamtheit liegt außerhalb ihrer Zielsetzung, zumal zu diesem Thema bereits seit längerer Zeit umfassende Studien vorliegen (z.B. Vater 1979, Eroms 1988, Bisle-Müller 1991).

## 2 Zum Begriff der Regel

---

Um noch einmal auf die Erfahrungen deutscher Dichter und Denker mit dem Erwerb von Lateinkenntnissen zurückzukommen, sei ein Satz aus einem Fragment Johann Gottfried Herders zitiert, in dem der Autor dafür plädiert, ein Schriftsteller solle sich nicht des Lateinischen, sondern seiner Muttersprache bedienen: „Das ist doch gewiß, daß eine todte Sprache, die ich nach Regeln der Grammatik lerne, nothwendig äußerst einschränket, weil nach diesen Gesezzen der Gedanke sich richten muß, dagegen in lebendigen Sprachen schon eher das Gesezz sich nach dem Gedanken richtet“ (Herder 1767:82–3). Man ersetze „todte“ durch „fremde“ und schon ist das Problem der Grammatikvermittlung im Fremdsprachenunterricht auf den Punkt gebracht: denn dort erhält die Darstellung sprachlicher Regelmäßigkeiten unvermeidlich einen normativen Charakter, sie wird zur Vorschrift, zum Gesetz erhoben.<sup>1</sup> Das Gesetz aber ist – um ein Jesuswort (Mk 2, 27) abzuwandeln – für den Ausdruck des Gedankens gemacht, nicht der Gedanke für das Gesetz.

Ziel dieses Kapitels ist es zum einen zu untersuchen, was gemeint ist, wenn wir von den Regeln einer Grammatik sprechen. Dabei geht es nicht um den Versuch einer eindeutigen Definition des Begriffs. Vielmehr soll er theoretisch verortet, d.h. seine konzeptuelle Ausdehnung im Spannungsfeld zwischen Sprache als funktionellem System bzw. als sozialer Institution einerseits und dem konkreten Sprechen andererseits umrissen werden – ähnlich wie Coseriu (1979) dies für das polare Begriffspaar *langue* und *parole* getan hat. Zum anderen wird, am Schluss des Kapitels, nach den didaktischen Konsequenzen gefragt, die sich aus der theoretischen Verortung des Regelbegriffs ergeben.

### 2.1. Zwei Grundbedeutungen

Schlägt man in deutschsprachigen Lexika<sup>2</sup> unter dem Eintrag *Regel* nach, so findet man dort zwei unterschiedliche Grundbedeutungen des Begriffs vor: eine engere, die besagt, dass eine Regel, metaphorisch gesprochen, als eine Art Richtschnur dient, nach der etwas ausgeführt oder gestaltet werden soll, und die man daher in der Sprachwissenschaft gemeinhin als *präskriptiv* bezeichnet; und einer weiteren, der zufolge eine Regel das üblicherweise Geltende lediglich beschreibt, dabei jedoch keine Leitfunktion erfüllt. Diese Bedeutung wird *deskriptiv* genannt. Im ersten Fall, so

---

1 In der Unterrichtspraxis verhält es sich dabei nicht anders als in Grammatikbüchern – es gilt das *Normativitätsdilemma*: „Jeder in einer Grammatik kodifizierte Sprachgebrauch kann zur Norm erhoben werden, auch wenn die Autoren reine Deskription reklamieren. Der Nimbus der Textart führt einfach dazu, daß manche die vorgeführten Sprachausschnitte als vorbildlich betrachten“ (Zifonun et al. 1997:6).

2 Für detaillierte Informationen sei der Leser auf folgende elektronische Lexika verwiesen: den Duden ([www.duden.de](http://www.duden.de)), das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache ([www.dwds.de](http://www.dwds.de)), das Leipziger Projekt *Deutscher Wortschatz* ([wortschatz.uni-leipzig.de](http://wortschatz.uni-leipzig.de)) und, vor allem aus etymologischer Sicht aufschlussreich, das Deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm ([woerterbuchnetz.de/DWB](http://woerterbuchnetz.de/DWB)).

haben wir uns vorzustellen, geht die Regel dem realen Geschehen voraus und prägt dieses. Im zweiten verhält es sich umgekehrt: Die Regel ist eine allgemeine Aussage, die aufgrund einer Reihe von bereits zurückliegenden Ereignissen formuliert wird – das heißt, sie wird durch das reale Geschehen geprägt.

Als Regel im engeren, ursprünglichen Wortsinn bezeichnet man in der Alltagssprache die aus bestimmten Gesetzmäßigkeiten abgeleitete, aus Erfahrungen und Erkenntnissen gewonnene, in Übereinkunft festgelegte, für einen jeweiligen Bereich als verbindlich geltende Richtlinie. Es handelt sich hierbei um die Grundbedeutung des Substantivs *Regel*, das vom lateinischen *regula* „Richtschnur, Maßstab“ abstammt, welches wiederum eine Übersetzung des griechischen *κανών*<sup>3</sup> darstellt. Bereits im Neuen Testament wird mit den Begriffen *κάνων* bzw. *regula* die Lehre Christi als „Maßstab“ bezeichnet, nach dem sich die Gläubigen „richten“ sollen.<sup>4</sup> Eine Regel besitzt in diesem Sinn den Charakter einer Anleitung oder Orientierungshilfe, wie man sich in bestimmten Situationen verhalten sollte. So spricht man z.B. von grammatischen, mathematischen oder klösterlichen Regeln, aber auch von den Regeln eines Spiels, der Rechtschreibung, des Zusammenlebens oder des Anstands.

Durch Verbindung mit bestimmten Adjektiven differenziert der deutsche Sprachgebrauch Regeln nach ihrer Signifikanz (*golden*), Verbindlichkeit (*eisern*), Explizität (*ungeschrieben*) und Etabliertheit (*allgemeingültig*). Auch typische Verbal-kollokationen geben Aufschluss über die Kernbedeutung des Begriffs. Man kann Regeln z.B. (a) aufstellen, einführen, festlegen, ändern, verschärfen oder lockern; (b) sie einhalten, beachten, befolgen, bestätigen, anwenden oder respektieren; oder aber (c) sie übertreten, verletzen, brechen, missachten bzw. ihnen zuwiderhandeln.

Synonyme des Begriffs der Regel im engen Sinn sind: Bestimmung, Devise, Direktive, Faustregel, Festlegung, Gesetz, Grundsatz, Konvention, Leitfaden, Leitlinie, Leitsatz, Maßstab, Maxime, Norm, Ordnung, Prinzip, Regelung, Regelwerk, Reglement, Richtlinie, Richtschnur, Standard, Statut und Übereinkunft. Antonyme hingegen sind: Ausnahme, Fehler, Verstoß. Typische Redensarten und Sprichwörter, die auf einem engen, präskriptiven Verständnis des Regelbegriffs beruhen sind: *nach allen Regeln der Kunst, keine Regel ohne Ausnahme* sowie *Ausnahmen bestätigen die Regel*.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Regeln im präskriptiven Sinn immer Regeln *für* einen oder mehrere Akteure sind. Sie setzen die Fähigkeit voraus, Entscheidungen zu treffen; und sie lassen dem Handelnden stets die Freiheit, sich re-

---

3 Der entsprechende Eintrag in Wilhelm Papes *Handwörterbuch der griechischen Sprache* (Braunschweig 1914, Band 1, S. 1321–2) zeigt, dass das Wort *κανών* – verwandt mit *κάννα*, von hebräisch *קַנְנָה qānāh* „Schilfrohr“ – ursprünglich einen Stab oder ein anderes Instrument bezeichnete, um irgendetwas gerade, aufrecht oder im Lot zu halten: etwa einen Lanzenenschaft, eine Gardinenstange, einen Waagbalken, den Trennstab eines Webrahmens, eine Messlatte, ein Lineal, aber auch das Monochord, mit dessen Hilfe die Intervallverhältnisse der antiken Musiktheorie bestimmt wurden und von dem die arabische Trapezzither *qānūn* ihren Namen erhielt.

4 Zum Beispiel in Gal. 6, 16: *ὅσοι τῷ κανόνι τούτῳ στοιχῆσουσιν, εἰρήνη ἐπ’ αὐτοὺς καὶ ἔλεος*, Vulgata: *quicumque hanc regulam secuti fuerint, pax super illos, et misericordia*, Lutherbibel (1984): *alle, die sich nach diesem Maßstab richten – Friede und Barmherzigkeit über sie.*

gelwidrig zu verhalten. Deshalb kann man sagen, dass Handlungsabläufe durch Regeln zwar mehr oder weniger stark beeinflusst, nicht jedoch vollständig determiniert werden können. Hierin besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen dem semantischen Feld der Regel und dem des Befehls mit den ihm zugehörigen Synonymen Anweisung, Auftrag und Anordnung. Ferner unterscheiden sich die beiden Begriffe zumindest tendenziell darin, dass Regeln allgemeine Aussagen über bestimmte Klassen von Ereignissen machen und dadurch dem Handelnden als Entscheidungshilfe in einer Vielzahl ähnlicher Situationen dienen; wogegen Befehle die Ausführung einer konkreten Operation betreffen – die natürlich auch darin bestehen kann, eine bestimmte Regel zu befolgen.

Im weiteren Sinn bezeichnet das Wort *Regel* die regelmäßig, fast ausnahmslos geübte Gewohnheit, das Übliche, üblicherweise Geltende. Hier stehen die Aspekte der Wiederholung, des Selbstverständlichen und des Traditionellen (Sitte, Brauch, Ritual) im Vordergrund. In diesem Sinn sagt man z.B., etwas ist oder bildet die Regel bzw. weicht von der Regel ab. Diesem allgemeinen Charakter entspricht es, dass der Regelbegriff in seiner weiten Bedeutung nur im Singular verwendet wird.

Synonyme des weiten, deskriptiven Regelbegriffs sind: Brauch, Gewohnheit, Gesetzmäßigkeit, Normalfall, Regelmäßigkeit, Sitte, Tradition, Usus, Gepflogenheit, Regularität. Antonyme sind: Abweichung, Anomalie, Irregularität. Die bekannteste diesbezügliche Redewendung ist: *in {der / aller} Regel*.

In der menschlichen Lebenswelt wirken Regeln allerdings oft sowohl deskriptiv als auch präskriptiv. Dass hierin kein Widerspruch besteht, wird deutlich, wenn wir uns an ein analytisches Konzept aus der Kulturanthropologie erinnern, nämlich an Clifford Geertz' Unterscheidung zwischen Modellen *für* und *von* Realität. Geertz (1973) bezeichnet kulturelle Muster – unter diesen Oberbegriff subsumiert er z.B. Doktrine, Melodien, Rituale oder eben Grammatikregeln – als Symbolstrukturen, die die Beziehungen zwischen Entitäten, Prozessen, Aktivitäten und dergleichen in physischen, organischen, sozialen oder psychologischen Systemen modellieren. Dabei unterscheidet Geertz zwischen zwei unterschiedlichen Aspekten solcher Symbolstrukturen, nämlich als Modell *für* reale Systeme und als Modell *von* realen Systemen zu fungieren. Im ersten Fall seien die kulturellen Muster Modelle *für* Realität, insofern als unter ihrer Anleitung reale Beziehungen organisiert werden. Im zweiten Fall hingegen modellieren die kulturellen Muster reale Beziehungen so, dass sie deren Struktur in synoptischer Form wiedergeben und dadurch verständlich machen; in diesem Sinn seien sie Modelle *von* „Realität“. Kulturelle Symbolstrukturen zeichnen sich nun dadurch aus, so Geertz, dass sie Modelle sowohl *von* als auch *für* Realität seien, dass man sie also stets unter einem deskriptiven und einem präskriptiven Aspekt betrachten könne: „Unlike genes, and other nonsymbolic information sources, which are only models *for*, not models *of*, culture patterns have an intrinsic double aspect: they give meaning, that is, objective conceptual form, to social and psychological reality both by shaping themselves to it and by shaping it to themselves. It is, in fact, this double aspect which sets true symbols off from other sorts of significative forms.“ Bei kulturellen Symbolstrukturen, und nur bei diesen, bestehe folglich

eine dialektische Wechselbeziehung zwischen Modell und Realität, und Geertz betrachtet die daraus resultierende „intertransposability of models *for* and models *of* which symbolic formulation makes possible“ als ein Wesensmerkmal menschlicher Kognition (Geertz 1973:93–4).

So gesehen ist der Begriff der Regel, zumindest in Bezug auf menschliches Verhalten, ein einheitlicher. Regeln sind Skripte, also Symbolstrukturen, die sowohl auf einen Soll-Zustand als auch auf einen Ist-Zustand weisen, d.h. sie sind zugleich vorwärts und rückwärts gerichtet. Ob eine Regel eher als deskriptiv oder als präskriptiv erscheint, hängt folglich nicht von dieser selbst ab, sondern von demjenigen, der sich in irgendeiner Form auf sie bezieht. Präskriptiver Regelgebrauch räumt der Lern- bzw. Ausführbarkeit und dem Zweck regelgeleiteten Verhaltens – kurz: dem Soll-Zustand – Vorrang ein vor der Exaktheit, mit der die Regel reale Verhältnisse – den Ist-Zustand – abbildet. Bei deskriptivem Regelgebrauch verhält es sich umgekehrt.

## 2.2. Regeln in der Grammatik

Eine Sprache sprechen bedeutet, wie Searle (1969:22) es formuliert, „to engage in a rule-guided form of behavior.“<sup>5</sup> Zielsetzung der Grammatik hingegen sei es, so Noam Chomsky in seinem Aufsatz *On the Notion "Rule of Grammar"*, die Regelmäßigkeiten einer Sprache zu beschreiben, womit er vor allem die Konstituentenstruktur von wohlgeformten Sätzen in dieser Sprache meint. Um jedoch auf eine wissenschaftlich signifikante Weise über die traditionelle Grammatik hinauszugehen, so fügt er hinzu, sei es wesentlich, „to begin by a determination of the kinds of permitted grammatical rules, and an exact specification of their form and the manner in which they impose structural descriptions on each of an infinite set of grammatical sentences“ (Chomsky 1961:6).

Das klingt plausibel, doch enthält dieser Satz auch einen Hinweis, dass Chomsky unter dem Begriff Regel etwas Anderes versteht als der normale Sprachgebrauch. Im Sinne seiner damaligen grammatischen Theorie können Regeln von sich aus etwas bewirken (*impose*), d.h. sie haben Befehlscharakter. Im Grunde sind Regeln bei Chomsky Instruktionen, die Zeichenketten manipulieren, indem sie sie beispielsweise generieren, *umschreiben* (*rewrite*) oder transformieren. Zwar wäre es ungerecht, Chomsky vorzuwerfen, das was er Regeln nennt hätte in seiner Theorie gleichsam den Status platonischer Ideen, also eigenständiger metaphysischer Entitäten, denn

---

5 Sprechen ist, wie Schneider (2005) in Bezug auf die Sprechakttheorie darlegt, „regelgeleitet“ in dem Sinn, dass wir nicht *nach*, sondern *gemäß* bestimmten Regeln reden, wobei es – man erinnere sich an Geertz’ oben zitierte Ausführungen über kulturelle Muster als Modelle *von* und *für* Realität – zu einer dialektischen Wechselwirkung zwischen Regel und Anwendung kommt. Dabei dürfen die Regeln, gemäß derer unser sprachliches Verhalten erfolgt, „weder mit der Regelformulierung auf der einen Seite, noch mit der Regularität auf der anderen Seite identifiziert werden. Sie [sind] weder ein nur nachgeordnetes Phänomen der Beschreibung bzw. der nachträglichen Erklärung, noch eine reine Fiktion. Vielmehr muss davon ausgegangen werden, dass es [...] so etwas wie implizite Regeln gibt, die in der Sprache wirksam sind, auch bevor man sie formuliert hat. Diese Regeln sind keineswegs starr, sondern verändern sich fortwährend in der Anwendung, im *sozial geteilten Gebrauch*“ (id:20, Hervorhebung im Original).

Begriffe wie Generierung oder Transformation sind für ihn ebenfalls technische Termini, die nicht in ihrer Alltagsbedeutung verwendet werden. Dennoch macht seine Wortwahl deutlich, dass Chomsky Grammatik als etwas vom Sprachbenutzer Unabhängiges untersucht – was er selbst hervorhebt: „A grammar, in the sense described above, is essentially a theory of the sentences of a language [...]. It is not, however, a model of the speaker or hearer. It neither synthesizes particular sentences, as does the speaker, nor does it recognize the structure of presented sentences, as does the hearer. It is quite neutral as between speaker and hearer in this respect“ (1961:7).

Regeln gehörten in Chomskys ursprünglicher Theorie bekanntlich zur Universalgrammatik, d.h. zur biologischen Grundausstattung des Menschen. In seinem *Minimalist Program* distanzierte sich Chomsky zwar von der althergebrachten Vorstellung, eine Grammatik bestehe aus Regeln zur Bildung grammatischer Strukturen, die er für „misguided in principle“ (Chomsky 1995:5) hielt. Dennoch vertritt er bis heute einen „computational approach“ (Chomsky 2015), der die gesellschaftliche Dimension von Sprache bewusst außer Acht lässt. Als Hauptgrund dafür nennt er die schiere Komplexität, ja Verworrenheit realer sprachlicher Kommunikationsprozesse, weshalb sie sich präzisen Begriffsbildungen und empirischen Untersuchungsmethoden verschließen:

In particular, reference to “misuse of language,” to “norms,” to “communities,” and so on seems to me to require much more care than is often taken. These concepts are obscure, and it is not clear that they are of any use for inquiry into language and human behavior. Any argument that relies on these notions merits careful scrutiny, and I doubt that familiar arguments can withstand it. Communities are formed in all sorts of overlapping ways, and the study of communities and their norms quickly degenerates into the study of everything. (Chomsky 2000:72)

So fruchtbar sein Ansatz, so überzeugend seine Argumentation auch sein mag, so ist Chomskys Theorie doch ungeeignet, dasjenige zu erhellen, was im Rahmen der vorliegenden Arbeit untersucht werden soll: nämlich Sprache als eine in ihrem Wesenskern *soziale* Verhaltensweise zum Zweck der symbolischen Repräsentation, die zwar unleugbar einer biologischen Basis – konkret: sprachlich kompetenter Individuen – bedarf, die sich aber nicht wirklich verstehen lässt, wenn man den Blick zu sehr auf das Studium dieser Basis einengt. Viele der Regelmäßigkeiten, die wir im Gebrauch einer Sprache feststellen, haben sich nämlich, wie Keller (2009) darlegt, als Reaktion auf wiederkehrende kommunikative Probleme herausgebildet. Insofern sind Grammatikregeln keine statischen Eigenschaften eines irgendwie gearteten Systems, das unabhängig von den Sprachbenutzern existiert, sondern (oft) nichts weiter als „relativ bewährte Muster, wie man mit Erfolg in gewünschtem Sinne seinen Adressaten beeinflussen kann. Jeder erfolgreiche Kommunikationsversuch ist eine Präzedenz für den Wiederholungsfall. Regeln bekommen ihren normativen Charakter dadurch, dass der Sprecher versucht, den Erwartungen des Adressaten gerecht zu werden und der Adressat eben dies erwartet. Der Sprecher wird im Falle des Scheiterns seines

Kommunikationsversuchs in einer ähnlichen Situation die Wahl seiner Mittel modifizieren und so wieder einen neuen Präzedenzfall schaffen. Auf diese Weise wird ein potenziell unendlicher Prozess soziokultureller Evolution geschaffen und perpetuiert, der Konstanz und Wandel der Sprache hervorbringt“ (id:20–1).

Nicht alle Regelmäßigkeiten von Sprache lassen sich freilich als das Resultat von intentionaler sozialer Interaktion erklären. Zweifelsohne folgen Sprachen in ihrer Entwicklung auch übergreifenden bzw. universalen Organisationsprinzipien. Andererseits kann erfolgreiche Kommunikation manchmal bedeuten, dass Sprecher gegen die geltenden Normen verstoßen.<sup>6</sup> Solche scheinbaren Widersprüchlichkeiten lassen sich am besten durch theoretische Modelle erklären, die einen modularen Aufbau von sprachverarbeitenden Systemen annehmen. Es existiert eine Reihe von psychologischen und neurolinguistischen Befunden, die die Annahme stützen, dass bei der Sprachverarbeitung zwei separate Komponenten – ein assoziatives Gedächtnis und ein prozedurales Regelsystem – zusammenwirken, die im Gehirn auch durch unterschiedliche neurale Strukturen repräsentiert sind. Studien wie Pinker (1991) und Ullman (2001) beschreiben Sprache als das Ergebnis der Kooperation zweier unabhängiger Kognitionssysteme: einer deklarativ-assoziativen Komponente (bewusstes Wissen) und einer prozeduralen Komponente (unbewusstes Können). Die deklarative Komponente ist für das mentale Lexikon sowie die Verarbeitung irregulärer morphosyntaktischer Formen zuständig, kann aber notfalls auch zur Speicherung regulärer Strukturen verwendet werden. Letztere werden jedoch effektiver durch die prozedurale Komponente verarbeitet, die für die Anwendung von Regeln zuständig ist. Auch im assoziativen Gedächtnis entstehen regelmäßige Strukturen, allerdings hat hier der Begriff Regel rein deskriptiven Charakter. „Echte“, also präskriptive Regeln – die Prozesse nicht nur abbilden, sondern auch steuern – kommen nur in der prozeduralen Komponente vor. Ein weiterer Unterschied beider Komponenten besteht darin, dass die gedächtnisbasierten Strukturen stark von der Häufigkeit abhängig sind, mit der ein sprachliches Phänomen während des Erwerbsprozesses registriert wird. Der Erwerb regelgenerierter Strukturen hingegen ist „unaffected by frequency and similarity [...] developing on a schedule not timed by environmental input, organized by principles that could not have been learned“ (Pinker 1991:534).<sup>7</sup>

---

6 „Normverletzungen, zumindest solche der leichteren Art, werden oft bewusst eingesetzt, um stilistische Effekte zu erzielen. Nicht zuletzt deshalb verdienen sie unser ungeteiltes Interesse: Sie helfen, systematische Beschränkungen zu erkennen, zeigen andererseits, dass Sprecher Beschränkungen oft mit guten Gründen sprengen und damit dazu beitragen, unsere Sprache weiter zu entwickeln“ (Zifonun 2009:352).

7 Zwar sind scheinbar irreguläre syntaktische Strukturen, wie Müller (2011) beweist, mitunter *doch* durch hypothetische Grammatikregeln erklärbar, allerdings stellt sich die Frage, ob dies berechtigten Anlass zu der Vermutung gibt, nur Morpheme seien „Konstruktionen (und müssen demgemäß im Lexikon abgespeichert werden); alle anderen sprachlichen Ausdrücke werden durch grammatische Regeln in der Morphologie oder in der Syntax abgeleitet“ (id:213). Selbst wenn es gelänge, Regeln zur Bildung aller irregulären Strukturen zu formulieren, so stellt sich die Frage, was der theoretische Vorteil eines derart aufgeblähten Regelapparats sein sollte. Diesem Ansatz diametral entgegengesetzt sind die sogenannten konnektionistischen Modelle der

Außer dem eigentlichen deklarativen und prozeduralen Wissen, das zur Sprachverarbeitung erforderlich ist, enthalten die beiden Komponenten des Grammatiksystems auch „condition-dependent knowledge“ (Reif 2008:37–8), das die Anwendungsbedingungen von spezifischen Wissens-elementen festlegt: z.B. wann es angemessen ist, ein bestimmtes Wort zu gebrauchen, oder unter welchen Bedingungen eine bestimmte Regel Gültigkeit besitzt. Die Verschiedenartigkeit der Wissensformen, die zur Produktion und Rezeption von Sprache erforderlich sind, legt den Schluss nahe, dass unter den Begriff Grammatikregel recht unterschiedliche Dinge fallen, die man nicht pauschal als „emergente Epiphänomene des Sprachgebrauchs“ (Kupiez/Keibel 2009:40) oder „taxinomische Artefakte“ (Chomsky 2000:123) abtun sollte. Wir können mindestens sechs Gebrauchsweisen des Begriffs Regel unterscheiden, bei denen teils der deskriptive, teils der präskriptive Aspekt vorherrscht:

- (1) allgemeine Prinzipien des Spracherwerbs, der Sprachverarbeitung und der Kognition, die wahrscheinlich ein neurobiologisches Fundament besitzen, von deren exakter Beschreibung wir allerdings noch weit entfernt sind;
- (2) Verknüpfungsregeln, die aufgrund der Häufigkeit und Ähnlichkeit bestimmter Phänomene auf assoziativem Weg gebildet werden.
- (3) Anwendungsbedingungen für (2): *Aussage A ist wahr, wenn Bedingung B erfüllt ist.*
- (4) prozedurales Wissen, das zur Bildung regelmäßiger morphosyntaktischer Strukturen dient, dem Sprecher aber nicht bewusst ist;
- (5) Anwendungsbedingungen für (4): *Aktion A ist auszuführen, wenn Bedingung B erfüllt ist.*
- (6) Normen im Sinn von verbindlichen Konventionen, die im Sozialisierungsprozess erworben wurden, immer auch Werturteile (korrekt, schön, passend, nützlich usw.) einschließen und deren Nichtbeachten Sanktionen nach sich zieht.

Diese allesamt als „Regeln“ bezeichneten Bewusstseinsinhalte unterscheiden sich nicht nur in punkto Explizität, Geltungsbereich und Verbindlichkeit,<sup>8</sup> sie interagieren auch und erzeugen so – zusammen mit der stets gegebenen Möglichkeit der Devianz – für jenes erstaunliche Gleichgewicht zwischen Ordnung und Chaos, Regularität und Flexibilität, Konformität und Devianz, das unsere sprachliche Kommunikation auszeichnet. Wenn wir daher Sprache als regelgeleitetes Handeln bezeichnen, so ist es erforderlich, die Vielfalt von Regeln unterschiedlichen Typs, die Komplexität

---

Sprachverarbeitung, die auf den Begriff der (präskriptiven) Regel gänzlich verzichten und denen zufolge alles lexikalische und grammatische Wissen mittels eines assoziativen Gedächtnisspeichers erworben und repräsentiert wird (Williams 1993). – Beide Positionen, die regulistische und die konnektionistische, scheinen mir zu extrem, so bedenkenswert sie auch sein mögen.

8 Wie Lakoff (1973) in seinem Aufsatz über *Fuzzy Grammar* argumentiert, haben grammatische Regeln oft eine graduell verschiedene Gültigkeit bzw. Sätze verschiedene Grade von Wohlgeformtheit. Ebenso müsse man verschiedene Stufen der Zugehörigkeit von Elementen zu syntaktischen Kategorien (z.B. Nomen, Verb usw.) unterscheiden. Im folgenden Kapitel wende ich diese Idee auf ein bestimmtes grammatisches Phänomen, nämlich die Determination von Nominalgruppen durch Artikelwörter, an.

ihrer Interaktion und die dialektische Wechselwirkung zwischen den Regeln und ihrer Anwendung zu berücksichtigen. Die Begriffskonstellationen Norm, Varianz und Devianz bzw. Regel, Ausnahme und Verstoß erscheinen dann nicht mehr als disjunkte Kategorien, sondern als einander überlappende, in ihrer Position nicht exakt fixierbare Teilbereiche einer kontinuierlichen Skala.

Sehr viel hängt also davon ab, wie wir den Begriff der Regel gebrauchen. Insofern liegt es nahe, dem sprachphilosophischen Ansatz Ludwig Wittgensteins zu folgen, dessen Prämisse lautet: „Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache“ (*Philosophische Untersuchungen*, §43). Wittgenstein aber liefert keine Definition des Wortes Regel, sondern verweist darauf, dass es sich hierbei – ebenso wie beim Begriff des Spiels – um einen Sammelnamen für eine unbegrenzte „Familie“ von miteinander verwandten Teilbegriffen handelt, die zwar „ein kompliziertes Netz von Ähnlichkeiten“, jedoch kein allen Mitgliedern gemeinsames Merkmal aufweisen (*PU*, §§54, 67, 82–3). Hingegen lässt sich seinen Ausführungen entnehmen, dass regelgeleitetes *Handeln* – also auch der Sprachgebrauch – durchaus bestimmte allgemeine Eigenschaften besitzt. Ausgehend von der Analyse Kemmerlings (1975) fasse ich Wittgensteins Auffassung in sieben Punkten zusammen: Eine Regel befolgen ...

- (1) ist eine *soziale* Aktivität;
- (2) ist eine *erlernbare* Technik;
- (3) ist eine durch Erziehung *selbstverständlich* gewordene Gewohnheit;
- (4) bedeutet *wiederholtes*, gleichförmiges Verhalten (wobei das Kriterium dafür, was als „gleich“, „regelmäßig“ und damit „regelgemäß“ bzw. „richtig“ anzusehen ist, von den Gepflogenheiten der jeweiligen sozialen Gemeinschaft bestimmt wird);
- (5) setzt nicht die Kenntnis der Formulierung der Regel voraus;
- (6) setzt prinzipiell die Möglichkeit voraus, die Regel *nicht* zu befolgen, d.h. sich „falsch“ zu verhalten;
- (7) setzt deshalb voraus, dass das Befolgen der Regel öffentlich kontrollierbar ist.

Ich ziehe nun die Konsequenz aus der wittgensteinschen Position und verzichte auf eine allgemeine Definition, was eine Grammatikregel sei. Dennoch möchte ich möglichst klar angeben, was ich im weiteren Verlauf *der vorliegenden Untersuchung* unter dem Begriff der Regel verstehe und wie ich ihn gebrauche. Ausgehend von der Unterscheidung zwischen einer Regel und ihrer Formulierung (Punkt 5) bezeichne ich als Regel ausschließlich das Resultat beobachtbaren Verhaltens, nämlich die Versprachlichung von nicht direkt empirisch zugänglichen intentionalen und regulativ wirksamen Bewusstseinsinhalten. Man kann diese Bewusstseinsinhalte, Gloy (2012) folgend, Normen nennen, aber ebensogut auch Konventionen, Modelle oder grammatische Prinzipien.<sup>9</sup> Worauf es mir ankommt ist, dass sie aufgrund der Beobachtung von Sprachereignissen und der darin vorkommenden Regularitäten erst zu Regeln, d.h. zu sprachlichen Interpretationen ausformuliert werden. Insofern haben Regeln –

---

9 Selbstverständlich haben sprachliche Regelmäßigkeiten auch andere Ursachen als solche regulativen Bewusstseinsinhalte, z.B. physische Restriktionen oder raumzeitliche Gegebenheiten.

in dem von mir gebrauchten Sinn – weniger einen deskriptiven, als vielmehr einen hermeutischen, konstruktiven Charakter. Ein und dieselbe sprachliche Regularität bzw. die dahinter vermutete „Norm“ kann prinzipiell in eine unendlich große Zahl von Regeln übersetzt werden.

Die verbale Fixierung von Grammatikregeln ist dabei stets ein normierender bzw. regulativer Akt, der bestimmte Verhaltensweisen an bestimmte Erwartungen, Vorstellungen, Begriffe und Ideale koppelt.<sup>10</sup> Zwar schreiben Regeln in diesem Sinn nicht vor, wie man sich zu verhalten hat; dennoch sind sie normativ insofern als sie für eine Sprache festlegen, „was in ihr mit welchen Ausdrücken unter welchen Umständen gesagt werden kann“ (Glock 2000:444). In Anbetracht dieser Sachlage schließe ich mich den Ausführungen von Gallmann/Sitta (1997) an, wonach eine grammatische Regel „der konkrete Ausdruck einer Norm“, also deren explizite sprachliche Auslegung ist. Dabei unterscheiden die Autoren zwischen:

- echten und unechten Regeln: Eine echte Regel wird definiert als eine allgemeine und verbindliche Handlungsanweisung zu korrektem Sprachgebrauch, die einen größeren Problemkreis abdeckt, ohne Hinzuziehen weiterer Hilfsmittel umsetzbar ist und ausnahmslos zum richtigen Ergebnis führt. Zu den unechten Regeln gehören hingegen etwa die Faustregeln.
- übergeordneten „Grundregeln“ und „Ausnahmen“ (wobei es sich entweder um echte Unterregeln oder um offene bzw. geschlossene Listen handelt)
- Regeln, die wenig bzw. viel Hintergrundwissen (Sprach- und Weltwissen) voraussetzen
- einfachen Regeln und Regelkomplexen (hierarchisch strukturierte „Entscheidungsbäume“)
- eigenständigen Regeln, die nicht demselben Regelkomplex angehören, und Kombinationsregeln, die festlegen, welche Regel bei Überlappung der Geltungsbereiche den Vorrang hat

Diese Auffassung von Grammatik als hierarchisch strukturierten Komplexen von schriftlich fixierten Regeln unterschiedlichen Typs, die auch Listen mit Ausnahmen umfassen, scheint sich mit den zuvor genannten empirischen Befunden zu decken, denen zufolge das interne Sprachsystem des Menschen modular aufgebaut ist. Die Grund-, Unter- und Kombinationsregeln repräsentieren demnach dessen prozedurale Komponente, wogegen die Listen mit Ausnahmefällen sowie das deklarative Sprach- und Weltwissen dem assoziativen Gedächtnisspeicher zuzuordnen sind.

---

10 Nach Ansicht Jaroslav Peregrins erfüllen Regeln dadurch sogar einen entscheidenden evolutionären Zweck, da sie durch die Idealisierung von Verhaltensmustern einen „reproductive cycle“ (Peregrin 2010:387) einleiten und damit gleichsam ihre eigene Weitervererbung gewährleisten. Insofern lässt sich behaupten, Regeln seien – in Analogie zu Genen – die Einheiten einer „cultural evolution as software running on the hardware of the natural one“ (id:391).

### 2.3. Didaktische Überlegungen

Zunächst stellt sich die Frage, welche Konsequenzen sich aus der im vorigen Abschnitt unternommenen theoretischen Verortung des Regelbegriffs für den Fremdsprachenunterricht ergeben. Fremdsprachlicher Grammatikunterricht sollte das Ziel haben, einen rationalen Umgang mit Sprachproblemen zu etablieren. Insbesondere ist anzustreben, die Entscheidungsgrundlagen für die Lerner transparent und nachvollziehbar zu machen. Damit ist in letzter Konsequenz auch das Ziel verbunden, dass die Lerner viele Sprachprobleme tendenziell aufgrund eigener Überlegungen, Erfahrungen und Kenntnisse selbständig lösen können, sofern ihnen nur die prinzipiellen Entscheidungsprozeduren, sprich: die Regeln deutlich (gemacht worden) sind. Ein rationaler Umgang mit Sprachproblemen besteht insofern darin, die Lerner nicht einfach als Befolger sprachlicher Vorschriften, sondern als Subjekte von Entscheidungen zu begreifen. Dazu gehört auch, sie mit der Tatsache zu konfrontieren, dass in jedem Sprachgebrauch Freiheiten herrschen, die sich die Sprecher, bewusst oder unbewusst, nehmen können, ohne damit gegen irgendwelche angeblichen „Gesetze“ zu verstoßen.

Es gibt inzwischen eine ganze Reihe von empirischen Daten, die für eine explizite Auseinandersetzung mit Grammatikregeln im Fremdsprachenunterricht sprechen (Ur 2011). Eine überzeugende Begründung lieferten bereits zu Beginn der 1980er-Jahre der Kognitionspsychologe Arthur S. Reber und seine Mitarbeiter. Sie kamen aufgrund lernpsychologischer Experimente zu dem Schluss, dass deklaratives Grammatikwissen zwar nicht in prozedurales Können umgewandelt werden kann, dass es aber immerhin die Aufmerksamkeit auf bestimmte Ereignisse lenkt und dadurch den impliziten Erwerb von Sprachkompetenz effizienter macht:<sup>11</sup>

Of the various possible combinations of explicit and implicit training procedures, it seems clear that the optimum mode is that in which the subjects begin with explicit information about the structure of the grammar and then observe an extended series of exemplars generated by it. [...] it seems that the explicit presentation of the grammar enabled subjects to focus on the important aspects of the exemplars that they were later presented with [...]. In other words, the experience of viewing the schematic of the grammar at the outset served to establish cognitive 'boundaries' for the tacit induction operations engaged during the observation period. Thus, even though they could not know the grammar in a precise fashion, they could know what general kinds of relationships to look for, and this enhanced their ability to induce appropriate rules from the exemplars. (Reber et al. 1980:500)

---

11 In einem dieser Experimente sollten 75 Teilnehmer nach einer Trainingsphase die Wohlgeformtheit von Zeichenketten beurteilen. Einige Probanden erhielten „explicit training“, d.h. ihnen wurde eine schematische Darstellung der „Grammatikregeln“ präsentiert und erklärt, die zur Generierung wohlgeformter Zeichenketten verwendet worden waren. Andere Probanden durchliefen eine Phase des „implicit training“: Sie bekamen eine größere Anzahl wohlgeformter Zeichenketten vorgelegt mit der Anweisung, diese zu memorieren. Wieder andere Probanden wurden mit einer Kombination beider Trainingsformen instruiert.

Wie Berman (1979) betont, gibt es außer diesen prinzipiellen auch praktische Gründe, die dafür sprechen, sprachliche Regularitäten zu Unterrichtszwecken explizit in Form von Regeln zu verbalisieren: Denn „an appropriate generalization provides a shortcut means of clarifying a given point, it gives students something to ‘hang on to’ and go back to for future reference. And it gives a sense of security and satisfaction to students with a more analytic, less intuitive way of learning in general“ (id:281). Grammatische Regeln sollten dabei nicht nur morphosyntaktische Restriktionen, sondern auch artikulatorische, semantische und pragmatische Gebrauchsbedingungen erklären; und sie sollten technisches Vokabular konsequent verwenden und sprachlich einfach formuliert sein, um allgemeine Ideen und Zusammenhänge, die hinter den Formulierungen stehen, möglichst klar zum Ausdruck zu bringen. Angestrebt werde dadurch eine optimale Balance zwischen dem didaktischen Kriterium der Anwendbarkeit und dem wissenschaftlichen Kriterium der Validität. Schließlich komme auch der Vermittlung von Regeln im Unterricht (nicht nur deren Formulierung) entscheidende Bedeutung zu. Die Autorin plädiert dabei für „a constant interplay between example, rule, *and* practice [...] as well as for maximal student activity“ (id:297–8).

In ähnlicher Weise macht Schmidt (1991) eine Reihe von Vorschlägen, wie Grammatikregeln zu formulieren seien, damit sie eine zielsprachlich adäquate (interne) Lernergrammatik fördern. Vor allem sollten die Regeln:

- „sprachliche Sachverhalte so konkret und anschaulich wie möglich und nur so abstrakt wie nötig darstellen“ und „dabei alle Möglichkeiten der Visualisierung gezielt einsetzen, die den Erkenntnisprozeß fördern und den Behaltensprozeß erleichtern“ (id:54);
- sich auf Regularitäten großer Reichweite bzw. solche beschränken, die für die Lerner von Belang sind und sie daher interessieren;
- neue Informationen an vorhandenes Wissen anknüpfen bzw. dieses Wissen auf neuartige Weise verknüpfen;
- gemeinsam mit den Lernern (im Idealfall: selbständig durch die Lerner) formuliert und
- in rezeptiven sowie produktiven Aufgaben geübt werden.<sup>12</sup>

In den folgenden Kapiteln wird der Versuch unternommen, einen Regelkomplex und seine Didaktisierung anhand der bisherigen Überlegungen exemplarisch zu beschreiben. Zuvor scheint es jedoch angebracht, zum Abschluss dieses Kapitels auch dem Gegenbegriff der Regel, nämlich dem des Verstoßes bzw. Fehlers, ein wenig Aufmerksamkeit zu schenken. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass diese Be-

---

12 DeKeyser (2010), der sich für den Wert gezielten, systematischen Übens beim Erwerb grammatischer Kompetenz in einer Fremdsprache ausspricht, empfiehlt, bei der Auswahl von Aufgaben, anhand derer grammatische Muster trainiert werden sollen, sowie beim Erteilen von korrektiven Rückmeldungen nicht nur die Rahmenbedingungen der jeweiligen Unterrichtsform, sondern auch das Alter, die Lernkultur und, falls möglich, die individuellen kognitiv-emotionalen Eigenschaften der Lerner zu berücksichtigen.

griffe zwar verschiedene, doch keineswegs disjunkte Teilbereiche eines Kontinuums bezeichnen. Ferner ist die Zuordnung der konzeptuellen Etiketten *Regel* bzw. *Verstoß* zu bestimmten Sprachereignissen, wie gesagt, stets ein subjektiver Akt der Interpretation, der nicht selten zu deutlichen Divergenzen der individuellen Urteile führt.<sup>13</sup>

Konzepte wie Abweichung, Devianz und selbst Verstoß sind relativ neutral; die Kategorie Fehler impliziert dagegen Korrekturbedürftigkeit und ist damit deutlich negativer konnotiert. Devianz kann intendiert sein, um bestimmte Effekte zu erzielen.<sup>14</sup> Fehler aber liegen erst dann vor, wenn sprachliche Ereignisse nicht nur gegen eine klar formulierte Regel verstoßen, sondern dabei auch den Intentionen des Sprechers sowie den Anforderungen der Hörer in der jeweiligen Kommunikationssituation zuwiderlaufen (Schneider 2013:35). Fehler sind also eine Sonderform von Regelverstößen. Dies wird deutlich, wenn man unterschiedliche Grade syntaktischer Devianz differenziert (Tabelle 2.1).

**Tabelle 2.1** Kriterien zur Unterscheidung von unterschiedlichen Graden syntaktischer Devianz.

Grad	Regel	Gebrauch	Störung
1	+	-	-
2	-	+	-
3	-	-	-
4	-	-	+

Wie diese Tabelle zu lesen ist, soll an einem Beispiel demonstriert werden. Nehmen wir an, eine deutschlernende Person setzt einen überflüssigen Definitartikel. Ihr Verhalten wäre als Abweichung 1. Grades einzustufen, wenn es zwar gegen keine offizielle Regel verstößt (+Regel), aber im zielsprachlichen Alltag normalerweise nicht praktiziert wird (-Gebrauch), z.B. in Reihungen wie „die Vorteile und **die** Nachteile“. Eine Abweichung 2. Grades läge bei Verstoß gegen eine standardsprachliche Norm vor (-Regel), der in der realen Sprachpraxis jedoch durchaus gebräuchlich ist (+Gebrauch), etwa bei den Namen kirchlicher Feiertage: „Was machst du **am** Weih-

13 In einem Experiment mit 40 Deutschlehrern und Germanistikstudenten, denen ein fiktiver Schülertext zur Korrektur vorgelegt wurde, kam Hennig (2012) zu dem Ergebnis, „dass bezüglich des Gegenstandes ‚Grammatikfehler‘ alles andere als Klarheit herrscht. Vielmehr vermittelt die hohe Variabilität der Korrekturen durch die einzelnen Probanden den Eindruck von Subjektivität und Willkür“ (id:142).

14 So kann eine nicht normgerechte Schreibweise (fehlende Interpunktion, Ellipsen, orthographische und syntaktische Abweichungen usw.) in privater E-Mail- und Chat-Kommunikation signalisieren, dass der Verfasser beispielsweise eine spontane, unkonventionelle Person ist oder dass er einfach einen zu vollen Terminkalender hat, um sich viel Zeit beim Tippen seiner Nachrichten nehmen zu können (Albrecht 2013:117). Hier von „Fehlern“ zu sprechen, wäre zumindest ein fragwürdiges Vorgehen.

nachten?“<sup>15</sup> Eine Abweichung 3. Grades, die weder korrekt (–Regel) noch üblich (–Gebrauch) ist, allerdings die Verständigung nicht beeinträchtigt (–Störung), wäre die Verwendung des Definitartikels vor Berufsbezeichnungen: „**Die** Lehrerin ist mein Traumberuf.“ Eine Abweichung 4. Grades, also ein inkorrektes (–Regel), ungebräuchliches (–Gebrauch) und zudem kommunikationsstörendes (+Störung) Ereignis, wäre schließlich der Gebrauch des Definitartikels in festen Wortverbindungen, die dadurch eine andere Bedeutung annehmen, etwa in „er stand auf und ging zum Bett [statt: zu Bett]“, was bedeuten würde, dass die betreffende Person am Ende der Bewegungsfolge neben dem Bett stünde, anstatt darin zu liegen. Abweichungen 1. und 2. Grades sind meines Erachtens im Rahmen des Grammatikunterrichts nicht als Fehler und damit als korrekturbedürftig zu werten, solange sie mit den Vorstellungen der Diskursteilnehmer hinsichtlich ihrer inhaltlichen Adäquanz in Einklang stehen.

Auch bei der Frage nach den Ursachen regelwidrigen Verhaltens ist zwischen Fällen zu unterscheiden, in denen ein Sprecher (a) eine Regel nicht kennt oder nicht verstanden hat, selbst wenn er der gegenteiligen Meinung ist (Kompetenzfehler); solchen, in denen er (b) die Regel zwar verstanden hat, aber – wissentlich oder nicht – ein zu ihrer Befolgung ungeeignetes sprachliches Mittel wählt (intendierter Regelverstoß, Performanzfehler); und solchen, die (c) darauf zurückzuführen sind, dass sich die Geltungsbereiche von Regeln überlappen, ohne dass klar ist, welche Regel in der jeweiligen Kommunikationssituation den Vorrang hat (z.B. Zweifelsfälle).

Gerade im Grammatikunterricht sollte die Bedeutung von Fehlern als Indizien für den Erwerbsstand der Lerner erkannt und deshalb ein positiver Fehlerbegriff gefördert bzw. die Angst, Fehler zu machen, abgebaut werden. Dies kann, wie Diehl (1999:24–5) aufgrund der Ergebnisse empirischer Unterrichtsforschung vorgeschlagen hat, nicht zuletzt dadurch erreicht werden, dass sich die Evaluierung von sprachlichen Abweichungen auf Kompetenzfehler beschränkt, und zwar auf solche, die unterhalb oder auf der aktuellen Erwerbsebene der Lerner liegen.

All diese Faktoren sind bei der Bewertung, Analyse und ggf. Korrektur von abweichenden Sprachereignissen im Grammatikunterricht in Betracht zu ziehen. Dort wird man sich freilich aus praktischen Gründen auch in mündlicher Kommunikation am ehesten am schriftsprachlichen Standard orientieren, da sprechsprachliche Authentizität „wegen der Polyarealität des deutschen Sprachraums und wegen des spezifischen Charakters deutscher Standardsprachigkeit“ (Eichinger 1997:170) nur zum Preis eines erhöhten Lernaufwands und einer deutlichen Beschränkung der Gesamtreichweite des Erlernten erworben werden kann.

---

15 Nicht nur in regionalen Varietäten des Deutschen werden die Namen von Feiertagen mitunter artikuliert (Henn-Memmesheimer 1986:88–93, Duden 2009:179–80). Auch in überregionalen, standardsprachlichen Texten finden sich entsprechende Belege: „Wenn wir ehrlich wären, würden wir einfach zugeben, dass wir am **am** Weihnachten eigentlich ein Doppelfest feiern: einerseits die Geburt Christi, andererseits die selbstlose, anonyme Tat des Nikolaus“ (*Die Zeit*, 24.12.2013). – „Wir dachten an unsere Kindheit, erinnerten uns an **die** Weihnachten mit unseren Eltern, die schon früh verstorben waren“ (*Zeit Magazin*, 19.12.2012).

### 3 Inartikulation als latenter Artikelgebrauch

---

Ziel der in den folgenden Kapiteln beschriebenen Untersuchung ist die didaktische Umsetzung des bislang erarbeiteten Regelbegriffs anhand eines exemplarischen Fallbeispiels. Zuerst wird – gemäß der in der Einleitung vorgestellten Unterscheidung zwischen analytischer Hörer- und synthetischer Sprechersicht – eine möglichst präzise analytische Formulierung des technischen Vokabulars (Kapitel 3) und der Regeln (Kapitel 4) zu einem konkreten grammatischen Phänomen präsentiert; dann erfolgt der Wechsel zur synthetischen Perspektive des Deutschlernenden (Kapitel 5). Das zuvor beschriebene deklarative Wissen wird dort mit dem prozeduralen Können der Lerner verglichen in der Absicht, Letzteres möglichst effektiv zu fördern. Dazu habe ich einen relativ überschaubaren Bereich der deutschen Grammatik gewählt, der bislang in den meisten Lehrwerken kaum und nur sehr allgemein thematisiert wurde, obwohl er für viele Deutschlernende ein ebenso ernstes wie häufig auftretendes Problem darstellt: den Artikelgebrauch.<sup>16</sup> Gemeint ist hier nicht die Genusbestimmung der Substantive durch die Verwendung der passenden Artikelform (Flexionsmorph), sondern die Determination derselben durch die Wahl des jeweils angemessenen Artikeltyps (Stammform). Da jedoch auch diese Thematik noch sehr umfangreich ist und deshalb eine ausführliche Darstellung der Regeln zum Artikelgebrauch insgesamt weit über den Rahmen dieser Arbeit hinausginge, beschränke ich mich auf die Untersuchung *inartikulierter* Substantive, wie ich es nennen möchte, d.h. solcher, denen kein Artikelwort vorangestellt ist und die gemeinhin „artikkelos“ bzw. im Englischen „bare nouns“ genannt werden.

Als Alternative schlage ich das Begriffspaar *artikulierte*–*inartikuliert* vor, wobei Artikulation hier (im Gegensatz zum herkömmlichen Sprachgebrauch) nichts mit Aussprache zu tun hat, sondern mit dem Setzen pränominaler Artikelwörter. Dabei stütze ich mich auf eine historische Quelle: Der deutsche Altphilologe und Philosoph Wilhelm Gotthelf Schirlitz (1800–1878), Gymnasiallehrer in der pommerschen Hansestadt Stargard, verwendet in seiner Abhandlung *Syntax des neuhochdeutschen Artikels* (1838) durchgängig den Ausdruck „Artikulierung des Substantivs“ in dem von mir beschriebenen Sinn. Bezieht er sich auf Nomina, denen kein Artikelwort voran-

---

16 Korpusbasierten Sprachstatistiken zufolge (<https://cls.corpora.uni-leipzig.de/de>, Abruf am 15.9.2020) steht der bestimmte Artikel (*der, die*) beständig an der Spitze der Liste mit den häufigsten Wörtern des Deutschen. Aufgrund einer umfangreichen Untersuchung von DaF-Lehrwerken kommt Pimingsdorfer (2010) zu dem Fazit, dass in den handelsüblichen didaktischen Grammatiken hinsichtlich des Artikelgebrauchs „oft didaktisch weniger zielführende Gewichtungen bzw. Ausfilterungen aus den linguistischen Grammatiken vorgenommen werden, bei diesem Auswahlverfahren sich nicht nur sprachdidaktische, sondern bisweilen auch inhaltliche Fehler einschleichen und schließlich oft ungeeignete Beispielsätze (bzw. nur -wörter oder -syntagmen) sowohl in der Darstellung als auch in den Übungen die Effizienz dieser Lernmaterialien in [hohem] Maße beeinträchtigen“ (id:52). Zu einer ähnlichen Einschätzung gelangt Schönherr (2018), die vom „Artikelgebrauch als fremdsprachendidaktischem Stiefkind“ (id:252) spricht.

geht, so spricht er davon, dass diese „unartikuliert bleiben“ oder „nicht artikuliert werden“, was die Vorstellung nahelegt, dass er die Artikulierung als ein nachträgliches Hinzufügen von sprachlichen Elementen verstanden wissen wollte. In der vorliegenden Arbeit werde ich den Begriff *Artikulation* im schirlitzschen Sinn verwenden, allerdings mit dem Unterschied, dass das zugehörige Pendant, der Terminus *Inartikulation*, das bedeutungsvolle Nichtsetzen eines Artikelworts bzw. das Setzen des sogenannten *Nullartikels* bezeichnet. Artikulation und Inartikulation sind daher zwei gleichwertige Begriffe, die keinen zeitlichen oder anderweitigen Rangunterschied der durch sie bezeichneten Teilprozesse implizieren. Damit soll betont werden, dass inartikulierte Substantive nicht durch passives Weglassen oder gar durch nachträgliches Tilgen von Artikelwörtern (was immer das heißen soll) entstehen, sondern dass sie das Ergebnis ebenso aktiven Konstruierens sind wie die artikulierten.

### 3.1. Die Dialektik von Determination und Freiheit

Artikel werden auch Determinative genannt, da es ihre Funktion ist, Nomina zu determinieren, indem sie aus deren Denotatbereich einen Teil herausgreifen bzw. den gesamten Bereich selegieren.<sup>17</sup> „Während das isolierte Nomen nur namengebende Funktion hat und als bloßer informativer Hinweis dient, verleiht jedes Determinativ einer Größe ihren Wirklichkeitsbezug. Erst das Determinativ ist sozusagen der Deckel auf den Topf, indem es eine lexikalische Kategorie (das Nomen) in eine syntaktische Kategorie (die Nominalphrase) überführt“ (Engel 1996:603):

- |  |                                     |
|--|-------------------------------------|
| Gibst du mir mal <b>das</b> Bier?              | (=ein identifizierbarer Gegenstand) |
| Möchten Sie noch <b>ein</b> Bier?              | (=eine bestimmte Menge)             |
| Wer geht $\emptyset$ Bier holen? <sup>18</sup> | (=eine unbestimmte Menge)           |

Nach Zifonun et al. (1997:1958) bestehen die beiden semantischen Hauptfunktionen der Artikel im Wesentlichen in der Unterscheidung, (1) ob das „Denotat für das Argument einer Prädikation“, das „in dem durch Appellativum bzw. pluralische oder Substanz-NP definierten Bereich“ liegt, in einem gegebenen Handlungszusammenhang eindeutig identifizierbar ist oder nicht; und (2) ob ein Diskursgegenstand neu eingeführt oder wieder aufgenommen wird bzw. allgemein bekannt ist. Kurz gesagt: Durch die Artikelwahl macht ein Sprecher Aussagen über die Identifizierbarkeit und Bekanntheit von Diskursgegenständen. Ein Diskursgegenstand ist dann als „bekannt“ bzw. „identifizierbar“ anzusehen bzw. kann mit dem bestimmten Artikel markiert werden, wenn er: (1) an früherer Stelle bereits erwähnt wurde bzw. auf assoziative Weise mit einem anderen, bereits erwähnten Diskursgegenstand verknüpft werden

---

17 Vater (1979:120–1) formuliert dies so: „Der Artikel zeigt Umfang und Gliederung der im Substantiv ausgedrückten Klasse von Sachverhalten an, wobei ‚Umfang‘ vom Nicht-Vorhandensein über das in einer bestimmten Situation Vorhandene bis zum Vorhandensein der ganzen Sachverhaltsklasse reicht.“

18 Wenn zu Beispielsätzen oder -ausdrücken keine Quelle angegeben wird, handelt es sich um eigene Formulierungen des Autors der vorliegenden Arbeit. Auf eine durchgehende Nummerierung der Beispiele wurde aufgrund ihrer großen Zahl verzichtet.

kann (indirekte Anapher), (2) in der kommunikativen Situation eindeutig identifizierbar ist oder (3) durch ein Attribut, etwa einen Relativsatz, näher bestimmt wird.<sup>19</sup>

Um zu illustrieren, wie schwierig es ist, aus diesen allgemeinen Aussagen eindeutige und leicht verständliche Regeln zum Artikelgebrauch abzuleiten, möchte ich ein typisches Beispiel zitieren, wie es in zahlreichen Lehrwerken und Grammatikbüchern vorkommt:

Der bestimmte Artikel steht vor einem Substantiv, das im Kontext vorher erwähnt wurde und unter kommunikativem Aspekt nun nicht mehr das Neue, sondern das schon Identifizierte und Bekannte in der Mitteilung darstellt:

Dort steht ein Haus. *Das* Haus gehört meinem Freund.  
(Helbig/Buscha 2018:334)

Bei aller Hochachtung, die ich vor dem Werk dieser Autoren empfinde, wird in der hier zitierten Passage der Deutschlernende zu unidiomatischem Sprachgebrauch förmlich eingeladen, denn in authentischen Texten würde wohl kaum in unmittelbar aufeinanderfolgenden Sätzen zweimal dasselbe Substantiv auftreten. Vielmehr würde man formulieren: „Dort steht ein Haus. *Es* gehört meinem Freund“ oder einfach „Dort steht das Haus meines Freundes“. (Oft wird auch durch Synonyme der Bezug zu einem vorher erwähnten Referenten hergestellt.)

Überdies unterschlägt die Regel den Sachverhalt, dass der Definitartikel bei der Wiederkehr eines Substantivs nur unter bestimmten Bedingungen erscheint. Er kann nämlich nur dann gesetzt werden, wenn ich mir zu dem Nomen, das auf den Diskursgegenstand verweist, den Relativsatz „von dem hier die Rede ist“ oder Ähnliches hinzudenken kann, wenn also eine echte *Wiederaufnahme* des Diskursgegenstands vorliegt. Bei dem Satz „Das Haus gehört meinem Freund“ ist dies der Fall – nicht aber im folgenden Beispiel:

Ich fände es gut, wenn du ihr **ein paar Zeilen** schreiben würdest, denn {**\*der / ein**} **Brief** ist doch persönlicher als eine SMS.

Hier handelt es sich zwar auf den ersten Blick um eine indirekte Anapher, eine Wiederaufnahme desselben Diskursgegenstands. Jedoch macht der zweite Satz lediglich eine allgemeine Aussage über die Klasse der Dinge, der das im ersten Satz eingeführte Diskursobjekt angehört. Folglich genügt die bloße Wiederholung eines Substantivs bzw. die Verwendung eines Synonyms nicht, um das Kriterium der Wiederaufnahme zu erfüllen. Die obige Grammatikregel (Helbig/Buscha 2018:334) wäre deshalb durch folgenden Zusatz zu präzisieren: „Der bestimmte Artikel steht vor einem Substantiv, das im Kontext vorher erwähnt wurde, *sich auf dieselbe Menge von Gegenständen in der Realität bezieht* und unter kommunikativem Aspekt nun nicht mehr das Neue, sondern das schon Identifizierte und Bekannte in der Mitteilung darstellt.“

---

19 Diese Ansicht steht im Einklang mit einer Reihe etablierter Grammatikwerke (Helbig/Buscha 2018:329–34, Eisenberg 2013:154, Duden 2009:291, Engel 1996:526–7).

Darüber hinaus hat der bestimmte Artikel jedoch auch andere Funktionen. Er kann, wie Epstein (2002) darlegt, darauf hinweisen, dass ein Diskursgegenstand vorübergehend im Zentrum der Aufmerksamkeit steht, dass ihm der Status einer allgemein eingeführten Rolle zukommt oder dass er aus einer ungewöhnlichen Perspektive präsentiert wird. Zur Illustration mögen drei Beispiele aus dem Deutschen dienen:

Am Morgen, um kurz nach zehn, kam **der** Schnee. (Romananfang)

Er ist wieder einmal **der** Buhmann.

Es war dunkle Nacht, als der Einschlag **der** Bombe sie aufweckte.

Dabei sei allerdings zu bedenken, so Epstein weiter, dass keine dieser Funktionen vom Artikel allein erfüllt werde. Vielmehr ergebe sich die jeweilige Deutung einer definiten Nominalgruppe in einem bestimmten Kontext aus einer Kombination lexikalischer, syntaktischer und pragmatischer Faktoren. Insofern sei die Artikelwahl „an aspect of the active, dynamic process of referent construction, in which speakers construct discourse referents in such a way as to induce hearers to accept the referents into the discourse under distinct guises (to further their own communicative purposes). While the hearer’s knowledge is of course highly relevant to the choice of article, it is but one factor that the speaker will take into consideration“ (Epstein 2002:372).

Kurzum, die semantisch-pragmatische Kernbedeutung des bestimmten Artikels ist es, die „Erreichbarkeit eines Referenten“ zu signalisieren (Schwarz 2000:135), wobei der Rezipient dann allerdings das zur Konstruktion desselben nötige Wissen, das situativ, enzyklopädisch oder diskursabhängig sein kann, selbst aktivieren muss. Somit lässt sich zusammenfassend festhalten, dass die Artikelwahl als Signal dafür dient, ob ein Diskursgegenstand als identifizierbar, bekannt oder auf sonst eine Art dem Rezipienten mental zugänglich aufzufassen ist. Determination ist in diesem Zusammenhang also keineswegs ein Festlegen, sondern lediglich ein Hinweisen. Es lässt sowohl auf der Produktions- als auch auf der Rezeptionsseite bestimmte Grade von Wahl- bzw. Interpretationsfreiheit zu. Die im Zusammenhang mit dem Thema Inartikulation als nächstes zu untersuchenden Fragen lauten deshalb: (1) Welche ist die Kernbedeutung des Nullartikels? (2) Wie frei sind Sprecher bei seinem Gebrauch?

### 3.2. Der Nullartikel

In einer satirisch-sprachwissenschaftlichen Glosse hat Sebastian Löbner den Nullartikel definiert als „unscheinbares Etwas, das, den Engeln ähnlich, die keinen Körper, aber einen Geist besitzen, mit Bedeutung gesegnet ist, ohne indes über eine Lautgestalt zu verfügen“ (Löbner 1986:64). Die Verwendung religiöser Metaphorik in diesem Satz dürfte kein Zufall sein; vermutlich wollte der Autor damit seine Überzeugung zum Ausdruck bringen, die Existenz des Nullartikels sei Glaubenssache. Und damit hat er recht. In der Tat kann man nicht beweisen, dass es den Nullartikel als phonetisch nicht realisiertes Determinativ wirklich gibt. Wenn wir von solchen Termini Gebrauch machen, verwenden wir zu Begriffen geronnene Ideen, wissenschaft-

liche Metaphern, um damit beobachtbare Phänomene möglichst einfach, plausibel und kohärent zu erklären – hier eben das regelmäßige Vorkommen von inartikulierten Substantiven in Sprachen, die in der Mehrzahl der Fälle Nomina mit einem Artikelwort versehen.

Zu der Angemessenheit bzw. Nützlichkeit der Metapher des Nullartikels herrscht in der Fachliteratur geteilte Meinung. Einige deskriptive Ansätze verwenden das Konzept (z.B. Helbig/Buscha 2018, Hentschel/Weydt 2013, Engel 1996, Vater 1979), andere lehnen es ab und bevorzugen stattdessen den Ausdruck „Artikellosigkeit“ (z.B. Eisenberg 2013, Duden 2009, Zifonun et al. 1997, Bisle-Müller 1991).

Um der schier endlosen NP/DP-Diskussion<sup>20</sup> zu entgehen, verwende ich, dem Beispiel von Weinrich (2007:355–64) folgend, in der vorliegenden Arbeit das funktionale Konzept „Nominalgruppe“ und definiere es als Kurzformel für eine Wortverbindung, mit denen eine diskursive Entität benannt wird. In der Regel enthält eine Nominalgruppe mindestens ein Nomen, doch sind auch Nominalgruppen keine Seltenheit, in denen ein Prowort an die Stelle des Nomens tritt. Welche Elemente von Nominalgruppen dabei wichtiger sind als andere, als deren „Köpfe“, „Kerne“ etc. fungieren, sei dabei bewusst offengelassen. Hinter dieser diplomatischen Lösung steht die Absicht, die Erkenntnisse aktueller linguistischer Forschung mit der aus didaktischer Sicht eindeutig leichter vermittelbaren und traditionell etablierten Vorstellung des Nomens als der zentralen Wortart des Benennens kombinieren zu können. Da zumindest die DP-Analyse die Annahme eines Nullartikels nahelegt (Olsen 1991), scheint es ratsam, dieses Konzept nicht voreilig zu diskreditieren. Es gibt jedoch auch eine Reihe anderer Argumente, die für das Konzept des Nullartikels sprechen, wie ich im Folgenden darlegen möchte.

Bisle-Müller (1991) – dessen Wahlspruch lautet, „da nichts an[zu]setzen, wo nichts wahrzunehmen ist“ (id:6) – geht grundsätzlich von der Artikellosigkeit von Substantiven aus, denen nur dann ein Artikelwort beigefügt werde, wenn dieses „im Kontrast zur Artikellosigkeit und den anderen Artikelwörtern [etwas] leisten“ könne (id:5). Hingegen unterscheidet er die ursprüngliche Artikellosigkeit von Substantiven von der Artikelellipse, die das nachträgliche Wiederentfernen eines Artikelworts bezeichne. „Ein Nullartikel“, folgert er, „hat bei solchem Vorgehen keinen Platz“ (id:5).

Ich halte diese Auffassung zwar für nachvollziehbar, jedoch lässt sie die bedenkenswerte Tatsache außer acht, dass das Nicht-Setzen akustisch wahrnehmbarer Diskurselemente, das Schweigen, sehr oft ein bedeutungsvoller, bewusst eingesetzter bzw. expressiver kommunikativer Akt ist (von Sass 2013). Im Gegensatz zum Sprechen ist Schweigen unstrukturiert und erhält daher seine Bedeutung aus dem

---

20 Gemeint ist hiermit die seit Jahrzehnten geführte Debatte, ob Nomina oder Determinative den „Kopf“ von Nominalgruppen bilden und diese folglich im Rahmen phrasenstrukturgrammatischer Ansätze als Nominal- oder aber als Determinativphrasen analysiert werden sollten. Zum aktuellen Stand dieser Diskussion merkt Gallmann (2019:18) nach eingehender Prüfung an, sie sei „nicht ausdiskutiert, aber die Waagschale scheint sich leicht zugunsten der DP-Analyse in der strikten Version zu senken.“ Für das Thema der vorliegenden Untersuchung ist die NP/DP-Kontroverse insofern von Bedeutung, als die DP-Analyse – im Gegensatz zur NP-Analyse – der Metapher des Nullartikels zusätzliche Plausibilität verleiht.

Kontext: „silence, in principle, can mean anything. It is the joker of language: freed from the normal rules, its role depends solely on context“ (Schmitz 1994:13). Was aber für Schweigen im Allgemeinen gilt, trifft auch auf den Nullartikel als „stillschweigendes“ Determinativ zu: seine vielseitige Verwendbarkeit.

Offensichtlich hat der Begriff Null in der Linguistik in wenigstens einer Hinsicht eine ähnliche Bedeutung wie in der Mathematik, der Logik oder der Informatik: Ebenso wie dort die Ziffer 0 etwas darstellt, mit dem man wie mit anderen Zahlen rechnen kann, so bezeichnet  $\emptyset$  in der linguistischen Analyse das Nicht-Setzen von sprachlichen Elementen, welches deshalb signifikant ist, weil es einer phonetischen oder graphischen Realisierung derselben gegenübergestellt wird. Der Nullartikel ist daher einerseits von der Artikellosigkeit zu unterscheiden, also vom grundsätzlichen Nichtvorhandensein von Determinativen, vom Nichts im Sinne von „keine Information“, wie es in artikellosen Sprachen der Fall ist. Andererseits darf das Konzept der Null als eines signifikanten sprachlichen Elements nicht mit der Operation der Tilgung gleichgesetzt werden, die – wie Bergenholtz/Mugdan (2000) am Beispiel von Nullmorphemen gezeigt haben – darauf beruht, dass „ein Element, das auf einer bestimmten Analysestufe [...] noch vorhanden ist, auf dem Weg zur ‚Oberfläche‘ gelöscht“ wird (id:436). Dies ist zu bedenken, wenn das Fehlen eines Determinativs als Artikelellipse erklärt werden soll.

Die folgenden Beispiele für Nullelemente in sprachlichen Ausdrücken zeigen, dass die Null-Metapher sich auch auf andere syntaktische Elemente als auf Determinative anwenden lässt, etwa auf Nomina, Verben, Adjektive und Präpositionen (in Klammern sind jeweils synonyme Ausdrücke mit expliziten Elementen angegeben):

Sport hält  $\emptyset$  gesund. (= Sport hält *den Menschen* gesund.)

Alles  $\emptyset$  in Ordnung! (= Alles *ist* in Ordnung!)

$\emptyset$  Mittwoch kann ich nicht  $\emptyset$ . (= *Am* Mittwoch kann ich nicht *kommen*.)

$\emptyset$  Humankapital klingt nicht besonders  $\emptyset$ .

(= *Das Wort* Humankapital klingt nicht besonders *human*.)

$\emptyset$  Richtig! (= *Das ist* richtig!)

Jetzt  $\emptyset$  aber Schluss mit dem Unsinn! (Jetzt *mach* aber Schluss mit dem Unsinn!)

Bei der Annahme von Nullelementen ist allerdings Vorsicht geboten, um einen exzessiven Gebrauch des Konzepts zu vermeiden. Wie McGregor (2003) expliziert, sollte die Null-Metapher<sup>21</sup> nur dann zum Einsatz kommen, wenn folgende Kriterien erfüllt sind: Das Nullelement muss erstens innerhalb der Theorie, von der es behauptet wird, eine Funktion erfüllen; und zweitens muss es sich irgendwie aus den Daten der untersuchten Sprache ableiten lassen. „If nothing is detectable by any means

---

21 McGregor selbst hält die aus der Mathematik stammende Null-Metapher für irreführend und schlägt deshalb vor, von „gaps“ (Lücken) statt von „zeros“ zu sprechen. Ich halte seine Bedenken deshalb für ungerechtfertigt, weil es den meisten Teilnehmern an sprachwissenschaftlichen Diskursen heute klar sein dürfte, dass der Begriff „Nullartikel“ in übertragenem Sinn verwendet wird. Hingegen scheint mir der Ausdruck „Artikellücke“ doch etwas zu sperrig, um sich als Alternative für das etablierte Konzept des Nullartikels durchsetzen zu können.

then we can safely presume that there is nothing, by applying Occam's razor" (id:108). Wenn jedoch die Annahme eines Nullelements sowohl theoretisch sinnvoll als auch empirisch begründbar ist, dann sollte sichergestellt werden, dass das Nullelement (a) innerhalb eines Paradigmas neben manifesten Elementen (Phonemen, Morphemen, Lexemen) erscheint, die zu diesem in semantischem Gegensatz stehen; und dass (b) in diesem Paradigma auch nur ein Nullelement vorkommt, denn „within a set of paradigmatic contrasts distinction of indiscernibles is inadmissible; we can never contrast the presence of a zero with its absence, or one zero with another“ (id:83).

Aus diesem Grund ist mit der Annahme von Nullelementen nicht unbedingt der Beliebigkeit Tür und Tor geöffnet, wie Vater (1984:21) zu befürchten schien, wenn er schrieb, dass jeder, der den Begriff des Nullartikels akzeptiere, „auch bei Substantiven ohne Zahlwort und ohne Adjektiv für eine Nullform des Numerale und des Adjektivs plädieren müsse“. Von Nullartikeln als signifikantem Nicht-Setzen sprachlicher Elemente auszugehen, macht allerdings nur dort Sinn, wo ihr Auftreten Informationswert besitzt, mit anderen Worten: wo man nicht damit rechnet. Das kann aber nur dort der Fall sein, wo im Regelfall andere Elemente aus einem eng begrenzten Paradigma erscheinen, an deren Fehlen man das Vorhandensein eines Nullelements erkennen kann.

Ein weiteres Argument für das Konzept des Nullartikels ist die Tatsache, dass in romanischen Sprachen wie dem Französischen unbestimmte Artikelformen existieren, die teilweise die Aufgaben des deutschen Nullartikels, nämlich vor Plural- und Substantivnomina, übernehmen (Stollhans 2012:612):<sup>22</sup>

Elle ramasse <b>des</b> champignons.	Il a commandé <b>du</b> vin.
Sie sammelt $\emptyset$ Pilze.	Er hat $\emptyset$ Wein bestellt.

Außer dem unbestimmten Pluralartikel *des* und dem partitiven Artikel *du* für Stoffnamen und Abstrakta gibt es im Französischen jedoch auch Substantive ohne vorangestelltes Artikelwort, beispielsweise in Verbindung mit dem Verb *avoir*, bei Eigennamen und Berufsbezeichnungen sowie in Reihungen und festen Wortverbindungen:

J' ai $\emptyset$ {faim / soif / peur}.	Ich habe $\emptyset$ {Hunger / Durst / Angst}
$\emptyset$ Paris est une ville extraordinaire.	$\emptyset$ Paris ist eine außergewöhnliche Stadt.
$\emptyset$ Gaston est $\emptyset$ professeur au lycée.	$\emptyset$ Gaston ist $\emptyset$ Gymnasiallehrer.
$\emptyset$ Hommes, $\emptyset$ femmes et $\emptyset$ enfants couraient dans tous les sens.	
$\emptyset$ Männer, $\emptyset$ Frauen und $\emptyset$ Kinder rannten in alle Richtungen.	
Je l'ai rencontré par $\emptyset$ hasard.	Ich bin ihm {zufällig / per $\emptyset$ Zufall} begegnet.
$\emptyset$ Noblesse oblige.	$\emptyset$ Adel verpflichtet.

---

22 In der Umgangssprache gilt dies allerdings auch fürs Deutsche. Dort verwenden viele Sprecher mitunter den indefiniten Pluralartikel *so*, z.B. in *Es gibt so Sachen, die gibt 's eigentlich gar nicht* (dazu Lovik 1990). Ebenso kann das Indefinitpronomen *irgendwelche* oft als Ersatz für ein im Deutschen fehlendes unbestimmtes Artikelwort im Plural angesehen werden, etwa in: *Hat jemand noch { $\emptyset$  / irgendwelche} Fragen?*

Bereits der britische Sprachwissenschaftler Harold E. Palmer (1924:51) unterschied Substantive, die mit dem „alogistic indefinite article“ (unbestimmten Nullartikel) stehen – nämlich Kontinuativa und pluralische Individuativa – von solchen, bei denen „no article (alogistic, or other) is used at all“, wie etwa den Eigennamen.<sup>23</sup> Die Äquivalenz zwischen Palmers „alogistic article“ und den französischen Artikeln *des* und *du* ist augenfällig. Chesterman (1991:16) griff Palmers Idee auf, ging jedoch von zwei verschiedenen Formen des Nullartikels aus: „if the noun is a count singular noun, the ‘no article’ form will be called the null form; and if the noun is a count plural or mass noun the form will be the zero form“ (id:47; vgl. Master 1997). Wie im Englischen, so kann man auch im Deutschen die „null form“ des Nullartikels von der „zero form“ dadurch unterscheiden, dass nur die erstere durch den definiten Artikel ersetzt werden kann, wenn ein einschränkender Relativsatz das zugehörige Substantiv näher bestimmt:

Sie liebt **[n]** Berlin. → Sie liebt **das** Berlin, das sie aus ihrer Kindheit kennt.

Sie mag **[z]** Bier. → Sie mag **[z]** Bier, das mit Himbeersirup gemischt ist.

Auch einige deutsche Grammatikwerke haben konsequenterweise das Konzept eines doppelten Nullartikels übernommen (z.B. Pafel 2011:122–3). Allerdings halte ich das Begriffspaar *null–zero* aus folgendem Grund für theoretisch riskant: Bei der Annahme von zwei oder mehr Nullartikeln besteht stets die Gefahr, gegen das zuvor erwähnte Verbot einer „distinction of indiscernibles“ (McGregor 2003) zu verstoßen, da es in der Sprache immer Phänomene gibt, die sich nicht eindeutig einer bestimmten Kategorie zuordnen lassen. So steht z.B. die Präposition *zwecks* sowohl mit Nullartikel als auch (wenngleich seltener) mit bestimmten oder unbestimmtem Artikel:

Frauen der ersten Migrantengeneration kamen häufig *zwecks einer* Familienzusammenführung oder *der* Familiengründung nach Deutschland.<sup>24</sup>

Die divergierende Artikelwahl signalisiert in diesem Beispiel vermutlich, dass der Zweck einer Einreise nach Deutschland sowohl ein konkretes Ereignis sein kann – nämlich die Zusammenführung ganz bestimmter, eng miteinander verwandter Personen – oder aber eine allgemeine Absicht. In beiden Fällen wird der Einreisegrund durch ein nominalisiertes Verb mit dem Suffix *-ung* bezeichnet, nur handelt es sich

---

23 Der Begriff „Nullzeichen“ (*signe zéro*) wurde durch einen 1939 erschienenen Aufsatz Roman Jakobsons etabliert, der zwar behauptete, dass Nullelemente auf allen sprachlichen Ebenen, von der Phonologie bis zur Semantik, existierten, der jedoch nicht explizit von einem Nullartikel sprach. Auch in der zeitgleich erschienenen Dissertation von Paul Christophersen (1939) zum englischen Artikelsystem ist lediglich von einer artikkellosen „zero-form“ des *Substantivs*, im Gegensatz etwa zur „the-form“, nicht aber von einem Null-Artikel die Rede. Es scheint, dass sich der Terminus „zero article“ erst später einbürgerte; und zwar sei dafür, so Master (1992:4), Edward Klimas einflussreiche, auf dem Ansatz der Generativen Grammatik basierende Studie *Negation in English* (1964) verantwortlich gewesen.

24 Auf S. 9 von Nancy Ehlerts Buch *Ehe, Familie, Werte – Migrantinnen und Migranten in Deutschland*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2010. <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/publikationen/ehe-familie-werte-migrantinnen-und-migranten-in-deutschland-734914> (2.4.2020).

im ersten Fall um ein zählbares, im zweiten um ein nicht zählbares Substantiv. Den Ausschlag gibt hier einzig und allein die Artikelselektion; ein anderes syntaktisches Unterscheidungsmerkmal existiert nicht. Wenn man also den Ausdruck *Visum zwecks*  $\emptyset$  *Familienzusammenführung oder*  $\emptyset$  *Familiengründung* verwendete, so würden bei Annahme eines „zero articles“ und eines „null articles“ zwei verschiedene Nullelemente innerhalb desselben Paradigmas postuliert, zwischen denen zu unterscheiden jedoch praktisch unmöglich ist.

Aus diesem Grund plädiere ich dafür, nicht von zwei verschiedenen Nullartikeln, sondern von unterschiedlichen Gebrauchsweisen ein und desselben Nullartikels – des Jokers unter den Determinativen – auszugehen: von einer *definiten* (*identifizierenden*) und einer *indefiniten* (*quantifizierenden*). Die Probe, ob es sich im konkreten Fall um einen definiten oder einen indefiniten Gebrauch des Nullartikels handelt, besteht darin, ob das Nullelement, ggf. nach geringfügiger Modifikation der Nominalgruppe, durch ein Artikelwort aus dem Paradigma der definiten bzw. der indefiniten Determinative ersetzt werden kann, ohne dass sich der Sinn der Aussage ändert – was allerdings nicht immer eindeutig entscheidbar ist:

die Hauptstadt {von $\emptyset$ / <b>der</b> Bundesrepublik} Deutschland	→ definit
Unter den Opfern waren auch { $\emptyset$ / <b>einige</b> } Deutsche.	→ indefinit
der Einmarsch { $\emptyset$ deutscher / <b>der</b> deutschen} Truppen	→ definit?
Der Weihnachtsbaum spendete { $\emptyset$ / <b>ein</b> } sanftes Licht.	→ indefinit?
{ $\emptyset$ / <b>ein</b> / <b>das</b> } typisch {deutsches / deutsche} Anspruchsdenken	→ ambivalent

Um deshalb einerseits die Gleichrangigkeit des Nullartikels und seine prinzipielle Austauschbarkeit mit den Artikelwörtern, andererseits aber seine Eigenständigkeit gegenüber diesen hervorzuheben, bezeichne ich den Nullartikel auch als *latentes* (stummes bzw. nicht direkt wahrnehmbares) Determinativ, die Artikelwörter hingegen als *manifeste* (hör- oder sichtbare) Determinative.<sup>25</sup>

Freilich kann der Nullartikel bei weitem nicht in allen Fällen durch ein Artikelwort ersetzt werden. Einige Autoren haben deshalb vorgeschlagen, bei Artikellatenz im Deutschen strikt zwischen dem Gebrauch des Nullartikels, der „Tilgung einer [...] ausdrucksseitig manifesten Artikelform“ (Kolde 1989:91) und „echter Artikellosigkeit“ (Pilarský 2004:234–6) bzw. dem „schlichten Fehlen einer Artikelform“ (Weinrich 2007:428) zu unterscheiden. Auch diese Annahme halte ich für bedenklich, ebenso wie die These von der Existenz verschiedener Typen von Nullartikeln. Der Grund für meine Skepsis ist, dass in einer Artikelsprache wie dem Deutschen beim Gebrauch von Nomina das Setzen eines Artikelworts immer schon zumindest als Möglichkeit gegeben ist. Allein deswegen macht es ja Sinn, überhaupt von *Regeln* zum Gebrauch der Artikel zu sprechen. „Echte“ Artikellosigkeit, also Indeterminiertheit von Nomina, ist insofern in Sprachen, die ein differenziertes Artikelsystem entwickelt haben, gar

---

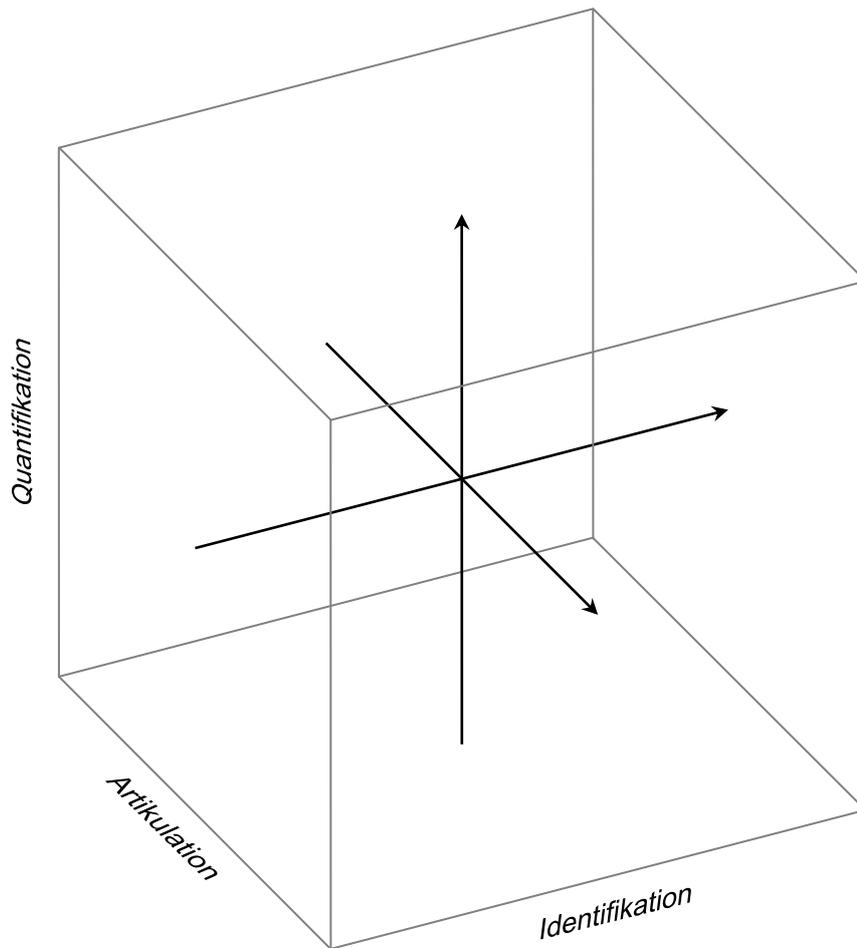
25 Eine Alternative wäre das Adjektivpaar *implizit–explizit*. In einigen deutschsprachigen Publikationen werden im Zusammenhang mit Nullelementen ferner die aus dem Englischen übernommenen Adjektive *overt* und *kovert* verwendet.

nicht mehr möglich.<sup>26</sup> Ebenso irreführend ist es – zumindest aus synthetischer Perspektive –, bei der Konstruktion inartikulierter Nominalgruppen von einer „Tilgung“ der Determinative auszugehen, denn eine Sache zu tilgen bedeutet, (a) dass diese zunächst vorhanden ist und (b) dass sie dann spurlos beseitigt wird.

Aus all den genannten Erwägungen heraus scheint es mir wenig hilfreich, den Nullartikel als „linguistic myth“ (Berezowski 2009:53), als ein anachronistisches Relikt des Strukturalismus abzutun, das man getrost „into the limbo of oblivion“ (id:2) werfen könne, da sich das Vorkommen artikelloser Nominalgruppen viel besser durch eine Theorie der „incomplete article grammaticalization“ (id:39–53) erklären lasse. Eines der Axiome dieser Theorie besagt, dass der ursprüngliche Zustand aller Sprachen die Artikellosigkeit gewesen sei und dass artikellose Substantive in Sprachen, die ein Artikelsystem ausgebildet haben, folglich Bereiche markierten, die von der als Diffusionsprozess verstandenen Artikelgrammatikalisierung, sprich: von der zunehmenden Ausweitung des Artikelsystems, noch nicht betroffen seien. Ohne der Frage nachgehen zu wollen, ob eine solche Theorie all die unterschiedlichen Gebrauchsweisen artikelloser Nominalgruppen tatsächlich besser, d.h. einfacher und widerspruchsfreier, erklären kann als die Annahme eines Nullartikels, möchte ich mich mit dem warnenden Hinweis begnügen, dass die Gleichsetzung von Artikellanz mit „Unvollständigkeit“ (*incompleteness*) eine Theorie des Artikelgebrauchs blind zu machen droht für die vielfältigen Bedeutungsnuancen, die der Nullartikel als Ausdruckselement überhaupt erst durch seine Kontrastierung mit den Artikelwörtern gewinnt. Die Abwesenheit von Artikelwörtern in einer Sprache, die von diesen prinzipiell Gebrauch macht, ist zweifellos mehr als reine Indeterminiertheit in dem Sinn, wie etwa das Weiß auf einer Landkarte noch nicht erkundete Regionen kennzeichnet.

---

26 Vereinfachend ausgedrückt kann man daher den Nullartikel definieren als „das Fehlen des Artikels in Sprachen, die über einen Artikel verfügen“ (Hentschel/Weydt 2013:210), genauer: die über die Wortklasse *Determinative* verfügen, also über ein Paradigma von distinkten Artikelwörtern, die an einer bestimmten Stelle in der Nominalgruppe auftreten. Nur in solchen Sprachen – also in einer weltweit recht begrenzten Zahl von Fällen (siehe Dryer 2013) – kann man sinnvollerweise behaupten: „Das Auftreten der Artikelwörter ist obligatorisch; das gilt auch für den Nullartikel“ (Helbig/Buscha 2018:321). In Engels *Deutscher Grammatik* heißt es dazu weiter: „Da jedes Nomen im Satz von einem Determinativ begleitet wird (das entweder an der Oberfläche realisiert erscheint oder als Nullartikel zu verstehen ist), handelt es sich beim Determinativ um eine Nomenangabe, also eine Angabe zum Nomen. Zugleich ist das Determinativ der einzige obligatorische Satellit des Nomens in der Nominalphrase. Wir haben somit hier den seltenen Fall einer obligatorischen Angabe“ (Engel 1996:606).



**Abbildung 3.1** Die drei Hauptfaktoren der Artikelwahl

### 3.3. Ein dreidimensionales Modell der Determination

Abgesehen von der Ambiguität des Nullartikels gibt es eine Reihe von Kontexten, in denen auch die Artikelwörter nicht auf die für ihre jeweilige theoretische Kategorie typische Art und Weise gebraucht werden bzw. in denen sie durch Elemente aus anderen Artikelklassen ausgetauscht werden können. Statt des wohl aussichtslosen Versuchs, ein eindeutiges analytisches Kategorienschema für alle Fälle von manifestem und latentem Artikelgebrauch zu entwerfen, schlage ich ein Klassifikationsmodell mit drei orthogonal zueinander stehenden, sich in einem Koordinatenursprung kreuzenden *Dimensionen* (Hauptfaktoren) der Artikelwahl vor: Identifikation, Quantifikation und Artikulation, sprich die wahrnehmbare Realisierung eines Determinativs (Abb. 3.1). Die Koordinaten eines Determinativs sowohl auf der Identifikations- als auch auf der Quantifikationsachse bezeichnen seine Fähigkeit zur Individuation, zur Abgrenzung, Konkretisierung und Isolation eines Diskursobjekts, wenngleich dies auf jeweils unterschiedliche Weise geschieht (Eichinger 2006:27–31). Beide nehmen einen Wert zwischen den Polen *absolut unbestimmt* (–) und *eindeutig bestimmt* (+) an, nur dass das Etikett *bestimmt* im Fall der Identifikation eben qualitative Bedeutung hat (welche Diskursobjekte?), im Fall der Quantifikation hingegen quantitative

(wieviele Diskursobjekte?). Die Koordinate auf der Artikulationsachse zeigt an, mit welcher Häufigkeit ein Determinativ realisiert wird: obligatorische Artikulation (+), fakultative Artikulation bzw. Inartikulation ( $\pm$ ), obligatorische Inartikulation (-).<sup>27</sup>

Aus synthetischer Sprecherperspektive präsentiert sich die Determination als Teilstrategie der Nomination, d.h. der kommunikativ hinreichend genauen Identifizierung gemeinter Gegenstände und Sachverhalte für einen Hörer (Knobloch 1992:338). Die Dimensionen der Artikelwahl stellen wiederum ein Modell dar, die Teilstrategie der Determination in Unterstrategien aufzulösen. Mit Coseriu (1975) kann man folgende Operationen zur nominalen Determinierung – d.h. allgemein zum Richten eines virtuellen sprachlichen Zeichens auf einen Diskursgegenstand – unterscheiden, die sich auf die Selektion von Determinativen beziehen:

1. *Quantifizierung*: Verweis auf die Zählbarkeit der Diskursgegenstände ( $\emptyset$  Männer sind eben so,  $\emptyset$  Mann über  $\emptyset$  Bord)
2. *Selektion*: Abgrenzung partikularisierter oder individuierter Diskursgegenstände ( $\emptyset$  Thomas Mann)
3. *Situierung*: Verknüpfung eines Diskursgegenstands mit einer bestimmten Person bzw. Position in Raum und Zeit ( $\emptyset$  Katharinas  $\emptyset$  Mann)
4. *Spezialisierung*: Markierung interner oder externer Grenzen des Diskursgegenstands ( $\emptyset$  Mann als  $\emptyset$  Schriftsteller)

Die Beispiele zeigen, dass Inartikulation mit allen vier Operationen zur nominalen Determinierung einhergehen kann. Der Übersichtlichkeit halber fasse ich die Teiloperationen *Selektion*, *Situierung* und *Spezialisierung* unter dem Oberbegriff *Identifikation* zusammen, da es bei ihnen um die qualitative (im Gegensatz zur quantitativen) Bestimmung von Diskursgegenständen geht.

Fakultative Inartikulation ermöglicht es, durch Setzen des Nulldeterminativs die Diffusität und Abstraktheit einer Aussage gezielt zu steigern; nicht nur Unzählbarkeit eines Diskursobjekts, sondern gewissermaßen dessen Grenzenlosigkeit anzudeuten.<sup>28</sup> Andererseits rücken beim Weglassen der Artikelwörter, die ja nicht umsonst auf Griechisch *ἀρθρα* „Bindewörter“ genannt werden,<sup>29</sup> benachbarte Substantive

---

27 Als vierte Realisierungsform der Determinative könnte man die partielle Artikulation gelten lassen, wobei entweder das Stamm- oder das Flexionsmorph eines Artikelworts vollständig latent bleibt. Ersteres geschieht bei den sogenannten enklitischen Artikeln, die vor allem in der Alltagssprache häufig vorkommen: *Red doch net son Stuss, komm mal zum Punkt* (dazu Nübling 1992). Hingegen fehlt das Flexionsmorph beim unbestimmten Artikel *a* (ein, eine) des Bayrischen, zumindest im Nominativ: *a Mo* „ein Mann“, *a Frau* „eine Frau“, *a Kind* „ein Kind“ – hier wird nur das Stammmorph *ein-* [ain] ansatzweise realisiert.

28 Schirlitz (1838:8): „Wie nun aber der Sprache vermittelt des Artikels eine sinnlichere, concretere Darstellung zu Gebote steht, so kann sie auch durch die nun nicht mehr bedeutungslose Weglassung desselben das Abstracte, ins Unendliche gleichsam Verschwimmende fühlbar machen, was oft von guter Wirkung ist und welches Moment artikellose Sprachen gar nicht hervorzuheben vermögen.“

29 Gemäß des Altgriechisch-Lexikons von Liddell–Scott–Jones wird das Nomen *ἄρθρον*, das von *ἀρράπισκω* „verbinden, zusammenfügen“ abstammt, in Bezug auf die Grammatik zur Bezeichnung eines „connecting word, [...] esp. of the article“ verwendet.

enger zusammen. Der Nullartikel ist also ein Mittel um deren semantische und syntaktische Einheit zu betonen, so etwa bei Reihungen, Appositionen und Phrasemen.

Wie sich herausstellt, kann Inartikulation nicht nur Unbestimmtheit oder Unzählbarkeit, sondern auch verschiedene Formen von Identität (von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Menge, Art oder Klasse von Diskursobjekten bis hin zur völligen Übereinstimmung von Diskursobjekten) signalisieren. Der Faktor Artikulation ist somit als weitgehend unabhängig von den Faktoren Identifikation und Quantifikation zu betrachten. Zusammen bilden sie den dreidimensionalen Raum der Determination, in dem jedes Determinativ eine bestimmte Position zugewiesen bekommt. Folgende Leitfragen zur Artikelwahl müssen dabei gesondert beantwortet werden:

- (1) Wie exakt ist das Nomen zu identifizieren?
- (2) Wie exakt ist das Nomen zu quantifizieren?
- (3) Kann oder muss es artikuliert werden?

-	±	+

Ein wesentlicher Vorteil dieses Modells ist, dass es erlaubt, ein und demselben Determinativ unterschiedliche Funktionen zuzuordnen; wogegen herkömmliche Einteilungen in Kategorien dazu verführen, jedes Determinativ auf eine bestimmte Hauptfunktion festzulegen und alle übrigen Gebrauchsweisen desselben als „irregulär“ zu definieren.

Wie ein Blick auf die obige Grafik (Abb. 3.1) erkennen lässt, ergeben sich aus der Positionierung von Determinativen entlang der drei Achsen verschiedene Gruppen oder Typen des Artikelgebrauchs. Sieben davon seien im Folgenden kurz beschrieben, um die Notationsweise des Modells zu exemplifizieren. Dem Typus II sind all diejenigen Fälle zuzuordnen, in denen der Nullartikel obligatorisch ist (⊗) und – selbst bei Hinzufügen eines pränominalen Adjektivs, das ja oft die Artikulation erzwingt – nicht durch ein Artikelwort ersetzt werden kann. Bei den Typen V–VII macht es hingegen Sinn, von fakultativer Inartikulation (⊙) zu sprechen, denn sie umfassen jene Fälle, in denen – eventuell nach einer entsprechenden Modifikation der Nominalgruppe – Artikelwörter der Hauptgruppen I oder III an die Stelle des Nullartikels treten können:

- I. Identifikation plus Artikulation. Typische Gebrauchsweise des Definitartikels sowie der Demonstrativ- und Possessivartikel. Der Artikel signalisiert, dass eine bestimmte Menge oder Klasse von Diskursobjekten in ihrer Gesamtheit für den Hörer identifizierbar bzw. allgemein bekannt ist und daher nicht weiter spezifiziert zu werden braucht:

Gestiegen ist **der** Anteil **der** Personen, die mit **dem** Bus reisen.

**Die** Erinnerung an **dieses** Erlebnis beschäftigte sie **ihr** Leben lang.

in generischen Aussagen:

**Der** Wein ist **die** Nachtigall unter **den** Getränken.

- II. Obligatorische Inartikulation (⊗). Artikellatenz z.B. bei bestimmten Abstrakta, bei engen Appositionen, in Anredeformeln, genitivischen Adverbialbestimmungen und festen Mehrwortverbindungen:

die Sehnsucht nach ⊗ Ungestörtheit  
⊗ Sehr geehrte Frau ⊗ Stadträtin  
⊙ Luthers ⊗ Aufenthalt auf der Feste ⊗ Wartburg  
⊗ Leichten Schrittes eilte sie in den Garten hinaus.  
⊗ ruhig Blut bewahren  
in ⊗ Saus und ⊗ Braus leben

In generischen Aussagen:

⊗ Wein ist ⊗ Poesie in ⊗ Flaschen.

- III. Quantifikation plus Artikulation. Typische Gebrauchsweisen der meisten Quantifikative (*kein, einige, etliche, irgendwelche, manche*) sowie des unbestimmten Artikels. Diese Determinative sind Signale sowohl für die Zählbarkeit eines Diskursobjekts bzw. den Umfang einer Menge von Diskursobjekten, als auch für ein Wissensdefizit bezüglich ihrer Identität bzw. Spezifität:

Seine Notizen hatte er in **einen** schwarzen Aktenkoffer gepackt.  
Er war ganz allein, **kein** Passant war zu sehen.  
Bis zu seiner Wohnung waren es **etliche** Kilometer.  
An **manchen** Stellen lag noch **ein wenig** Schnee.

In generischen Aussagen:

**Ein** Gläschen in ⊗ Ehren kann niemand verwehren.

- IV. Identifikation und Quantifikation plus Artikulation. Typische Gebrauchsweise des Demonstrativartikels (*eine*) *solche*; einige Gebrauchsweisen des bestimmten und des unbestimmten Artikels sowie des Quantifikativartikels *alle*:

**Ein solches** Verhalten ist mir gänzlich fremd.  
In der Lounge gab **ein** gut gelaunter Neymar Autogramme.  
**Alle** Kritiker waren sich einig: Aus dem wird mal ⊗ etwas ganz Besonderes.

In generischen Aussagen:

der Einmarsch **der** Deutschen 1940 in ⊙ Paris

- V. Identifikation plus fakultative Inartikulation (⊙). Nullartikel mit definiter Bedeutung (auch im Plural möglich, jedoch selten):

auf ⊙ Antrag ⊙ oben genannter Personen

- VI. Quantifikation plus fakultative Inartikulation (⊙). Nullartikel mit indefiniter Bedeutung, im Singular und Plural:

weder ⊙ Schal noch ⊙ Handschuhe

VII. Identifikation und Quantifikation plus Inartikulation (∅). Nullartikel, der durch Artikelwörter beider Hauptklassen ersetzt werden kann:

Visum zwecks ∅ Familienzusammenführung

Das war heute ∅ Stefan Effenberg, wie wir ihn kennen.

In generischen Aussagen:

∅ Sicheres Auftreten ist für diesen Job unerlässlich.

Diese Form der Gegenüberstellung deckt sich unter anderem mit den Ergebnissen von Vaters (1979) Analyse der Artikelformen im Deutschen, wonach in deren System „eine gewisse Symmetrie“ herrsche: „Symmetrieachse ist die 0-Form, die sich bei allen auftretenden Oppositionen indifferent verhält“ (id:112). Damit ist gemeint, dass der Nullartikel „nichts [...] über Gliederung, Vielheit, Gesamtheit, Situationsgebundenheit usw. [aussagt]“ und folglich sein Vorkommen „in allen Bedeutungsbereichen [des Artikelsystems] möglich“ ist (id:106).

Der Nullartikel kann also, im Deutschen wohlgermerkt, als das neutrale Element unter den Artikelformen gelten, das weder zur qualitativen Seite des Artikelsystems (Identifikation) gehört noch zur quantitativen – oder eben zu beiden. Auch hierin gleicht er der mathematischen Zahl Null. Die dem latenten Determinativ innewohnende Ambiguität sowie seine Fähigkeit, sowohl durch Abstraktion Distanz zu schaffen als auch durch Zusammenrückung Kontakt herzustellen, mögen wohl ein theoretisches Manko darstellen. Jedoch scheint es mir aus Gründen der Konstruktvalidität ratsam, diese Vieldeutigkeit zu akzeptieren. Verhalten sich reale Sprecher auf eine aus analytischer Perspektive „inkonsistente“ Art und Weise, so sollte ein Modell ihres Verhaltens dies reflektieren. Das Argument, man müsse wegen der Vielzahl unterschiedlicher syntaktischer, semantischer und pragmatischer Kontexte, in denen Substantive ohne Artikelwort auftreten, von zwei oder mehr Arten von Nullartikeln ausgehen (z.B. Bisle-Müller 1991:5, Sadziński 2004:9), ist meines Erachtens nicht stichhaltig – schlicht und einfach deshalb, weil auch die manifesten Determinative auf sehr unterschiedliche Weise gebraucht werden, ohne dass deshalb die Annahme zwingend erschiene, es existierten separate, homonyme Formen ein und desselben Artikelwortes. So steht etwa der bestimmte Artikel häufig in generischen Aussagen:

In ∅ Deutschland ist **die** Liebe eine Religion. (Germaine de Staël)

In solchen Fällen signalisiert der bestimmte Artikel, wie Mumm (1995) gezeigt hat, dass der Diskursgegenstand, bei dem es sich eigentlich um ein diskursives Konstrukt handelt, als mit einer realen Größe – hier dem Inbegriff der Liebe – identifiziert oder zumindest identifizierbar vorausgesetzt wird. „Die generische Leerlauffunktion des definiten Singulars unterscheidet sich also von seiner Grundfunktion [...] darin, daß in der Grundfunktion ein Vertreter als identifiziert [...] gemeint und bezeichnet ist, in der Leerlaufbedeutung aber die konstruierte Vertretervariable selbst als identifiziert gemeint und bezeichnet ist“ (id:446). Man könnte sagen, dass durch den bestimmten Artikel eine Scheinidentifikation vollzogen wird – denn das, was hier scheinbar determiniert wird, ist und bleibt im Grunde etwas zutiefst Unbestimmtes.

Ein weiteres Indiz für die Indefinitheit des bestimmten Artikels in generischen Aussagen ist die Tatsache, dass er durch den unbestimmten substituiert werden kann, wenn man eine solche Aussage über ein zählbares Nomen im Singular macht:

{**Der / Ein**} Indianer kennt keinen Schmerz.

Aber auch in Sätzen, die eine spezifische Situation beschreiben oder einen konkreten Vorgang schildern, lassen sich Nominalgruppen finden, bei denen grammatische Definitheit nicht mit semantischer einhergeht:

**Die** Mehrheit der Amerikaner unterstützt diesen Krieg nicht mehr und will von ihrem Präsidenten mehr hören, als die alten Durchhalteparolen.

(*Berliner Zeitung*, 31.10.2005)

Desgleichen kann der Demonstrativartikel *dieser*, entgegen der standardsprachlichen Norm, dazu verwendet werden, dem Hörer unbekannte und auch anderweitig nicht identifizierbare Diskursobjekte einzuführen (dazu Kolde 1998), z.B. in Passagen wie:

Einmal, das war bei Hagenbecks Tierpark. Es war schon dunkel, nur die Laternen waren an. Da kam **dieser** Mann, 50 vielleicht, ein Deutscher. (*Die Zeit*, 9.2.2017)

Ein weiterer Fall von ambivalenter Determination tritt beim unbestimmten Artikel auf, der auch als attributives Zahladjektiv *ein-* interpretiert werden kann, da diese beiden Homonyme sich allenfalls durch die betonte bzw. unbetonte Aussprache unterscheiden – anders als im Englischen, das zwischen *one* und *a* differenziert, oder im Griechischen, wo zumindest die feminine Form *μία / μια* durch den Akzent auch im Schriftbild unterschieden wird. Vater (1984) löst dieses Problem, indem er zwischen „Determinantien“ (dazu zählt er den bestimmten Artikel) und „Quantoren“, die keine das Substantiv determinierende Funktion haben, unterscheidet. Zu Letzteren gehören neben Wörtern wie *einige*, *mehrere* und den Kardinalzahladjektiven auch der unbestimmte Artikel, der damit streng genommen weder „unbestimmt“ noch ein „Artikel“ sei, da „diese Wörter nicht indefinite Determinantien sind, sondern reine Quantoren [...], die über Definitheit des Substantivs (aufgrund des vorangehenden Kontextes oder anderer Faktoren) nichts aussagen“ (id:27). Die nachfolgenden Beispiele zeigen jedoch, dass der unbestimmte Artikel nicht immer im quantifizierenden Sinn gebraucht wird, nämlich bei nicht zählbaren Substantiven (Kontinuativa). Oft kann dort auch der Nullartikel stehen:

Den gesamten Tag über herrscht {**ein** /  $\emptyset$ } Kommen und Gehen.

Plötzlich bekam ich {**einen** /  $\emptyset$ } Riesen hunger auf Pizza.

Er wurde mit {**einer** überschwänglichen /  $\emptyset$  überschwänglicher} Freude begrüßt.

Der Weihnachtsbaum spendete {**ein** /  $\emptyset$ } sanftes Licht und vermittelte {**das** Gefühl  $\emptyset$  warmer / **ein** Gefühl **der**} Geborgenheit.

Gerade der letzte Beispielsatz beweist, dass auch Nominalphrasen mit unbestimmtem oder Nullartikel („sanftes Licht“) nicht grundsätzlich indefinit sind, sondern – worauf Vater (1984:38) selbst hingewiesen hat – dem Adressaten einer Äußerung helfen können, einen Referenten zumindest auf assoziative Weise zu lokalisieren.

Außerdem verdeutlicht dieses Beispiel, dass die Artikelwahl auch von stilistischen Erwägungen beeinflusst wird, etwa um gehäuftes Auftreten desselben Artikeltyps (z.B. „Der Weihnachtsbaum spendete *ein* sanftes Licht und vermittelte *ein* Gefühl der Geborgenheit“) zu vermeiden.

An den genannten Beispielen zeigt sich, dass identifizierende Determinative – der Definitartikel und der Demonstrativartikel *dieser* – mitunter eine indefinite Lesart erlauben; wogegen der Indefinitartikel auch bei eindeutig identifizierbaren Gattungsnamen stehen kann. Wenn aber ein und dasselbe Artikelwort so unterschiedliche, beinahe konträre Funktionen erfüllen kann, warum sollte es dann der Nullartikel nicht auch können? Brauchen wir wirklich außer dem „null article“ noch einen „zero article“? Und wenn doch, müssten wir dann nicht auch verschiedene Definit- und Indefinitartikel unterscheiden? — Ich glaube, die Antwort erübrigt sich.

## 4 Regeln der Inartikulation im Deutschen

---

Auf der Grundlage der in den vorigen Abschnitten erläuterten Terminologie wird im Folgenden der Versuch einer detaillierten analytischen Beschreibung des deklarativen Regelwissens zur Inartikulation im Deutschen unternommen, was stellenweise auch die Berücksichtigung des bestimmten und unbestimmten Artikels erforderlich macht.<sup>30</sup> Dies geschieht (a) in der Absicht, die Diskrepanz zwischen der so fixierten idealen Struktur und den tatsächlichen Entscheidungen von Deutschlernenden bei der Artikelwahl, wie sie in Kapitel 5 thematisiert wird, zu verdeutlichen; aber auch (b) in der begründeten Hoffnung, dass dieses Wissen sich, wenn auch nur indirekt, positiv auf den Erwerb von grammatischer Kompetenz im DaF-Unterricht auswirkt. Es geht im vorliegenden Kapitel also ausdrücklich nicht um eine in didaktischer Hinsicht sinnvollere Reduktion auf möglichst wenige Hauptfaktoren. Diesbezügliche Vorschläge erfolgen erst nach der Fehleranalyse am Ende des fünften Kapitels.

### 4.1. Allgemeines zum Gebrauch des Nullartikels

Die Fälle, in denen Artikellatenz üblich ist, d.h. ein Substantiv mit dem Nullartikel auftritt, lassen sich im Wesentlichen fünf Bereichen zuordnen.<sup>31</sup> Bei den singularischen Nomina sind das zunächst die Kombinationen mit Eigennamen: Orts- und Personennamen, die meisten Ländernamen, viele Namen von Firmen und Institutionen und viele Festtage erscheinen im Hochdeutschen inartikuliert. Zweitens sind die Abstrakta, Stoffnomina und Sammelbezeichnungen zu nennen. Eine dritte Gruppe von Fällen, in denen vermehrt der Nullartikel vor singularischen Nomina zum Einsatz kommt, sind schließlich die sogenannten Konstruktionen, sprachliche Ausdrücke, die aus kleineren Teilen zusammengesetzt sind, deren formale oder funktionale Eigenschaften jedoch nicht auf der Grundlage der Eigenschaften ihrer Bestandteile erklärt werden können. Zu den Konstruktionen gehören insbesondere die als Phraseme bezeichneten festen Mehrwortverbindungen wie idiomatische Ausdrücke, Funktionsverbgefüge oder Paarformeln.

Im Plural haben, viertens, jene Nomina den Nullartikel, deren Singulare mit dem unbestimmten Artikel (bzw. dem inartikulierten Zahladjektiv) *ein* stünden. Eine fünfte große Gruppe stellen schließlich die generischen Ausdrücke dar. Das Deutsche setzt hier üblicherweise den Nullartikel in Verbindung mit einem pluralischen Gattungsnamen: *∅ Autos sind die Hauptverursacher der Luftverschmutzung*. Zwar ist

---

30 Es entspricht dabei der in Kapitel 3.1. dargestellten Dialektik von Determination und Freiheit bei der Artikelwahl, dass die Regeln zur Inartikulation, die den Hauptteil dieses Kapitels ausmachen, oft keine klaren Anweisungen geben, sondern eher Tendenzen und Optionen beschreiben.

31 Die nachfolgende Darstellung der Regeln zum Gebrauch artikelloser Nominalgruppen basiert vorwiegend auf den Grammatiken Engel (1996), Zifonun et al. (1997), Duden (2009), Hentschel/Weydt (2013) und Helbig/Buscha (2018) sowie auf dem Kapitel 10 der Dissertation von Stumpf (2015).

auch der bestimmte Artikel im Singular möglich (*Das Auto ist ...*), jedoch bleibt empirischen Untersuchungen zufolge bei allgemeingültigen Aussagen der Nullartikel „clearly the preferred structure“ (Barton/Kolb/Kupisch 2015:171).

Im Plural ist der Gebrauch des Nullartikels weitaus weniger kompliziert als im Singular, denn hier gilt im Allgemeinen: „Artikellosigkeit [...] signalisiert Nicht-Definiertheit“ (Eisenberg 2013:146), d.h. ohne Artikel stehen Nomina, die unbestimmte bzw. dem Adressaten einer Äußerung vermutlich nicht bekannte Personen oder Sachen bezeichnen. Allerdings kann diese allgemeine Aussage noch präzisiert werden. Da der Nullartikel bei pluralischen Substantiven dann auftritt, „wenn im Singular der unbestimmte Artikel steht (weil es keinen Plural des unbestimmten Artikels im Deutschen gibt)“ (Helbig/Buscha 2018:338),<sup>32</sup> wäre zunächst zu klären, wann der unbestimmte Artikel gebraucht wird. In der Regel geschieht dies bei verschiedenen Arten von Indeterminiertheit eines zählbaren Objekts, nämlich um dieses auszuweisen (1) als beliebiges Objekt einer Klasse, (2) als Stellvertreter einer Klasse oder (3) als Klasse insgesamt, der ein anderes Objekt zugeordnet wird (id:336). Außer in diesen Fällen von Nicht-Definiertheit tritt der unbestimmte Artikel auch bei zählbaren Substantiven auf, die (4) zwar nicht indeterminiert, jedoch dem Adressaten unbekannt sind:

Singular: unbestimmter Artikel	Plural: Nullartikel
(1) Sie pflanzte <b>eine</b> Rose auf sein Grab.	Sie pflanzte ∅ Rosen auf sein Grab.
(2) <b>Eine</b> Rose braucht ∅ viel Pflege.	∅ Rosen brauchen ∅ viel Pflege.
(3) Die Rose ist <b>eine</b> anspruchsvolle Pflanze.	∅ Rosen sind ∅ anspruchsvolle Pflanzen.
(4) Sie haben <b>einen</b> Rosengarten.	Sie haben ∅ Rosengärten.

Da die Bedeutungen (2) und (3) im Plural zusammenfallen, kann man die Regel folgendermaßen formulieren: Pluralische Substantive haben den Nullartikel, wenn sie entweder eine ganze Klasse von Objekten bzw. eine Teilmenge davon oder aber eine Anzahl von dem Adressaten (noch) nicht bekannten Objekten bezeichnen, vorausgesetzt es gibt „keinen semantischen Grund für ein anderes Artikelwort“, z.B. ein possessives, demonstratives oder quantifikatives (Duden 2009:330).<sup>33</sup> Dabei spielt es für den Artikelgebrauch keine Rolle, ob der Umfang der Menge dieser Objekte durch ein Zahladjektiv exakt bestimmt wird oder nicht:

Mit Joselu und Didier Ya Konan bot er ∅ zwei Spitzen auf; **die** beiden Stürmer konnten sich allerdings selten durchsetzen. (*Die Zeit*, 25.4.2015)

32 Eine Ausnahme von dieser Regel bilden, wie gesagt, inartikulierte pluralische Nomina in generischen Aussagen, deren Singular mit dem Definitartikel realisiert werden kann bzw. muss. Bei Aussagen über eine Klasse von Diskursobjekten, die auch auf einzelne Mitglieder der Klasse zutreffen, ist der bestimmte Artikel im Singular fakultativ: {{**Der / Ein**} *Wal ist ein Säugetier. / ∅ Wale sind ∅ Säugetiere*}. Bei Aussagen, die nur die Klasse insgesamt betreffen, ist er obligatorisch: {**Der Blauwal ist / ∅ Blauwale sind**} *vom Aussterben bedroht*.

33 Die von mir verwendete Klassifizierung der Artikelwörter in Definit-, Indefinit-, Demonstrativ-, Possessiv- und Quantifikativ-Artikel folgt der Systematik des Instituts für Deutsche Sprache, im Internet einsehbar unter: <https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik/275>. Dort wird der Nullartikel allerdings nur beiläufig als ein „in manchen Grammatiken“ verwendetes Synonym für die „Artikellosigkeit“ indefiniter Substantive im Plural erwähnt.

Mitunter steht allerdings bei attributlosen pluralischen Individuativa im Genitiv der bestimmte Artikel aus morphosyntaktischen Gründen: nämlich zur Ergänzung der Nominalphrase sowie zur Verdeutlichung des Kasus, da Einwort-Nominalphrasen im Genitiv bei dieser Klasse von Substantiven nicht möglich sind.

der Einmarsch {**der** Deutschen / ∅ deutscher Truppen} 1940 in Paris

#### 4.2. Der Nullartikel im Singular

Problematischer ist der Gebrauch des Nullartikels bei Substantiven in der Einzahl. Nur wenige davon „werden ganz ohne Artikel gebraucht, z. B. *Aids*, *Allerheiligen*, *Donnerlittchen* oder *Fernost*. Sie machen im Rechtschreibduden rund 0,1 % der verzeichneten Substantive aus“ (Duden 2020). Bei allen anderen stellt sich die Frage, wann sie mit dem Nullartikel stehen (können) und wann nicht. Hier gelten unterschiedliche Regeln für bestimmte semantische Gruppen von Substantiven.

Die folgende Formulierung stellt eine Faustregel dar: „Wenn der Nullartikel im Singular auftritt, handelt es sich im Normalfall darum, dass ein identifizierbares, nicht spezifisches Objekt bezeichnet wird“ (Hentschel/Weydt 2013:216). „Spezifisch“ bedeutet hier, dass ein Objekt dem Sprecher bekannt ist; „identifizierbar“ hingegen bezeichnet Objekte, die auch vom Hörer eindeutig einem bestimmten sprachlichen Zeichen zugeordnet werden können. Typischerweise sind Objekte, die durch singularische Nomina mit Nullartikel bezeichnet werden, nicht zählbar, d.h. die betreffenden Nomina haben keine Pluralform (abstrakte und konkrete Kontinuativa sowie Kollektiva ohne Plural wie z.B. *Laub*, *Obst*, *Müll* oder *Gebäck*).

Ein weiteres allgemeines Prinzip lautet, dass der Nullartikel dann auch zu zählbaren singularischen Nomina tritt, wenn (a) diesen ein Genitivattribut, eine enge Apposition, ein Personal- oder Indefinitpronomen oder ein demonstratives Adjektiv vorausgeht bzw. wenn (b) danach ein unflektiertes Adjektiv steht:

- ∅ Onkel ⊗ Toms ⊗ Hütte
- Du ⊗ Glückspilz hast alles schon hinter dir!
- Wo waren Sie an ∅ besagtem Abend?
- Ich habe ∅ niemand Verdächtigen gesehen.
- Das Ganze war ⊗ Polit-Kasperletheater pur.

In der nachfolgenden Darstellung sind die Regeln zum Gebrauch des Nullartikels mit singularischen Nomina jedoch nicht nur nach inhaltlichen Gesichtspunkten gruppiert, je nachdem mit welcher Art von Substantiven der Nullartikel kombiniert wird oder in welcher Klasse von Wortverbindungen er auftritt. Darüber hinaus richtet sich die hier präsentierte Klassifizierung der Gebrauchsregeln zuallererst nach den Funktionen, die der Nullartikel in verschiedenen Kontexten erfüllt. Dabei unterscheide ich drei funktionale Hauptkategorien: (1) semantisch bedingte Artikelverwendung, (2) morphosyntaktisch bedingte Artikelverwendung (sowohl in freien als auch in festen, lexikalisierten Mehrwortverbindungen) und (3) pragmatisch, stilistisch und textlich bedingte Artikelverwendung. Zunächst eine Übersicht:

#### 4.2.1. Semantische Funktionen

- 4.2.1.1. Abgrenzung und Identifizierung (absolute Bestimmtheit)
- 4.2.1.2. Abgrenzung ohne Identifizierung (relative Unbestimmtheit)
- 4.2.1.3. absolute Unbestimmtheit
- 4.2.1.4. Generalisierung/Klassifizierung

#### 4.2.2. Morphosyntaktische Funktionen

- 4.2.2.1. Anzeige von Genus, Numerus und Kasus
- 4.2.2.2. Anzeige des nicht-substantivischen Charakters einer Nominalgruppe
- 4.2.2.3. freie Koordination von zwei oder mehr Substantiven (Reihungen)
- 4.2.2.4. freie Verbindungen mit bestimmten Präpositionen
- 4.2.2.5. freie Verbindungen mit bestimmten Verben
- 4.2.2.6. feste Mehrwortverbindungen (Phraseme)

#### 4.2.3. Pragmatische, stilistische und textliche Funktionen

- 4.2.3.1. Neuheit der Information
- 4.2.3.2. soziale Determinierung (Distanz, Höflichkeit, Gruppenzugehörigkeit)
- 4.2.3.3. Platzersparnis (Telegrammstil)
- 4.2.3.4. metasprachliche Kommunikation

#### 4.2.1. Semantische Funktionen

Die eindeutige Bestimmung, also die Abgrenzung und zugleich Identifizierung, von Diskursgegenständen, die durch Gattungsnamen bezeichnet werden, erfolgt normalerweise durch manifeste Determinative. Nur bei Eigennamen fallen Inartikulation und Identifizierbarkeit zusammen, was oft damit begründet wird, dass Eigennamen von sich aus identifizierende Funktion haben und somit keines Artikelworts bedürfen, sofern keine weiteren semantischen Gründe vorliegen, wie z.B. die Anzeige von Besitzverhältnissen durch Possessivartikel.<sup>34</sup> Allerdings lässt sich mit diesem Argument nicht erklären, warum einige Gruppen von Eigennamen, z.B. die Bezeichnun-

---

34 Vertreter der These, Eigennamen könnten aufgrund inhärenter Definitheit eines Artikelworts entbehren, sind etwa Helbig/Buscha (2018:344), Eisenberg (2013:144) sowie der Duden (2009: 299). Aus der Perspektive des Soziologen schreibt Pierre Bourdieu dazu: „Als Institution ist der Eigename der Zeit und dem Raum wie auch den orts- und zeitbedingten Variationen entzogen: Damit sichert er den benannten Individuen über alle Veränderungen und alle biologischen und sozialen Fluktuationen hinweg die *nominale Konstanz*, die Identität im Sinne von Identität mit sich selbst, *constantia sibi*, welche die soziale Ordnung verlangt. [...] Daraus erklärt sich, daß der Eigename keine Eigenschaften bezeichnen kann und keine Informationen über das vermittelt, was er benennt [...]. Mit anderen Worten: nur um den Preis einer gewaltigen Abstraktion kann er als Beweis für die Identität der *Person* als einer sozial feststehenden Individualität dienen“ (Bourdieu 1998:79–80). Aus diesem Umstand folgt zwar nicht zwingend die (auch im Französischen bestehende) Artikellatenz bei unattribuierten Personennamen, aber er lässt doch immerhin erkennen, warum Personennamen mit flektiertem pränominalen Adjektiv in der Regel *nicht* artikellos sind. Die Begründung hierfür lieferte bereits Schirlitz (1838): „Vortretende Adjective verallgemeinern den Begriff der Personennamen und machen sie dadurch gattungshaft“ (id:21).

gen von Landschaften, den bestimmten Artikel verlangen, andere hingegen, wie z.B. die Länder- oder Städtenamen, mit Nullartikel stehen – von Ausnahmen abgesehen:

<b>die Bretagne</b> versus $\emptyset$ <i>Britannien</i>	(beide von lat. <i>Britannia</i> )
<b>das Münsterland</b> versus $\emptyset$ <i>Ostfriesland</i>	(deutsche Regionen)
<b>der Wedding</b> versus $\emptyset$ <i>Moabit</i>	(Berliner Stadtteile)
{ <b>der / das / <math>\emptyset</math></b> } <i>Kosovo</i> <sup>35</sup>	(schwankender Artikelgebrauch)

Außerdem übersieht die These von der inhärenten Definitheit von Eigennamen, dass der Definitartikel vor Eigennamen aller Art in einer europäischen Sprache wie dem Griechischen, das über ein dem Deutschen sehr ähnliches Artikelsystem verfügt, durchaus obligatorisch ist. Einmal mehr wird hier deutlich, wie sehr grammatische Regularitäten von sozialen Konventionen und historischen Entwicklungen abhängen.

Ferner kann der Nullartikel als Merkmal von Definitheit sehr wohl auch vor zählbaren singularischen Gattungsnamen stehen, nämlich dann, wenn diese entweder als Attribute von Eigennamen auftreten oder durch andere Wortarten oder Wortgruppen mit determinativer Funktion (z.B. pränominaler Genitive, nachgestellte Grundzahlen sowie gewisse Adjektive) eindeutig bestimmt werden. Ansonsten zeigt der Nullartikel vor Gattungsnamen stets relative oder absolute Unbestimmtheit an. Daher gilt die Faustregel, dass Substantive mit Attribut seltener mit Nullartikel stehen als attributlose, da „Attribute eine Größe gewöhnlich charakterisieren und damit identifizieren“ (Engel 1996:530).

#### 4.2.1.1. Abgrenzung und Identifizierung (absolute Bestimmtheit)

**4.2.1.1.1.** Der Nullartikel markiert attributlose Personennamen sowie Nomina, die zusammen mit oder anstelle von Personennamen verwendet werden (Titel, Anredeformen, Verwandtschaftsbezeichnungen).

- a. Der Nullartikel steht vor individuellen Namen von realen oder fiktiven Personen, Tieren (Bucephalus, Rosinante, Fury) und personifizierten Dingen (z.B. Asteroiden, Schachcomputern oder tropischen Wirbelstürmen), – es sei denn, die Namen haben ein Attribut oder sind ans Satzende verschoben. Dann steht meist der bestimmte Artikel:<sup>36</sup>

---

35 Laut des Online-Nachschlagewerks *Variantengrammatik des Standarddeutschen* (2018) wird der Ländername *Kosovo* am häufigsten mit dem maskulinen Definitartikel verwendet, gefolgt vom neutralen Definitartikel und vom Nullartikel. Ferner heißt es dort: „Die Variante mit neutralem Artikel (wie sie in D und selten in CH vorkommt) kann im Übrigen als ein Sonderfall bezeichnet werden. Die Verwendung des Artikels ist hier in Zusammenhang mit der historischen und politischen Entwicklung des *Kosovo* von der Region zum (von den meisten Mitgliedsstaaten der UN) anerkannten Staat zu sehen. Denn während Ländernamen im Neutrum im Normalfall ohne Artikel gebraucht werden, ist die Verwendung des neutralen Artikels bei Landschaftsnamen in vielen Fällen der Standard“. Siehe <http://mediawiki.ids-mannheim.de/VarGra/index.php/Kosovo> (21.8.2020).

36 Während diese Regel z.B. auch für das Englische gilt (siehe Sloat 1969), stellt das Griechische eine Ausnahme dar: Dort muss auch vor attributlosen Personennamen der bestimmte Artikel stehen (→Kapitel 5.1): ο Διογένης, η Ευρώπη, το Παρίσι. Zwar finden sich auch in altgriechischen Texten zahlreiche Belege für Personennamen mit Definitartikel, doch diente der Artikel in

Ø Jacob ist der ältere Bruder von Ø Wilhelm Grimm.

„Oh!“ sagte Ø Herr K. und erbleichte.

Ø Köppke, kommen Sie doch mal rauf!

**Den** wirklichen Harald Juhnke kennt niemand außer Ø Harald Juhnke selbst.

Goethe, „Die Leiden **des** jungen Werther“ (*veraltet*: Werthers)

Gut sieht er aus, **der** George Clooney.<sup>37</sup>

**b.** Der Nullartikel steht bei Personennamen auch dann, wenn diese durch nachgestellte Appositionen oder Relativsätze ergänzt werden, die Beruf, Titel oder soziale Funktion angeben. Ferner gilt: „Geben Appositionen zu Personenbezeichnungen den Beruf, einen Titel oder eine gesellschaftliche Funktion an, so gilt häufig [...] der Nullartikel“ (Engel 1996:530):

Ø Nikolaus Kopernikus, Ø Domherr von Frauenburg, Ø Astronom aus Leidenschaft

**c.** In einigen Fällen kann der Nullartikel auch vor einem Personennamen mit vorangestelltem Adjektiv stehen: nämlich dann, wenn es sich bei diesem um ein nicht flektiertes oder ein demonstratives Adjektiv (z.B. *besagter*, *genannter*, *erwähnter*) handelt:<sup>38</sup>

{Ø Besagte / **Die** besagte} Gräfin Kreis hatte die Villa 1899 bauen lassen.

Zu {Ø genanntem / **dem** genannten} Herrn Klausner hatte sie lange Zeit Kontakt.

Politik ist nicht immer so, wie sich Ø klein Lieschen das vorstellt.

Ø Sankt Michael (*aber*: **der** Heilige Michael)

**d.** Werden Berufsbezeichnungen vor Personennamen als Titel oder Anredeformen gebraucht, so steht der Nullartikel, sofern sie kein Attribut haben:

**der** Schriftsteller Böll

die Forschungen {Ø Professor Münzers / von Ø Professor Münzer}

**der** renommierte Professor Münzer

*aber*: Ø Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Münzer (→4.2.2.1.4)

**e.** Bezeichnungen für enge Verwandte, insbesondere die eigenen Eltern und Großeltern sowie Onkel und Tanten (in Verbindung mit deren Vornamen), ste-

---

diesen Fällen zumeist als deiktische Markierung bei wiederholter Bezugnahme auf Personen (Napoli 2009:588–94). Somit war er im Altgriechischen kein obligatorischer Begleiter von Personennamen, sondern wurde aus diskurspragmatischen Gründen gesetzt. Werth (2014:12) weist auch für das Deutsche darauf hin, dass Artikellosigkeit bei Eigennamen der ältere Zustand ist.

37 Mit Nullartikel wäre dieser Satz zwar auch korrekt, würde jedoch implizieren, dass sich der Sprecher in der Anredeform an eine Person namens George Clooney wendet.

38 Dazu Schirlitz (1838:21): „Auch das unflectirte »jung« wie es der Romanzenstyl liebt, tritt unartikuliert vor Personennamen z.B. »Jung Roland, Sohn des Milon sprach« Uhland. Da aber dabei eine gefühlte, wenn auch nicht geschriebene Concrecirung [Zusammenwachsen, DK] des Adjectivs mit den Personennamen vorliegt, wie dergleichen geschrieben vorkommt in: Jungfrau, Jungbürger, Jungmeister u.s.w. so ist auch dies nur eine scheinbare Ausnahme [von der Regel, dass Adjektive vor Personennamen den bestimmten Artikel verlangen, DK]. Auch gehört hierher: Sanct Johannes, Sanct Peter u.s.w. welches letztere die italienische Sprache auch in der Schrift concrecieren läßt: *Sampietro*.“

hen in der Alltagssprache oft mit Nullartikel. Dasselbe gilt auch im Standarddeutschen für Abstrakta, die durch Voranstellung einer Verwandtschaftsbezeichnung personifiziert werden:

Dreimal musst du noch schlafen, dann kommt  $\emptyset$  {Opa / Tante Erna}.

Wir sind auf die Hilfe von  $\emptyset$  {Vater Staat / Mutter Natur} angewiesen.

**4.2.1.1.2.** Kein Nullartikel steht vor attributlosen Personennamen in den folgenden Fällen:

**a.** Zur Angabe des Geschlechts steht bei weiblichen Künstlernamen der Definitartikel. Gelegentlich werden auch männliche Personen mit Definitartikel und Familiennamen benannt, was allerdings meist vertraulich oder gar abwertend wirkt (→4.2.3.2.1). Ein betonter Definitartikel vor Personennamen signalisiert Abgrenzung eines bestimmten Individuums aus einer Menge gleichnamiger Personen. Außerdem können Personennamen mitunter einzig zur Kennzeichnung des Kasus (Dativ oder Genitiv) mit Definitartikel auftreten.

Den Film hat  $\emptyset$  Bergmann gedreht.

In dem Film spielt **die** Bergmann die Hauptrolle.

**Der** Meyer ist doch eigentlich einer von uns.

Verzeihen Sie, aber — Sie sind doch nicht etwa **der** Harald Schmidt?

ein **dem** Platon zugeschriebener Dialog

das Ei **des** Kolumbus

**b.** Ebenfalls steht in der Regel kein Nullartikel vor einem Personennamen, wenn dieser wie ein Gattungsname verwendet wird, indem er etwa ein Objekt (z.B. ein Kunstwerk), eine Bühnenrolle bzw. ein Bühnenstück, ein beliebiges Element aus einer bestimmten Menge von Gegenständen oder Personen oder aber die Menge insgesamt (insbesondere eine Familie) bezeichnet:

Dieses Gemälde ist **ein** Rembrandt.

Er genoss den Ruf, **ein** Casanova zu sein.

ein Schriftsteller vom Format **eines** Thomas Mann

Tut mir leid, hier wohnt **kein** Max.

Herr Direktor, **ein** Herr Schmidt möchte Sie sprechen.

**Der** Duden definiert den Begriff  $\otimes$  „Option“ als eine Wahlmöglichkeit.

**Die** Mona Lisa ist das meistbesichtigte Gemälde der Welt.

Sie spielte **die** Carmen souverän und überzeugend.

Goethe schrieb **den** „Egmont“ im Jahre 1775.

*aber:* Goethe schrieb „ $\otimes$  Hermann und  $\otimes$  Dorothea“ im Jahre 1797.

„Als auf einem Diner bei  $\emptyset$  Buddenbrooks sich das Erscheinen eines Gerichts lange Zeit verzögerte, [...] er hoffte, daß wenigstens im nächsten Jahre wieder **die** Buddenbrooks helfen würden“.<sup>39</sup>

---

39 Thomas Mann, *Buddenbrooks: Verfall einer Familie*, Berlin: Fischer 1909, 127–8. Hier erscheint der Familienname Buddenbrooks innerhalb desselben Absatzes einmal mit Null- und einmal mit

c. Desgleichen muss bzw. kann vor Personennamen der unbestimmte Artikel stehen, wenn der Name auf eine Manifestation, einen Aspekt oder ein Stadium des Namensträgers selbst referiert:<sup>40</sup>

In der Lounge gab **ein** gut gelaunter Neymar Autogramme.

Das war heute {**ein** / **der** /  $\emptyset$ } Stefan Effenberg, wie wir ihn kennen.

In der Halbzeitpause schwärmten sie von den Zeiten **eines** Franz Beckenbauer.

**4.2.1.1.3.** Der Nullartikel steht vor bestimmten Klassen von geographischen Eigennamen:

a. Mit Nullartikel stehen die Namen von Städten, Stadtteilen, Bundesländern bzw. -staaten und Inseln (mit Ausnahme von Inselgruppen), der meisten Länder und Kontinente, sowie vieler Regionen, sofern diese Namen nicht durch ein Attribut näher bestimmt werden. Auch die Namen von Landspitzen haben oft den Nullartikel:

das Wahrzeichen { $\emptyset$  Schwäbisch Halls / **des** malerischen Schwäbisch Hall}

Er lebt in einer kleinen Wohnung in { $\emptyset$  Berlin  $\otimes$  Mitte /  $\emptyset$  Prenzlauer Berg}.

*aber:* Er ist **im** Wedding aufgewachsen.

Fast zwei Jahre reiste der 37-jährige Goethe durch  $\emptyset$  Italien.

Mütterlicherseits stammt sie aus  $\emptyset$  Pommern.

Sie verbrachten den Sommer auf { $\emptyset$  Helgoland / **der** Insel  $\otimes$  Helgoland}.

Gerade war er von einer Reise durch  $\emptyset$  Afrika zurückgekehrt.

Sie hatte **das** Kap der Guten Hoffnung und  $\emptyset$  Kap Hoorn umsegelt.

Bei Verneinung des Eigennamens wird die Negationspartikel *nicht* eingefügt:

Der Buchdruck wurde nicht in  $\emptyset$  Deutschland, sondern in  $\emptyset$  China erfunden.

b. Geographische Eigennamen können mit den nicht flektierten Adjektiven *ganz* und *halb* stehen, wobei der Nullartikel verwendet wird:

eine herrliche Aussicht über { $\emptyset$  ganz / **das** ganze Paris}

die Eroberung { $\emptyset$  halb Europas / **des** halben Europa}

c. Ebenso wie bei Personennamen ( $\rightarrow$ 4.2.1.1.1) können Substantive als Appositionen oder Prädikativa auch bei geographischen Namen mit Nullartikel stehen:

---

Definitartikel. Offensichtlich ist der Definitartikel bei Familiennamen fakultativ, wenn diese kollektivisch verwendet werden, was allerdings nicht heißt, dass seine Setzung nach Belieben erfolgt. Vermutlich bezeichnet der Name mit Nullartikel („Diner bei Buddenbrooks“) bestimmte, jedoch (hier) nicht näher identifizierte Mitglieder der Familie Buddenbrook, in deren Haus das Diner stattfand. Der Name mit Definitartikel denotiert hingegen die Familie als eine Einheit von Personen insgesamt.

40 Heusinger (2010) bezeichnet diese Gebrauchsweise des unbestimmten Artikels vor Personennamen als „subindividuell“ und unterscheidet sie von der „appellativen“ Gebrauchsweise, die stets ein vom Namensträger verschiedenes Individuum einführt ( $\rightarrow$ 4.2.1.1.2, Unterregel b). Die Funktion dieses Artikelworts als Hinweis auf die Neuheit eines Diskursgegenstands dürfte allerdings in beiden Fällen eine Rolle spielen.

Die Paulskirche, ∅ Wiege der deutschen Demokratie, wurde 1833 geweiht.  
∅ Würzburg ist ∅ Zentrum des fränkischen Weinbaues.

**4.2.1.1.4.** Andere Klassen von geographischen Eigennamen verlangen hingegen in der Regel den bestimmten Artikel:

**a.** Die Namen von Himmelskörpern, Gebirgen und Bergen, Gewässern (Flüssen, Seen und Meeren), Wüsten, Steppen und Waldgebieten sowie von Bauwerken – mit Ausnahme von Schlössern (Sanssouci, Neuschwanstein) – tragen stets den bestimmten Artikel, es sei denn, sie stehen in Reihungen („zwischen ∅ Rhein, ∅ Main und ∅ Neckar“, →4.2.2.3.1).

**b.** Den bestimmten Artikel haben die Namen von Ländern und Kontinenten, deren Genus maskulin (Irak, Iran, Jemen, Libanon, Kosovo, Senegal, Sudan, Tschad, Vatikan) oder feminin (Antarktis, Arktis, Elfenbeinküste, Mongolei, Schweiz, Slowakei, Türkei, Ukraine) ist bzw. die im Plural stehen (z.B. Niederlande, Bahamas), sowie Länder, die mit politischen Bezeichnungen zusammengesetzt sind:

**die** Bundesrepublik Deutschland

**die** Slowakische Republik

**die** USA (=Vereinigten Staaten von Amerika)

Außerdem haben einige andere geographische Namen (Regionen, Inseln, Stadtteile) den bestimmten Artikel, und zwar sowohl Maskulina (Balkan, Bosphorus, Breisgau, Darß, Rheingau, Peloponnes, Wedding), Feminina (Krim, Lausitz, Mainau, Pfalz, Uckermark, sowie Landschaftsnamen auf *-a*, *-e*, *-ei* und *-ie*, z.B. Bretagne, Bukowina, Champagne, Dobrudscha, Lombardei, Normandie, Provence, Riviera, Toskana) und Pluralia (Dardanellen, Masuren, sowie viele Inselgruppen, z.B. Azoren, Kykladen, Malediven, Seychellen) als auch Neutra (Allgäu, Banat, Elsass, Engadin, Landschaftsnamen auf *-land*, z.B. Emsland, Münsterland, Sauerland; jedoch Nullartikel bei: Ostfriesland).

**c.** Einige Ländernamen haben den bestimmten Artikel, wenn sie eine geographische Region bezeichnen, jedoch den Nullartikel, wenn sie auf das betreffende Gebiet als Staatsgebilde verweisen:

∅ Bosnien und **die** Herzegowina

die Geschichte **des** Rheinlandes

ein Ausflug in **die** Pfalz

die Regierung von ∅ {Rheinland-Pfalz / Bosnien-Herzegowina}

*aber:* die Regierung **des** Saarlandes

**d.** Die Namen von Städten stehen grundsätzlich mit dem Nullartikel, auch wenn ein bestimmter Artikel Bestandteil des Ortsnamens ist (z.B. Los Angeles, Le Mans). Ein Sonderfall ist das holländische Den Haag, wo es früher üblich war, den deutschen Artikel zu verwenden und entsprechend zu deklinieren: *Die Kommission tagte im Haag*. Dies ist inzwischen veraltet, heute heißt es: *Die Kommission tagte in Den Haag*. Jedoch wird der Definitartikel verwendet, wenn

ein Städtenamen zur Bezeichnung eines Schiffs, eines Gebäudes (Hotels, Cafés, Kinos usw.) oder einer Klasse von Orten dient:

**Die** Berlin ist ein Kreuzfahrtschiff für Nostalgiker.

Wir treffen uns um acht vor **dem** Casablanca.

Paris ist **das** Mekka der Feinschmecker / **das** Babel ☉ Europas}.

**e.** Vor Straßen- und Platznamen steht grundsätzlich der bestimmte Artikel, es sei denn, dieser ist bereits im Namen selbst enthalten. Der unbestimmte Artikel steht, wenn der Name als Vertreter einer Klasse gebraucht wird oder einen bestimmten Aspekt des Namensträgers anzeigt. Nullartikel haben diese Namen nur bei Adressangaben, bei der Nennung von Haltestellen (in U-Bahn, Bus u.a.) sowie als Prädikative bei Verben der Namensgebung wie *heißen, lauten, umbenennen*:

Auf der Strecke von Unter **den** Linden bis zur Karl-Liebknecht-Straße verengt eine Baustelle zwischen **der** Friedrichstraße und **der** Spandauer Straße in beiden Richtungen die Fahrbahn.

Alle Städte, die was auf sich halten, haben **eine** Friedrichstraße.

„Ich bin gegen **eine** autofreie Friedrichstraße“, sagte er.

Anschrift der Redaktion: ☉ Hauptstraße 5a, 04711 Talbach

Fahren Sie bis zur Haltestelle ☉ Mönchhofstraße.

1945 wurde die Kaiserin-Augusta-Allee in ☉ Ernst-Thälmann-Straße umbenannt.

#### 4.2.1.1.5. Namen von Organisationen

**a.** Der Nullartikel steht, oft obligatorisch, vor vielen Namen von Unternehmen und Organisationen:

Ziel von ☉ Adidas ist es, ☉ Nike die Marktführerschaft streitig zu machen.

Sie fördern mit Spenden ☉ Unicef, ☉ Brot für die Welt und ☉ Misereor.

*aber:* **die** Caritas, **das** Rote Kreuz

**b.** Der Nullartikel steht in einigen Namen von Institutionen und Vereinigungen, die mit Präpositionen (häufig mit *für*) gebildet sind:

das Amt für ☉ Ausbildungsförderung

das Bundesministerium für ☉ Gesundheit

die Gesellschaft für ☉ deutsche Sprache e.V.

die Hochschule für ☉ Musik ☉ Detmold

die Klinik für ☉ Neurologie des Universitätsklinikums ☉ Frankfurt

die Kreditanstalt für ☉ Wiederaufbau

der Bundesverband für ☉ Wohnungslüftung e.V.

**4.2.1.1.6.** Die Namen von Tageszeiten, Mahlzeiten, Wochentagen, Monaten und Jahreszeiten stehen normalerweise mit dem bestimmten Artikel. Jedoch kann der Nullartikel verwendet werden: bei Zeitbegriffen ohne Präposition und mit adjektivischem Attribut, bei Wochentagen auch ohne Adjektiv; bei Zeitbegriffen in Verbindung mit *sein* und *werden* oder mit den Präpositionen *ab*, *bis* und *von ... bis*; so-

wie bei Mahlzeiten in einigen mehr oder weniger festen Kollokationen (z.B. *Frühstück machen, inklusive Frühstück*):

Es war ⊗ Abend geworden in der kleinen Hafenstadt.  
Tut mir leid, ich hab ∅ Samstag schon was vor.  
Die Kantine ist von ∅ Montag bis ∅ Freitag geöffnet.  
Der Campingplatz ist ab ∅ Oktober geschlossen.  
Bis ∅ Mitte ⊗ April (*aber: des Monats*) muss die Entscheidung fallen.  
Sie sollten den Antrag doch ∅ vorige Woche einreichen!  
Meine Mutter machte {∅ / **das**} Frühstück für uns, dann zogen wir los.  
Bevor es ⊗ Winter wird, muss gehandelt werden.  
Machen wir ∅ nächsten Sommer wieder am Gardasee ⊗ Urlaub?

Bei Verneinung des Substantivs wird die Negationspartikel *nicht* eingefügt:

Noch war es lange nicht ⊗ {Abend / Winter} geworden.

**4.2.1.1.7.** Mit dem Nullartikel, bzw. nur in Ausnahmefällen mit dem Demonstrativartikel *diese*, stehen im Standarddeutschen einige Namen von kirchlichen Feiertagen (Weihnachten, Silvester, Neujahr, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnam, Allerheiligen):<sup>41</sup>

Wollt ihr uns {an / über} ∅ Weihnachten besuchen?

*aber:* Wollt ihr uns {**diese** / **dieses**} Weihnachten besuchen?

**4.2.1.1.8.** Der Nullartikel steht auch bei Gattungsnomina, wenn die Position vor diesen durch einen pränominalen Genitiv, ein Personalpronomen oder ein demonstratives Adjektiv besetzt ist. Diese pränominalen Elemente übernehmen eine dem Definitartikel ähnliche Funktion, indem sie das Nomen eindeutig bestimmen.

**a.** Der Nullartikel steht, wenn die Position vor dem Substantiv durch einen pränominalen Genitiv (meist eines Eigennamens) oder eine enge Apposition besetzt ist:

∅ Berlins ⊗ bekannteste Baustelle  
ein Schloss wie aus {∅ Grimms ⊗ Märchen / **den** Märchen **der** Gebrüder Grimm}  
{∅ Lehrer ⊗ Lempels ⊗ Leidensweg / **der** Leidensweg **des** Lehrers ⊗ Lempel}  
Er war {∅ Mutters / **der** Mutter} ⊗ einzige Stütze.  
Auf dem Programm steht ∅ Friedrichs des Großen ⊗ zweites Flötenkonzert.  
{**der** Welt ⊗ größtes / **das** weltgrößte} Riesenrad  
Aus der Wahrheit ⊗ Feuerspiegel lächelt sie den Forscher an. (Schiller)

**b.** Der Nullartikel steht, wenn ein Gattungsname als Apposition eines vorangehenden Personalpronomens in der ersten oder zweiten Person eindeutig bestimmten, durch den Kontext identifizierbaren Personen zugeordnet wird:

Ich hätte es ahnen müssen, ich ⊗ Hornochse!

---

41 Zu den Ausnahmen von dieser Regel siehe oben, Fußnote 15.

c. Identifizierende Funktion haben vor Gattungsnamen – ebenso wie vor Eigennamen (→4.2.1.1.1, Unterregel c) – auch demonstrative adjektivische Attribute (z.B. *besagter, genannter, erwähnter*), wobei dann ebenfalls der Nullartikel stehen kann:

{in ∅ vorliegendem / im vorliegenden} Fall

Als ∅ Mitarbeiter des [...] in [...] hat mir ∅ oben genannter Beitrag voll aus dem Herzen gesprochen. (*Berliner Zeitung*, 12.7.2003)

**4.2.1.1.9.** Der Nullartikel steht in Konstruktionen mit Gattungsnamen und Zahlwörtern.

a. bei Individuativa im Singular, denen eine Grundzahl folgt:

Bringen Sie das Gepäck bitte auf ∅ Zimmer 21.

„Krieg und Frieden“, ∅ zweiter Teil, ∅ Kapitel IV, ∅ Seite 230

Beethovens letzte Klaviersonate, ∅ Opus 111

Der Regionalexpress nach ... fährt heute außerplanmäßig aus ∅ Gleis 5.

*aber:* Fahren Sie mit der U-Bahn, stadteinwärts mit **der** Linie 1.

b. Bei Jahresangaben ohne das Substantiv *Jahr* sowie bei der Angabe der Uhrzeit in Verbindung mit dem Substantiv *Uhr* steht der Nullartikel, es sei denn, *Uhr* bezeichnet nicht die Uhrzeit, sondern ein diese messendes Gerät.

Der richtige Name der {∅ / im Jahr} 1990 geborenen Autorin ist unbekannt.

Gegen ∅ fünfzehn Uhr bat sie mich in ihr Arbeitszimmer.

Als **die** Uhr acht schlug, begab er sich nach ∅ Hause.

An **einer** entfernten Turmuhr schlug **die** erste Stunde nach ∅ Mitternacht.

#### 4.2.1.2. Abgrenzung ohne Identifizierung (relative Unbestimmtheit)

**4.2.1.2.1.** Obwohl der Nullartikel normalerweise nur vor unattribuierten Abstrakta steht (→4.2.1.3.1), lassen sich in deutschsprachigen Publikationen auch Sätze finden wie:

Die Mannschaft hatte ∅ bewundernswerte Geduld mit uns.<sup>42</sup>

Diesbezüglich schreibt Engel (1996:530): „In sogenannten ‚relativischen‘ Ausdrücken, die ein besonders hohes Maß angeben, wird neben dem indefiniten auch der Nullartikel verwendet“:

Er fuhr mit {∅ atemberaubender / **einer** atemberaubenden} Geschwindigkeit.

**4.2.1.2.2.** Desgleichen steht der Nullartikel vor pränominalen Adjektiven in der Superlativform (auch Ordnungszahlen), wenn diese elativisch gebraucht werden bzw. eine bestimmte Klasse, Kategorie oder Rangstufe bezeichnen:

in ∅ höchster Not (= in sehr großer Not)

---

42 Auf S. 50 des Artikels „Eisbrecher ‚Wal‘ (1938–1990): Vorgeschichte, Bau, Betrieb und Konstruktion des Dampfeisbrechers auf dem Nord-Ostsee-Kanal“ von Christian Ostersehlte, *Deutsches Schifffahrtsarchiv* 19, 1996, S. 45–66.

∅ Besten Dank im Voraus

Das Krankenhaus verfügt über ∅ modernste medizinische Einrichtungen.

Qualität steht für uns stets an ∅ erster Stelle.

Bürger ∅ zweiter Klasse

**4.2.1.2.3.** Auch bei einem substantivierten Infinitiv, dem ein Adjektiv vorangestellt ist, kann – als Alternative zum bestimmten oder unbestimmten Artikel – der Nullartikel stehen:

∅ Sicheres Auftreten ist für diesen Job unerlässlich.

Auch **das** sichere Auftreten gehört dazu.

Besonders wichtig aber ist **ein** sicheres Auftreten.

**4.2.1.2.4.** Der Nullartikel steht in Präpositionalgruppen vor singularischen Individua, wenn diese auf eine den Stoffnomina ähnliche Weise gebraucht werden (→4.2.2.3.1).

**4.2.1.2.5.** In quantifizierenden oder klassifizierenden Doppelnominalgruppen steht der Nullartikel vor der Apposition:

ein Teller ∅ Pommes frites, gewürzt mit einem Schuss ∅ Malzessig

∅ zwei {Glas / Gläser} ∅ süß gespritzten Apfelwein

∅ fünf Minuten ∅ Zigarettenpause

Wir haben hier ∅ klares Winterwetter bei ∅ zehn Grad ∅ Kälte.

Er war dunkel gekleidet und trug eine Art ∅ {Schirmmütze / Turnschuhe}.

Sie blickte ihn mit einer Art (von) ∅ ehrfürchtiger Scheu an.

**4.2.1.2.6.** Der Nullartikel steht vor den Indefinitpronomina *viel, wenig, etwas, allerlei, manch, einiges, nichts, jemand, niemand* vor substantivisch gebrauchten Adjektiven bzw. Partizipien:

Er hat ∅ {viel / allerlei / manch} Interessantes erlebt.

Sie erzählte ∅ {einiges Interessante / etwas Interessantes}.

Wir fanden daran zunächst ∅ nichts Ungewöhnliches.

Unterwegs traf er sich mit ∅ jemand Unbekanntem.

### **4.2.1.3. Absolute Unbestimmtheit**

**4.2.1.3.1.** Vor Abstrakta steht der Nullartikel, wenn sie ganz allgemein eine Eigenschaft, einen Zustand bzw. einen Vorgang bezeichnen. Wird das Substantiv durch den Kontext bzw. die Situation identifiziert oder durch ein Attribut bzw. ein Adjektiv im Superlativ erläutert, steht der bestimmte Artikel. Steht ein Adjektiv im Positiv vor dem Substantiv, so steht vor dem Adjektiv oft der unbestimmte Artikel. Außerdem können Abstrakta mitunter einzig zur Kennzeichnung der grammatischen Form mit bestimmtem Artikel auftreten:

Der Patient musste ∅ Geduld haben.

**Die** Geduld ist ihm gerissen.

Der Patient hatte **die** größte Geduld, die man sich vorstellen kann.

Er hatte **die** Geduld, die zu seiner Heilung nötig war.

Mit {**einer** bewundernswerten / ∅ bewundernswerter} Geduld ertrug er alles.

Der Patient bedurfte {∅ äußerster / **der**} Schonung.

Bei Verneinung des Substantivs wird der Nullartikel durch den Negativartikel *kein* ersetzt, es sei denn, das Substantiv befindet sich am Satzanfang. Dann erfolgt die Negation durch Einfügen von *nicht* an der Grundposition des topikalisierten Substantivs:

Sie haben längst **keine** Geduld mehr mit ihr.

∅ Geduld haben sie längst nicht mehr mit ihr.

**4.2.1.3.2.** Der Nullartikel steht vor Stoffnomina, wenn die unbestimmte Menge eines Stoffes bezeichnet wird. Dasselbe gilt für nicht zählbare Sammelnomina, die eine unbestimmte Menge von gleichartigen Gegenständen benennen, z.B. Laub, Müll, Obst, Schmuck, Schrott, Unrat, Zeug, viele Bezeichnungen mit *Ge-* (z.B. Gebäck, Gepäck, Gerümpel, Getreide) bzw. auf *-rat* (Hausrat, Unrat). Ist jedoch eine bestimmte Menge oder Sorte eines Stoffes gemeint, so muss bzw. kann der bestimmte oder unbestimmte Artikel stehen. Außerdem können Stoff- und Sammelnomina miteinander einzig zur Kennzeichnung des Kasus (Dativ oder Genitiv) mit Definitartikel auftreten:

Zum Brotbacken braucht man ∅ Mehl und ∅ Hefe.

**Das** Mehl, das man zum Brotbacken braucht, muss gesiebt werden.

∅ Altes, unbrauchbares Gerät verstellt den Weg zur Bodentreppe.

Er warf **das** Gepäck auf die Ladefläche seines Fahrzeugs.

Der Tisch besteht aus ∅ besonders widerstandsfähigem Holz.

Der Tisch besteht aus **einem** besonders widerstandsfähigen Holz. (=Holzart)

Der Kellner brachte **den** Wein und entfernte sich.

Die Griechen zogen ∅ Wein **dem** Bier vor.

Bei Verneinung des Substantivs wird der Nullartikel durch den Negativartikel *kein* ersetzt, es sei denn, das Substantiv befindet sich am Satzanfang. Dann erfolgt die Negation durch Einfügen von *nicht* an der Grundposition des topikalisierten Substantivs:

Für dieses Rezept braucht man **keine** Hefe.

∅ Hefe braucht man für dieses Rezept nicht.

**4.2.1.3.3.** Produktnamen werden, je nach Produktart und Kontext, wie Stoff- oder Gattungsnomina verwendet, d.h. der Artikelgebrauch richtet sich nach den dort geltenden Regeln. Es handelt sich bei Produktnamen also *nicht* um Eigennamen – auch dann nicht, wenn sie aus einem Personennamen hervorgegangen sind (wie etwa die Spirituosenmarken *Jim Beam*, *Johnny Walker* oder *Captain Morgan*):

∅ Aspirin ist der Verkaufsschlager der Bayer AG. (=Medikament bzw. Stoff)

**Eine** Aspirin wirkt ca. 4–6 Stunden. (=Tablette)

Ich hätte gern **eine** Aspirin, bitte. (=Packung)

**4.2.1.3.4.** Allerdings können Produktnamen, anders als die meisten Gattungsnamen, mit einem unflektierten pränominalen Adjektiv versehen werden, das dann nicht als Attribut, sondern als Teil des Produktnamens zählt. Darin ähneln sie den Eigennamen (z.B. *Schwäbisch Hall, klein Lieschen, ganz Europa*):

Das Blütenöl der Pomeranze verleiht ⊗ Echt Kölnisch Wasser seinen typischen Duft.

Im Unterschied dazu können Gattungsnomina mit unflektierten pränominalen Adjektiven nur in einigen festen Wortverbindungen kombiniert werden, wobei dann obligatorisch der Nullartikel steht:

⊗ ruhig Blut, ⊗ lieb Kind, auf ⊗ gut Glück, ⊗ trocken Brot, ⊗ fließend Wasser,  
⊗ römisch Eins, ⊗ eitel Sonnenschein, ⊗ Gut Ding will ⊗ Weile haben  
*aber: {das / mein} eigen Fleisch und Blut*

Als postnominale Attribute kommen unflektierte Adjektive weitaus häufiger und teilweise auch in freien Nominalgruppen vor (Trost 2006), z.B. in Listen mit Beschreibungen von Sachen oder Personen (Inserate, Kataloge, Speisekarten), zur Bezeichnung bestimmter Unterkategorien von Stoffen, in Produktnamen sowie in der Werbesprache. In allen Fällen steht das attribuierte Nomen mit Nullartikel:

eine typisch deutsche Eckbank in ⊗ Eiche rustikal  
⊗ Forelle blau oder Müllerin  
⊗ Benzin bleifrei  
⊗ Asbach Uralt, ⊗ Henkell Trocken, ⊗ Coca Cola light  
⊗ {Gänsehaut / Fahrspaß / Sinnlichkeit} pur

#### **4.2.1.4. Generalisierung/Klassifizierung**

**4.2.1.4.1.** Der Nullartikel steht vor Stoff- und Sammelnomina, wenn diese eine Klasse insgesamt bezeichnen und damit identifizieren.

⊗ Bronze wurde bereits in der Antike als ⊗ Münzmetall verwendet.  
⊗ Obst ist ein äußerst vielseitiges Lebensmittel.

**4.2.1.4.2.** Vor einem Substantiv im Prädikativum steht der Nullartikel, wenn das Substantiv Beruf, Funktion, Nationalität, Herkunft, gesellschaftlichen Status, Weltanschauung, Religion oder eine andere sozial etablierte und anerkannte Gruppe oder Kategorie von Personen bezeichnet. Steht bei dem Substantiv jedoch ein nicht zur Gruppenbezeichnung gehöriges Attribut bzw. bezeichnet es keine Personengruppe, sondern eine allgemeine Eigenschaft, so steht der unbestimmte Artikel:<sup>43</sup>

Er ist ⊗ Schauspieler. (=sein Beruf ist Schauspieler)  
Er ist **ein** Schauspieler. (=er verhält sich wie ein Schauspieler)  
Er wäre lieber **ein** berühmter Sänger als **ein** Schauspieler geworden.

---

43 „Wenn Gattungsnamen so oft nach »sein« und »werden« unartikuliert erscheinen [...], so erklärt sich der Wegfall des hier zu erwartenden unbestimmten oder bestimmten Artikels daraus, daß die prädicirten Gattungsnamen in diesen Fällen nicht die volle Geltung von Substantiven haben, sondern fast ganz adjectivischer Natur sind“ (Schirlitz 1838:35; →4.2.2.2.1).

Er ist **ein** begnadeter Zeichner.

Er ist  $\emptyset$  technischer Zeichner. (=sein Beruf ist „technischer Zeichner“)

Er ist **ein** König der Schauspielkunst.

Der Kunde ist { $\emptyset$  / **der**} König.

Bei Verneinung des Substantivs wird die Negationspartikel *nicht* gesetzt. Ist das Substantiv nicht topikalisiert, so ist es oft auch möglich, dieses durch den Negationsartikel *kein* zu negieren, der an die Stelle des Nullartikels tritt:

Er ist {nicht  $\emptyset$  / **kein**} Schauspieler.

Maler, Musiker, Schriftsteller – nur  $\emptyset$  Schauspieler ist er nicht.

**4.2.1.4.3.** Auch bei Nominalergänzungen nach Verben mit *als* kann sowohl der Nullartikel als auch der unbestimmte Artikel stehen, Letzterer bei Angaben des Berufs (bzw. der Nationalität, Funktion, Weltanschauung usw.) jedoch nur, wenn die Nominalergänzung ein Attribut hat:

Sie handelt als  $\emptyset$  Privatperson.

Er fing als { $\emptyset$  / **ein**} Schauspieler am Theater an.

Ich mag dich als { $\emptyset$  / **einen**} Freund.

Bei Verneinung des Substantivs wird die Negationspartikel *nicht* gesetzt:

Er gilt nicht als  $\emptyset$  großer Kunstkenner.

Vater (1979:57–8) bringt diverse Beispiele von Nominalergänzungen, die sowohl mit unbestimmtem als auch mit Nullartikel stehen können, ohne dass daraus eine Bedeutungsveränderung resultiert, z.B.:

Wer von euch wird sich { $\emptyset$  Patriot / **einen** Patrioten} nennen?

Bezüglich des schwankenden Artikelgebrauchs bei Nominalergänzungen merkt Engels *Deutsche Grammatik* an: „Dann gilt die Faustregel, daß die Nominalergänzung eher einen indefiniten Artikel erhält, wenn die Oberklasse weniger allgemein eingeführt oder akzeptiert ist, daß andererseits der Nullartikel eher auf eine fest etablierte Oberklasse hinweist“ (Engel 1996:528).

**4.2.1.4.4.** Der Nullartikel signalisiert, dass eine attributlose Bezeichnung für eine Sprache oder Wissenschaft als Name eines Unterrichts- oder Studienfachs verwendet wird. Ist jedoch eine Wissenschaft, eine Sprache oder ein allgemeines Wissensgebiet gleichen Namens gemeint, so steht meist der bestimmte Artikel. Vor Sprachnamen steht der unbestimmte Artikel, wenn eine durch ein Attribut spezifizierte, oft von der standardsprachlichen Norm abweichende Form gemeint ist:

Mädchen sind besser in  $\emptyset$  Deutsch, Jungen dafür in  $\emptyset$  Mathematik.

Das Ungewisse lauert überall – selbst in **der** Mathematik.

*aber*: der Nobelpreis für  $\emptyset$  Physik

Das englische „branch“ bedeutet **im** Deutschen nicht  $\emptyset$  „Branche“.

ein **des** Deutschen mächtiger Fremdenführer

**ein** Deutsch {, das jedem Stilgefühl trotzt / wie aus dem Lehrbuch}

**4.2.1.4.5.** Der Nullartikel kann der Klassifikation von Eigennamen dienen. So signalisiert er vor unattribuierten Nachnamen, insbesondere von Prominenten, dass es sich beim Namensträger um eine männliche Person handelt (→4.2.1.1.2). Mitunter weisen der latente sowie, je nach Genus, die manifesten Artikel ein und demselben Eigennamen mehrere sehr unterschiedliche Objektklassen zu (Nübling 2015):

Vor dem Lokal stand <b>ein</b> blauer Corona im Halteverbot.	(=Automarke)
„ <b>Ein</b> eiskaltes Corona mit Limette, bitte!“	(=Biermarke)
Er zündete sich <b>eine</b> Corona an und starrte ins Leere.	(=Zigarrentyp)
Die Gastronomie war besonders stark von ⊗ Corona betroffen.	(=Virus-Pandemie)

## 4.2.2. Morphosyntaktische Funktionen

Da der Nullartikel nicht hör- bzw. sichtbar ist, kann er nur in Ausnahmefällen eine der morphologischen Hauptfunktionen der Determinative im Deutschen erfüllen: die Anzeige von Wortart, Genus, Numerus und Kasus bei Substantiven. Umso häufiger erscheint er dafür in bestimmten syntaktischen Konstruktionen und Umgebungen.

### 4.2.2.1. Anzeige von Genus, Numerus und Kasus

**4.2.2.1.1.** Der Nullartikel markiert das Neutrum bei Ländernamen (→4.2.1.1.4).

**4.2.2.1.2.** Der Nullartikel markiert den Plural von (relativ oder absolut) unbestimmten Individuativa.

**4.2.2.1.3.** Der Nullartikel kann vor singularischen Individuativa stehen, wenn diese in freien oder festen Koordinationen quasi-pluralisch bzw. kollektivisch gebraucht werden (→4.2.1.4.2; 4.2.2.6.4).

**4.2.2.1.4.** Der Nullartikel markiert den Vokativ von Gattungsnamen in Ausrufen, Befehlen und Anredeformeln:

- ⊗ Mensch ärgere dich nicht
- ⊗ Freude, ⊗ schöner Götterfunken
- ⊗ Werter Kunde!

### 4.2.2.2. Anzeige des nicht-substantivischen Charakters einer Nominalgruppe

**4.2.2.2.1.** Der Nullartikel steht vor Substantiven nach *sein*, *werden* und *bleiben*, um den adjektivischen bzw. adverbialen Charakter der Nominalgruppe hervorzuheben, sofern das Substantiv Beruf, Funktion, Nationalität, Herkunft, gesellschaftlichen Status, Weltanschauung, Religion oder eine andere sozial etablierte und anerkannte Gruppe oder Kategorie von Personen bezeichnet (→4.2.1.4.2).

**4.2.2.2.2.** Der Nullartikel steht vor Nomina, die als Appositionen einen Eigennamen (Personen- oder Ortsnamen) näher bestimmen (→4.2.1.1.1; 4.2.1.1.3).

**4.2.2.2.3.** Der Nullartikel steht vor Sprachnamen in Nominalgruppen, die adverbialen Charakter besitzen: (1) in Verbindung mit Verben wie *sprechen*, *schreiben*, *verstehen*, *können*, *lernen* sowie (2) mit den Präpositionen *auf*, *in* und *zu*. Mit der

Präposition *in* kann ein Sprachname mit Nullartikel jedoch auch das gleichnamige Unterrichtsfach bezeichnen (→4.2.1.4.4).

Wie wenige schreiben ∅ ganz richtiges Deutsch!

⊗ „Nanos“ heißt {auf / zu} ⊗ Deutsch ⊗ „Zwerg“.

Der Kapitän verabschiedete sich in ∅ akzentfreiem Deutsch von den Passagieren.

eine in ⊗ Deutsch und ⊗ Hebräisch verfasste Gedenktafel

*aber:* vom Griechischen ins Deutsche übersetzen

Bei Verneinung des Substantivs wird der Nullartikel durch den Negativartikel *kein* ersetzt, es sei denn, das Substantiv befindet sich am Satzanfang. Dann erfolgt die Negation durch Einfügen von *nicht* an der Grundposition des topikalisierten Substantivs:

Sie haben immer noch **kein** Deutsch gelernt.

∅ Deutsch haben sie immer noch nicht gelernt.

**4.2.2.2.4.** Der Nullartikel steht in adverbialen Bestimmungen (Artergänzungen), die aus Adjektiv plus Substantiv im Genitiv bestehen und oft durch eine Präpositionalgruppe ersetzt werden können:

⊗ Finsteren Blickes verfolgte er das Geschehen. (=mit finsterem Blick)

Sie ging ⊗ erhobenen Hauptes, ⊗ entschlossenen Schrittes aus dem Saal.

(=mit erhobenem Haupt und entschlossenem Schritt)

zwei Männer ⊗ gleichen Alters (=von gleichem Alter)

*aber:* Da bin ich {∅ anderer / **einer** anderen} Meinung.

### 4.2.2.3. Freie Koordinationen (Reihungen)

Der Nullartikel steht in freien Koordinationen von zwei oder mehr Substantiven. Dabei unterstreicht er die Vorstellung, bei den zusammenstehenden Substantiven handele es sich nicht um beliebige Einzeldinge, sondern um eine Einheit.

**4.2.2.3.1.** Bei nicht näher definierten singularischen Gattungsnamen steht im Allgemeinen der unbestimmte Artikel. Insbesondere in Reihungen können diese jedoch auch mit Nullartikel auftreten, was – wie Eisenberg (2013:471) vorschlägt – entweder in Analogie zum artikellosen Plural geschieht oder auf einen zu den Stoffnomina analogen Gebrauch zurückgeführt werden kann:

∅ Hund und ∅ Katze sind ∅ Haustiere.

ein Mann {mit ∅ schwarzem Hut / in ∅ modischem Polo hemd}

Trotz der Kälte trug sie weder ∅ Mantel noch ∅ Schal noch ∅ Mütze.

**4.2.2.3.2.** Bei koordinierten Gattungsnamen, die dasselbe definite Artikelwort haben, steht der Nullartikel vor dem zweiten Substantiv, es sei denn, es entstehen dadurch Missverständnisse hinsichtlich des Bezugsobjekts:<sup>44</sup>

---

44 Engel (1996:801) formuliert für Nominalphrasen mit koordinierten Substantiven oder Adjektiven das Prinzip „ein Determinativ – eine Menge“. Jedoch erzielt die Suchphrase „im Deutschen und

die Berge und ∅ Täler der Pyrenäen  
der Dichter und ∅ Schriftsteller (=ein und dieselbe Person)  
der Dichter und **der** Schriftsteller (=zwei Personen)  
*aber*: meine Damen und ∅ Herren (=zwei Personengruppen, jedoch ist eine Verwechslung ausgeschlossen)

#### 4.2.2.4. Freie Verbindungen mit bestimmten Präpositionen<sup>45</sup>

**4.2.2.4.1.** Einige veraltete sowie aus dem Lateinischen oder Französischen entlehnte Präpositionen (*à, à la, contra, gen, in puncto, inklusive, je, per, pro, qua, versus, via, zwecks*) verlangen üblicherweise oder sogar ausnahmslos den Nullartikel:

gen ∅ Süden, per ∅ Post, pro ∅ Stunde, via ∅ Satellit, zwecks ∅ Terminabsprache

**4.2.2.4.2.** Der Nullartikel steht in vielen präpositionalen Adverbialbestimmungen, vor allem wenn diese durch ein synonymes Adverb oder einen Nebensatz ersetzt werden können.

Sie kicherte vor ∅ Vergnügen. (=vergnügt)

Die Menschheit will in ∅ Frieden leben. (=friedlich)

Die Zutaten wurden mit ∅ größter Sorgfalt ausgewählt. (=sorgfältig)

Bei ∅ Regenwetter wird die Veranstaltung abgesagt. (=Wenn es regnet, ...)

Aus ∅ Angst vor den Konsequenzen möchte er anonym bleiben.

(=Weil er sich vor den Konsequenzen fürchtet, ...)

Nach ∅ getaner Arbeit redeten wir oft noch stundenlang.

(=Nachdem wir die Arbeit erledigt hatten, ...)

*aber*: Zum Entsetzen seiner Fans kündigte er seinen Rücktritt an.

**4.2.2.4.3.** Der Nullartikel steht vor einem Substantiv in nachgestellten präpositionalen Attributen, an deren Stelle ein synonymes Adjektiv treten kann. Bei Betonung des Attributs kann der unbestimmte Artikel stehen, wenn das substantivische Attribut selbst wieder ein Attribut hat.

eine Frage von ∅ Bedeutung (=eine bedeutsame Frage)

eine Frage von ∅ europäischer Bedeutung (=eine europaweit bedeutsame Frage)

eine Frage von **einer** Bedeutung, die weit über die Grenzen Europas hinausreicht  
(=eine international bedeutsame Frage)

---

Englischen“ fast doppelt so viele Treffer bei Google wie die (nach Engels Prinzip eigentlich korrekte) Phrase „im Deutschen und im Englischen“. Noch ausgeprägter ist der Unterschied bei der Phrase „die deutschen und englischen“, die es auf dreimal mehr Treffer bringt als „die deutschen und die englischen“. Offensichtlich hat Engels Prinzip nur eingeschränkte Gültigkeit: Es handelt sich um eine klassische Faustregel.

45 Bei einer korpusgestützten statistischen Analyse von artikellosen Präpositionalphrasen stellt Kiss (2020) fest, dass das Phänomen der Artikellosigkeit verschiedenen allgemeinen grammatischen sowie lexem-spezifischen Regeln folge, die sich jedoch überschneiden, woraus der Eindruck entstehe, es handele sich um ein genuin irreguläres Phänomen.

**4.2.2.4.4.** Der Nullartikel steht vor Sprachnamen in Präpositionalgruppen mit *auf, in* und *zu* (→4.2.2.2.3).

#### 4.2.2.5. Freie Verbindungen mit bestimmten Verben

**4.2.2.5.1.** Adjektive als Prädikativa können in einigen Fällen durch abstrakte Substantive ersetzt werden, die bei *haben* im Akkusativ und mit Nullartikel stehen. Tritt jedoch ein Attribut zum Substantiv, steht oft der bestimmte oder unbestimmte Artikel. In der Regel beschreiben diese Ausdrücke körperliche oder psychische Zustände sowie Krankheiten (nur einige Ausnahmen wie Masern, Pocken, Influenza, Pest und Cholera haben meist den bestimmten Artikel):

Ich habe  $\emptyset$  Hunger. (=bin hungrig)

Ich habe  $\emptyset$  großen Hunger.

Ich habe **einen** Bärenhunger.

Ich habe  $\emptyset$  Lust, (=bin geneigt)

Ich habe { $\emptyset$  große /  $\emptyset$  größte / **die** größte Lust}, } zu Hause zu bleiben.

Ich habe { $\emptyset$  / **eine**} unwiderstehliche Lust, }

Ich habe  $\emptyset$  {Angst / Stress / hohen Blutdruck}.

Ich habe  $\emptyset$  {Fieber / Durchfall / Bauchweh / Migräne / Diabetes}.

*aber:* Ich habe **eine** Erkältung. (= bin erkältet)

Ich habe {**die** /  $\emptyset$  / **eine**} Grippe.

Er hat  $\emptyset$  Ähnlichkeit mit  $\emptyset$  Richard von Weizsäcker. (= ist ihm ähnlich)

Bei Verneinung des Substantivs wird der Nullartikel durch den Negativartikel *kein* ersetzt, es sei denn, das Substantiv befindet sich am Satzanfang. Dann erfolgt die Negation durch Einfügen von *nicht* an der Grundposition des topikalisierten Substantivs:

Sie hatte **keine** große Lust auf  $\emptyset$  Diskussionen.

$\emptyset$  Große Lust auf  $\emptyset$  Diskussionen hatte sie nicht.

Bei nicht näher definierten Individuativa hingegen gilt im Deutschen die Regel, dass sie im Singular mit *haben* den unbestimmten Artikel verlangen:

Sein Vater hat **ein** Wochenendhaus auf  $\emptyset$  Sylt.

**4.2.2.5.2.** Den Nullartikel haben Nomina, die als Prädikative bei Verben der Namensgebung (*heißen, lauten, nennen* usw.) stehen und somit auf den Namen eines Objekts, und nicht auf das dadurch bezeichnete Objekt selbst, referieren. (→4.2.3.4; 4.2.1.1.4):

Auf  $\emptyset$  Indisch sagt man eigentlich  $\emptyset$  „tamr hindi“ zur Tamarinde, und das heißt  $\emptyset$  „indische Dattel“. (*Berliner Zeitung*, 15.8.2003)

**4.2.2.5.3.** Nach Verben mit *als* kann sowohl der Nullartikel als auch der unbestimmte Artikel stehen (→4.2.1.4.3).

**4.2.2.5.4.** In Verbindung mit *sein*, *werden* und *bleiben* steht der Nullartikel mit bestimmten Klassen von Nomina, wie z.B. vor Bezeichnungen von Tages- und Jahreszeiten (→4.2.1.1.6) oder von Beruf, Funktion, Nationalität etc. einer Person (→4.2.1.4.2).

#### 4.2.2.6. Feste Mehrwortverbindungen (Phraseme)

Nullartikel kommen oft in sogenannten Phrasemen, d.h. festen Mehrwortverbindungen vor. Dazu zählen u.a. Redewendungen, Sprichwörter, Funktionsverbgefüge, feste präpositionale Gruppen und Paarformeln. Im Unterschied zu den bisher genannten freien Verwendungsweisen des Nullartikels besteht bei Phrasemen oft nicht die Wahlmöglichkeit, ein anderes Artikelwort als den Nullartikel zu setzen.<sup>46</sup>

⊗ Leine ziehen	mit ⊗ Vorbehalt
in ⊗ Angriff nehmen	⊗ Hand in ⊗ Hand
⊗ Klavier spielen	⊗ Wissen ist ⊗ Macht
⊗ Alter schützt vor ⊗ Torheit nicht.	über ⊗ Stock und ⊗ Stein

Einige Phraseme haben neben ihrer idiomatischen Lesart auch eine wörtliche, d.h. sie können als freie Wortverbindungen mit bestimmtem oder unbestimmtem Artikel auftreten, z.B.:

Sie zog **die** Leine, und der Fallschirm sprang über ihr auf.

Die gegnerische Mannschaft nahm ihren Torwart mit in **den** Angriff.

Sie mussten vor dem Geldautomaten {⊗ / in **der**} Schlange stehen.

**4.2.2.6.1.** Der Nullartikel steht in festen Präpositionalgruppen, die ihrerseits als komplexe Präpositionen fungieren und deshalb in Engel (1996:699–701) „präpositionsartige Präpositionalphrasen“ genannt werden. Sie sind insbesondere für die Verwaltungssprache (→4.2.3.2.2) typisch:

in ⊗ Abhängigkeit von	in ⊗ Folge (von)	mit ⊗ Rücksicht auf
in ⊗ Anbetracht	in ⊗ Form	an ⊗ Stelle von
unter ⊗ Berücksichtigung	auf ⊗ Grund	
{in ⊗ / <b>im</b> } Bezug auf	mit ⊗ Hilfe	

In vielen solcher Präpositionalgruppen steht allerdings der bestimmte Artikel, nämlich vor allem dann, wenn er mit der vorangehenden Präposition fusioniert:

<b>im</b> Anschluss an	<b>im</b> Interesse	<b>im</b> Sinne
<b>im</b> Einklang mit	<b>im</b> Laufe	<b>im</b> Vergleich zu
<b>im</b> Falle	<b>im</b> Lichte	<b>im</b> Verhältnis zu
<b>im</b> Gefolge	<b>im</b> Namen	<b>im</b> Vorfeld
<b>im</b> Gegensatz zu	<b>im</b> Rahmen	<b>im</b> Zuge
<b>im</b> Geiste	<b>am</b> Rande	<b>zum</b> Zwecke

*aber:* auf **der** {Basis / Grundlage}, unter **dem** Einfluss, von **der** Dauer

46 Bei einigen wenigen idiomatischen Phrasemen ist der Nullartikel fakultativ, z.B. bei der Redewendung *jmdm. wird schwarz vor {⊗ / **den**} Augen*. So enthält das DWDS-Kernkorpus 1900–1999 insgesamt 17 Belege dieses Ausdrucks mit bestimmtem Artikel und 13 desselben mit Nullartikel.

#### 4.2.2.6.2. Feste präpositionale Adverbialbestimmungen

**a.** Der Nullartikel steht präpositionalen Lokalbestimmungen, wenn es sich um feste Wortverbindungen handelt. Bei freien Verbindungen steht hingegen entweder der bestimmte oder der unbestimmte Artikel.

Wegen einer Erkältung war sie zu **dem** Hause geblieben.

Sie nahm ein heißes Bad und ging zu **dem** Bett.

Der Arzt ging **zum** Bett und beugte sich über die Kranke.

Das Schiff wird morgen {in **dem** See stechen / in **den** Hafen von **dem** Patras einlaufen}.

**b.** Auch vor Nomina, die Empfindungen, Zustände, Eigenschaften bezeichnen, steht – wie Engel (1996:529) betont – in mehr oder weniger festen Präpositionalgruppen der Nullartikel. Wo hingegen freie Wortverbindungen vorliegen, wird meist der bestimmte Artikel gebraucht:

Mit **dem** großer Besorgnis habe ich Deinen Brief gelesen.

Man konnte ihr **die** Besorgnis an den Augen ablesen.

**4.2.2.6.3.** Der Nullartikel steht vor abstrakten Substantiven, die zusammen mit einem Verb und häufig einer Präposition eine feste Einheit bilden (Funktionsverbgefüge). Der nominale Teil dieser Verbindungen kann aber auch mit dem bestimmten oder unbestimmten Artikel stehen:

Die Vorräte gehen zu **dem** Ende. (=schwinden)

Können wir langsam **zum** Ende kommen? (=fertig werden)

Das muss sofort **ein** Ende haben! (=aufhören)

**a.** Die Verneinung eines Funktionsverbgefüges, dessen nominale Komponente im Singular und mit Nullartikel steht, erfolgt meist durch Hinzufügen der Negationspartikel *nicht*. Ausnahmen sind einige präpositionslose Verbindungen mit den Funktionsverben *erheben*, *finden*, *geben*, *haben*, *leisten*, *nehmen* und der nominalen Komponente im Akkusativ. Diese werden negiert, indem der Negationsartikel *kein* den Nullartikel ersetzt, so z.B. bei:

Ø Anspruch erheben (auf) → **keinen** Anspruch erheben (auf)

Ø Beachtung finden → **keine** Beachtung finden

sich Ø Mühe geben → sich **keine** Mühe geben

Ø Kenntnis haben (von) → **keine** Kenntnis haben (von)

Ø Widerstand leisten → **keinen** Widerstand leisten

Ø Rücksicht nehmen (auf) → **keine** Rücksicht nehmen (auf)

**b.** Der nominale Teil präpositionaler Funktionsverbgefüge mit *an*, *bei*, *in*, *von* oder *zu* hat in der Regel nur dann den bestimmten Artikel, wenn dieser mit der Präposition verschmolzen werden kann.<sup>47</sup> Andernfalls steht der Nullartikel. Bei

---

47 Auch von dieser Regel gibt es Abweichungen, wie z.B. das Funktionsverbgefüge {zu **der** / **zur**} *Überzeugung gelangen*, wo die Fusion von Präposition und Artikel zwar möglich ist, aber sehr oft nicht praktiziert wird.

der Präposition *zu* ist Artikelverschmelzung im Singular in allen drei Genera möglich. Dennoch kann oder muss in einigen Fällen der Nullartikel stehen:

zu ⊗ {Abend / Mittag} essen	{zu ∅ / zum} Gehör bringen
zu ⊗ Ansehen gelangen	zu ⊗ Gericht sitzen (über)
{zu ∅ / zum} Besuch sein (bei)	zu ⊗ Gesicht bekommen
{zu ∅ / zum} Bewusstsein kommen	{zu ∅ / zur} Hilfe kommen
zu ⊗ Bruch gehen	{zu ∅ / zum} Papier bringen
zu ⊗ Ende gehen	zu ⊗ Protokoll geben
zu ⊗ Fall bringen	zu ⊗ Rate ziehen
zu ⊗ Gebote stehen	{zu ∅ / zum} Wort kommen
zu ⊗ {Geld / Reichtum} kommen	

Bei den übrigen Präpositionen (*an, bei, in, von*) kann der Nullartikel vor einem Singularnomen trotz möglicher Fusion von Präposition und Definitartikel in den folgenden Funktionsverbgefügen stehen:

{an ∅ / ans} Land gehen	{in ∅ / im} {Gang / Schwung} halten
{an ∅ / am} Wert gewinnen	{in ∅ / im} Gebrauch sein
{in ∅ / im} Besitz haben	{in ∅ / im} Kontakt sein
in ∅ Betrieb sein <sup>48</sup>	{in ∅ / im} Verdacht haben
{in ∅ / im} Einklang stehen (mit)	{in ∅ / im} Verzug sein
{in ∅ / ins} Erstaunen versetzen	{von ∅ / vom} ∅ Vorteil sein

c. Bei einigen Funktionsverbgefügen steht der bestimmte Artikel, obwohl dieser nicht mit der Präposition fusioniert werden kann:

an <b>die</b> Arbeit gehen	in <b>den</b> Griff bekommen
an <b>die</b> Macht kommen	in <b>der</b> Lage sein
an <b>der</b> Reihe sein	in <b>die</b> Quere kommen
auf <b>der</b> Hut sein	in <b>den</b> Ruhestand treten
auf <b>der</b> Lauer liegen	in <b>den</b> Ruin treiben
auf <b>der</b> Suche sein (nach)	in <b>den</b> Schlaf wiegen
in <b>die</b> Enge treiben	in <b>den</b> {Streik / Ausstand} treten
in <b>die</b> Flucht schlagen	in <b>die</b> Tat umsetzen

d. Bei relativ wenigen präpositionalen Funktionsverbgefügen steht der unbestimmte Artikel:

{zu <b>einem</b> / zum} {Ende / Schluss} kommen
{zu <b>einem</b> / zu <b>dem</b> } {Entschluss / Ergebnis} kommen
unter <b>einem</b> Fluch stehen
auf { <b>einen</b> / <b>den</b> } Gedanken bringen

48 Diese Nominalgruppe existiert auch mit Definitartikel, allerdings hat sie dann u.U. eine andere Bedeutung: {in ∅ / im} *Betrieb sein* = *laufen, eingeschaltet sein* (Maschine); *im Betrieb sein* = *sich in den Räumen eines bestimmten gewerblichen Unternehmens befinden*. Hier kann nur der Satzkontext Klarheit verschaffen.

zu **einem** Kompromiss kommen  
sich in **einer** {Krise / Notlage} befinden  
in {**einen** / **den**} Streik treten

**4.2.2.6.4.** Der Nullartikel steht vor jedem von zwei singularischen Individuativa, die zusammen mit einer Konjunktion und/oder einer Präposition ein mehr oder weniger festes, als semantische Einheit empfundenes Wortpaar bilden. Zu diesen Verbindungen gehören nicht nur lexikalisierte und oft idiomatische Paarformeln wie *Haus und Hof*, *mit Haut und Haar*, *über Stock und Stein*, *durch Mark und Bein* usw., sondern auch weniger stabile, nicht-idiomatische, mitunter spontan gebildete Konstruktionen, die Lambrecht (1984) als „bare binomials“ bezeichnet. Der Übergang zu freien Koordinationen von Substantiven (→4.2.2.3.1) ist dabei fließend. Voraussetzung für die Artikellatenz ist in allen Fällen, dass die beteiligten Nomina auf einen gemeinsamen semantischen Rahmen bezogen werden können, auch wenn dieser nur durch den aktuellen Kommunikationszusammenhang hergestellt wird.

Sie hatte sich ⊗ **Hals über** ⊗ **Kopf** in ihren Lehrer verliebt. (Paarformel)

Er zog das Hemd aus und pumppte sich einen Strahl Wasser **über** ⊗ **Hals und** ⊗ **Kopf**. (Binomial)

**4.2.2.6.5.** In einigen idiomatischen Redewendungen und Sprichwörtern ist der Nullartikel vor singularischen Individuativa auch dann obligatorisch, wenn es sich nicht um eine Paarformel (→4.2.2.6.4), sondern um ein einzelnes Substantiv handelt:

auf ⊗ Achse sein

etw. auf ⊗ eigene Faust tun

etw. auf ⊗ Lager haben

etw. auf ⊗ Vordermann bringen

⊗ Morgenstund' hat ⊗ Gold im Mund.

⊗ Trautes Heim, ⊗ Glück allein.

etw. aus ⊗ erster Hand wissen

zu ⊗ Buche schlagen

sich etw. zu ⊗ Herzen nehmen

jmdm. zu ⊗ Kopf steigen

⊗ Steter Tropfen höhlt den Stein.

⊗ Klappe zu, ⊗ Affe tot.

### 4.2.3. Pragmatische, stilistische und textliche Funktionen

Wie Sommerfeldt/Starke/Hackel (1998:112) zu bedenken geben, sollte man „das stilbedingte Weglassen des Artikels“, das oft unter pragmatischen Gesichtspunkten erfolgt, unterscheiden von „der Nullform des Artikels, die ein sinnhaltiges, grammatisch bedingtes Fehlen des Artikels meint“. Auch wenn diese Formulierung die meines Erachtens bedenkliche Annahme propagiert, es gebe verschiedene Arten von Artikellosigkeit, so teile ich die Meinung der Autoren doch insofern, als in bestimmten Kommunikationszusammenhängen, Sprachvarianten und Textsorten systematisch gegen die bisher formulierten Regeln zum Gebrauch des Nullartikels verstoßen wird.

#### 4.2.3.1. Neuheit der Information

**4.2.3.1.1.** In der Regel markiert der Nullartikel vor Stoffnomina sowie pluralischen Individuativa nicht nur Unbestimmtheit, sondern auch Unbekanntheit aus der Sicht des Adressaten bei neu eingeführten Diskursgegenständen:

{**Die** beiden / ∅ Beide} Autoren leben in Hamburg.<sup>49</sup>

Entsprechend seiner Eigenschaft als neutrales Element im System der Determinative signalisiert der Nullartikel in einigen Fällen aber auch das Gegenteil, nämlich Bekanntheit. So kann er beispielsweise vor Berufsbezeichnungen in Verbindung mit Personennamen stehen, um diese als etabliert zu markieren. Soll ein Personenneamen hingegen neu in den Diskurs eingeführt oder erneut in dessen Zentrum gerückt werden, so wird der bestimmte Artikel gesetzt:

Allerdings sind die Vorschläge, die **der** Gesundheitsminister Daniel Bahr am Mittwoch ins Kabinett einbrachte, eine Nummer zu klein. [...] Dass ∅ Bundesgesundheitsminister Bahr endlich die Initiative ergreift, stößt deshalb einhellig auf Zustimmung.<sup>50</sup>

**4.2.3.1.2.** Der Nullartikel kann auch dann als Signal von Bekanntheit dienen, wenn er allgemeine soziale und sprachliche Etabliertheit einer durch einen Gattungsnamen bezeichneten Oberklasse markiert (→4.2.1.4.3).

#### **4.2.3.2. Soziale Determinierung**

Gehäufte Verwendung des Nullartikels kann, zusammen mit anderen stilistischen Mitteln, soziale Unterschiede zum Ausdruck bringen:

**4.2.3.2.1.** In Verbindung mit Personennamen wird in der Umgangssprache, entgegen einer verbreiteten Annahme auch im norddeutschen Raum (Werth 2014), oft der bestimmte Artikel gebraucht. Die Gründe dafür können morphologische (Kasusmarkierung), syntaktisch-verknüpfende (Spezifizierung) sowie pragmatisch-diskurssteuernde (Fokussierung) sein. Eine besonders wichtige Rolle in alltagssprachlichen Diskursen spielt der bestimmte Artikel bzw. dessen latente Form jedoch bei der Markierung sozialer Distanzverhältnisse, insbesondere wenn sich ein Sprecher gegenüber einer nicht anwesenden Person vor dem Gesprächspartner distanzieren möchte.

**Die** Steffi, die hat ja dann **den** Willi Lemke geheiratet.  
Kennst du **den** Wehnert, den Taxifahrer aus Würzburg?  
**Der** Trump ist doch echt 'ne Matschbirne.

Umgekehrt gilt in entsprechenden alltagssprachlichen Kontexten, dass der in der Schriftsprache übliche Nullartikel vor Personennamen eher als ein Zeichen von Respekt zu werten ist.

**4.2.3.2.2.** In Fachsprachen wie der Verwaltungs- und Justizsprache kompensiert die häufige, wenngleich oft fakultative Verwendung des Nullartikels in definitem wie indefinitem Sinn einerseits die Verbosität des Nominalstils, bewirkt andererseits aber

---

49 Hierzu merkt Engels *Deutsche Grammatik* an: „Bei pluralischem Gebrauch kann sich *beide* mit dem definiten Artikel verbinden [...]. Die Formen mit definitem Artikel sind gegenüber den Formen ohne realisierten Artikel dadurch gekennzeichnet, daß nicht nur von den Elementen selbst, sondern auch von ihrer Paarigkeit schon die Rede gewesen sein muß“ (Engel 1996:541).

50 Quelle: *Zeit-Online* 11.4.2013, zitiert nach Werth (2017:14).

auch eine (beabsichtigte) Unbestimmtheit, Neutralität und Formelhaftigkeit des Ausdrucks und schafft somit nicht zuletzt soziale Distanz. Typisch sind für die Verwaltungssprache Funktionsverbgefüge und feste Präpositionalgruppen wie z.B.:

von ⊗ Amts wegen	unter {∅ / <b>einem</b> } Eid
{in ∅ / <b>im</b> } Anbetracht	in {∅ / <b>der</b> } Erwägung
laut {∅ / <b>der</b> } Anklage	⊗ Folge leisten
{∅ / <b>einen</b> } Anspruch haben auf	vor {∅ / <b>dem</b> / <b>einem</b> } Gericht
auf {∅ / <b>den</b> } Antrag	⊗ Hilfe leisten
{∅ / <b>eine</b> } Anwendung finden	in ⊗ Kenntnis setzen
{∅ / <b>eine</b> } Auskunft erteilen	in ⊗ Kraft treten
in ⊗ Aussicht stellen	zwecks {∅ / <b>der</b> / <b>einer</b> } Überprüfung
unter ⊗ Berücksichtigung	{∅ / <b>einen</b> } Widerspruch einlegen
mit ⊗ Bezug auf	unter {∅ / <b>der</b> } Zuhilfenahme

**4.2.3.2.3.** Eine von der standardsprachlichen Norm abweichende Häufigkeit des Nullartikels kann als Kennzeichen eines Sozio- oder Ethnolekts fungieren, wie z.B. im Jargon türkischstämmiger Jugendlicher, wo der Gebrauch artikelloser Substantive „in bestimmten Routineausdrücken wie *Gibt Problem?* oder *Hast du Problem?* fast obligatorisch ist; in vielen anderen Fällen alterniert jedoch der artikellose mit dem Artikelgebrauch“ (Auer 2003:258). Wichtig ist hierbei festzuhalten, dass die auffällige Abwesenheit von Artikelwörtern nicht mechanistisch durch Interferenz aus dem Türkischen erklärt werden kann, das keineswegs eine artikellose Sprache ist.<sup>51</sup> Zudem sind viele Sprecher dieses Ethnolekts gar nicht türkischer Herkunft – und selbst deutsche Jugendliche bedienen sich in bestimmten Situationen, vor allem innerhalb multiethnischer *peer groups*, dieser Sprechweise (Freywald et al. 2011). Es handelt sich also um einen Multiethnolekt mit fakultativem Artikelgebrauch (Siegel 2018:33–92), welcher als ein bewusst eingesetztes sprachliches Mittel zu sozialer Abgrenzung und Identifikation dient.

#### 4.2.3.3. Telegrammstil

Nullartikel treten gehäuft in Textsorten auf, die aus Gründen der Platzersparnis im Telegrammstil verfasst sind. Außer den heute kaum noch gebräuchlichen Telegrammen sind dies z.B. Anzeigen, Listen, Schlagzeilen, Buchtitel, SMS-Nachrichten, Lexikon-Einträge und Schilder.

Suche ∅ Nachmieter für ∅ Ladenbüro

---

51 Zwar kennt das Türkische keinen bestimmten Artikel, doch gibt es verschiedene andere morphosyntaktische Mittel, die dessen Funktion übernehmen: etwa die Akkusativendung, das Possessivsuffix der 3. Person, das pränominale Demonstrativpronomen *bu* „dies-“ oder die Stellung eines Nomens an den Satzanfang. Für den unbestimmten Artikel existiert dagegen die Form *bir* „ein-“ (vgl. Wendt 1972:47, 49, 73, 82, 84, 136). So lautet die Frage „Gibt es **ein** Problem?“ im Türkischen ganz entsprechend „**Bir** problem mi var?“ Von negativem Transfer kann also keine Rede sein, wenn Sprecher des als Türkendeutsch bezeichneten Ethnolekts diesen Satz als „Gibt ∅ Problem?“ realisieren.

- ∅ Zeitung holen, ∅ Blumen gießen, ∅ Katze füttern
- ∅ Gesundheitsminister warnt vor ∅ Epidemie
- ∅ Unvergessliches Ostpreußen
- ∅ Schönen abend noch. Ig
- Ankomme ∅ Freitag 17 Uhr
- ⊗ Artikel: ∅ Wortart mit ∅ identifizierender Funktion
- ⊗ Vorsicht! ∅ Bissiger Hund

**4.2.3.3.1.** Bei Titeln von Zeitungen und Zeitschriften kann der Nullartikel stehen, jedoch werden sie meist mit dem bestimmten Artikel gebraucht.

**Die** FAZ, wie **der** Spiegel höhnisch feixte, „rückt in die Mitte“. (**Die** Zeit, 27.9.2007)  
 Wie {∅ Focus / **der** Focus / das Magazin ∅ Focus} berichtet, ...  
 Das habe ich in {∅ Bild / **der** Bild-Zeitung} gelesen.

#### 4.2.3.4. Metasprachliche Kommunikation

In metasprachlicher Kommunikation signalisiert der Nullartikel vor einem Substantiv, dass das Wort, und nicht das dadurch bezeichnete Objekt, gemeint ist. Beispielsweise steht er bei bloßer Nennung eines Substantivs bzw. einer Nominalgruppe:

- ⊗ Herz reimt sich auf ⊗ Schmerz
- Wie schreibt man ⊗ Didgeridoo?
- Von wegen ⊗ deutsch-französische Freundschaft!

#### Fazit

Der obige Regelkatalog unterscheidet zwischen funktionalen Kategorien des Nullartikels zu analytischen Zwecken. In der Praxis kann Inartikulation mehrere der dort separat aufgelisteten Funktionen gleichzeitig erfüllen. So erzielt der Nullartikel z.B. in Präpositionalgruppen, wie sie für die Verwaltungssprache typisch sind (→4.2.3.2.2), sowohl eine semantische Wirkung (Ambiguität, d.h. Unbestimmtheit) als auch syntaktische (Formelhaftigkeit, Reduktion der Verboisität) und pragmatische Effekte (fachsprachliche Markierung, Schaffung sozialer Distanz). Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Inartikulation zwar je nach Kontext unterschiedlichen Restriktionen unterliegt, d.h. sie kann obligatorisch, fakultativ oder aber regelwidrig sein. Dennoch wirkt sie mit den beiden anderen Hauptfaktoren der Determination – mit der Identifikation und der Quantifikation – auf all deren Stufen zusammen, wie aus der nachfolgenden Tabelle (4.1) hervorgeht. Keiner der dort angeführten Beispielsätze enthält Eigennamen bzw. gehört zu einer bestimmten Textsorte (z.B. im Telegrammstil) oder Gruppensprache (z.B. Verwaltungssprache), wo der Nullartikel überdurchschnittlich oft zum Einsatz kommt. Die Übersicht dient einzig dazu, die vielseitige Verwendbarkeit des Nullartikels zu veranschaulichen; sie impliziert keine Korrelationen zwischen bestimmten (Typen von) Regeln und bestimmten Bereichen des Determinationsraums. Ganz im Gegenteil macht sie eines deutlich: dass bei der Entscheidung zur Ar-

tikellatenz semantische und syntaktische, aber auch pragmatisch-stilistische Faktoren in fallweise unterschiedlicher Gewichtung zusammenwirken.

**Tabelle 4.1** Beispielsätze, die demonstrieren, dass der Nullartikel im Deutschen als Blanko-Determinativ auf allen Positionen des Artikelsystems eingesetzt werden kann.

		Identifikation		
		-	±	+
Quantifikation	-	Zum Segeln braucht man ⊗ Wind. (4.2.1.3.2)	⊗ Obst ist ein sehr vielseitiges Lebensmittel. (4.2.1.4.1)	Nach ⊙ getaner Arbeit redeten wir oft noch stundenlang. (4.2.2.4.2)
	±	Sie hat ⊗ viel Spannendes zu erzählen. (4.2.1.2.6)	⊙ Übertriebene Ehrfurcht vor Menschen ist ihr fremd. (4.2.1.3.1)	Mit ⊙ letzter Kraft erreichte er das Ziel. (4.2.1.2.2.)
	+	Der Mindestlohn beträgt ⊗ 9,35 Euro pro ⊗ Stunde. (4.2.2.4.1)	Da bin ich ⊙ anderer Meinung. (4.2.2.2.4)	Er war ⊙ Mutters ⊗ einzige Stütze. (4.2.1.1.8)

## 5 Abweichende Artikelwahl bei griechischen Deutschlernern

---

Vor dem Hintergrund der zuvor beschriebenen Struktur von Regelkomplexen, die die Inartikulation im Deutschen betreffen, soll nun untersucht werden, in welchen Bereichen die Artikelwahl griechischer Deutschlerner (Germanistikstudenten im Grundstudium) systematisch davon abweicht. Wie empirische Studien gezeigt haben, lassen sich Deutschlernende bei der Artikelwahl selbst dann oft von ihrer muttersprachlich geprägten Intuition leiten, wenn diese kein dem Deutschen entsprechendes System von Determinativen besitzt.<sup>52</sup> Folglich kann man davon ausgehen, dass Lerner mit der Muttersprache Griechisch, deren Artikelsystem dem deutschen relativ ähnlich ist, dort die meisten Determinationsfehler machen, wo beide Systeme am stärksten voneinander abweichen. Zu Beginn dieses Kapitels werden darum einige Besonderheiten des griechischen Artikelgebrauchs beschrieben. Dann erfolgt die statistische Untersuchung eines Korpus von Aufsätzen griechischer Germanistikstudenten im Hinblick auf nicht zielsprachliche Artikelselektion. Im letzten Teil des Kapitels werden aus den Ergebnissen der Untersuchung konkrete Didaktisierungsvorschläge abgeleitet und in Form von Arbeitsblättern präsentiert.

### 5.1. Gegenstand und Zielsetzung der Studie

Morphologisch betrachtet zählt das Griechische zu den wenigen europäischen Sprachen, deren Artikelsystem mit dem deutschen weitgehend übereinstimmt: Es verfügt über einen flektierten Definitartikel im Singular und Plural, einen flektierten Indefinitartikel im Singular sowie den Nullartikel als dessen Pluralform. Ein partitiver Artikel, wie ihn das Französische und das Italienische kennen, existiert im Griechischen nicht. Eine Gegenüberstellung der Flexionstabellen des bestimmten Artikels (Tabelle 5.1) zeigt, dass das Griechische über mehr als doppelt so viele Formen verfügt wie das Deutsche (beim unbestimmten Artikel ist das Formenverhältnis exakt 1:1).<sup>53</sup>

Auch in syntaktisch-semantischer Hinsicht stimmen viele Gebrauchsweisen dieser Artikelformen in beiden Sprachen überein, obgleich es an Unterschieden nicht man-

---

52 Hinsichtlich der Artikelwahl von Deutschlernenden mit artikellosen Erstsprachen stellt Schönherr (2018) bei polnischen Deutschlernenden eine „allgemeine Tendenz zur Nichtsetzung der Artikelformen“ (id:254) fest. Diesen Befund bestätigt Pimingsdorfer (2010:129) für Lerner mit der Erstsprache Tschechisch. Auch japanische Lerner neigen zu unangemessen häufiger Inartikulation von singularischen Substantiven, wie zwei jüngere Studien (Lipsky 2016, Kraus 2019) belegen.

53 Allerdings ist der Dativ im Neugriechischen nicht mehr gebräuchlich; die entsprechenden Artikelformen sind deshalb nur noch in einigen aus dem Altgriechischen, dem Neuen Testament oder der antikisierenden Verwaltungssprache Katharevousa übernommenen Ausdrücken zu finden, wie z.B. *δόξα τω Θεώ* („Gott sei Dank“), *επί τη ευκαιρία* („übrigens“), *τοις εκατό* („Prozent“), *εν ταις ημέραις εκείναις* („zur selbigen Zeit“).

gelt.<sup>54</sup> Eine systematische kontrastive Analyse des griechischen und des deutschen Nullartikels muss aus Platzgründen auf die stetig wachsende Liste der Forschungsde- siderata gesetzt werden; doch macht es die Zielsetzung dieses Kapitels – die deut- schen Inartikulationsregeln für griechische Lerner didaktisch aufzubereiten – unum- gänglich, zumindest die auffälligsten Divergenzen beim Artikelgebrauch in beiden Sprachen kurz zu besprechen. Die nachfolgende, offen gestanden etwas impressio- nistische Übersicht soll einen ersten Eindruck vermitteln.

**Tabelle 5.1** Vergleich der Flexionsformen des deutschen und des griechischen Definitartikels.

		M		N		F	
ngular	N	der	ο	das	τα	die	η
	A	den	τον	das	τα	die	την
	D	dem	(τω)	dem	(τω)	der	(τη)
	G	des	του	des	του	der	της
Plural	N	die	οι	die	τα	die	οι
	A	die	τους	die	τα	die	τις (τες)
	D	den	(τοις)	den	(τοις)	den	(ταις)
	G	der	των	der	των	der	των

### 5.1.1. Der griechische Definitartikel

#### 5.1.1.1. Anstelle des Nullartikels im Deutschen

**a.** Im Griechischen steht vor Eigennamen, sowie vor Gattungsnamen, die wie Eigennamen gebraucht werden, grundsätzlich der Definitartikel, es sei denn (a) sie werden als Prädikatsnomina gebraucht, (b) ihnen ist eine enge Apposition vorangestellt, (c) sie stehen im Vokativ, (d) sie folgen auf bestimmte Präpositio- nen, besonders in der Verwaltungssprache oder (e) sie werden in Anschriften, auf Schildern, in Namen von Institutionen usw. verwendet.

**Στην** Ελλάδα είσαι ότι δηλώνεις, In ∅ Griechenland ist man, was man angibt  
 είτε **ο** Γιάννης Τσαρούχης, zu sein, sagte ∅ Jannis Tsarouchis,  
 ο **μεγάλος** ζωγράφος από **τον** Πειραιά. der große Maler aus ∅ Piräus.

**Ο** μπαμπάς βλέπει ∅ ειδήσεις. ∅ Papa sieht die Nachrichten.  
 Τι θα κάνετε **το** Πάσχα; Was macht ihr (an) ∅ Ostern?

**b.** bei Uhrzeit-, Jahres- und Altersangaben:

**στη** μία η ώρα Um ∅ ein Uhr  
 Γεννήθηκε **το** 1967. Er wurde ∅ 1967 geboren.  
**Στα** 27 του χρόνια πέθανε. Mit ∅ 27 Jahren starb er.

54 Eine ausführliche Darstellung des Artikelgebrauchs im Griechischen bietet Galiti et al. (2004). Ruge (1986:123–8) und Sioupi (2002) gehen explizit auf Unterschiede zum Deutschen ein. Speziell dem griechischen Nullartikel gewidmet ist der Abschnitt 2 von Alexopoulou/Folli (2019:6–21).

- c.** bei pränominalen Genitivattributen, Personal- und Indefinitpronomina:  
 {οι του έρωτος / του έρωτος οι} πυρσοί der Liebe ∅ Flammenglut  
 Κι εγώ ο ηλίθιος πήγα σπίτι! Und ich ∅ Idiot bin nach Hause gegangen!  
 Έχεις βρει κάτι το ενδιαφέρον; Hast du ∅ etwas Interessantes gefunden?
- d.** bei singularischen Individuativa mit nachgestellter Grundzahl:  
 Πηγαίνετε παρακαλώ τις αποσκευές στο δωμάτιο 21. Bringen Sie das Gepäck bitte auf ∅ Zimmer 21.
- e.** mit distributiver Verwendung bei Zahlwörtern:  
 30 χιλιόμετρα την ώρα 30 Kilometer pro ∅ Stunde  
 ένα γραμματόσημο των 90 λεπτών eine Briefmarke zu ∅ 90 Cent  
 Μου ανήκει το ένα τρίτο. Mir gehört ∅ ein Drittel.
- f.** in generischen Aussagen (beim Subjekt):  
 Το αίμα ∅ νερό δεν γίνεται. ∅ Blut ist dicker als ∅ Wasser.  
 Τα παιδιά χρειάζονται ∅ αγάπη. ∅ Kinder brauchen ∅ Liebe.  
 Το κάπνισμα βλάπτει την υγεία. ∅ Rauchen gefährdet die Gesundheit.  
 Οι γάτες τρώνε ∅ ποντίκια. ∅ Katzen fressen ∅ Mäuse.  
 Μου αρέσουν πολύ οι φακές. Ich esse gern ∅ Linsen.
- g.** in einigen adverbialen Bestimmungen:  
 Πεθαίνω της πείνας. Ich sterbe vor ∅ Hunger.  
 Θα επιστρέψει του χρόνου. Er kommt ∅ nächstes Jahr zurück.  
 προς το βράδυ gegen ∅ Abend  
 την άλλη εβδομάδα ∅ nächste Woche  
 στις αρχές του περασμένου αιώνα ∅ Anfang des vorigen Jahrhunderts
- h.** in Phrasemen:  
 με τη βοήθεια mit ∅ Hilfe  
 βάζω τα {γέλια / κλάματα} in ∅ {Gelächter / Tränen} ausbrechen  
 πνίγομαι στη δουλειά in ∅ Arbeit ersticken  
 με τα πόδια zu ∅ Fuß  
 σαν το σκύλο με τη γάτα wie ∅ Hund und ∅ Katze  
 βγαίνω στη στεριά {an ∅ / ans} Land gehen
- i.** zur Substantivierung von Wörtern und Phrasen:  
 Με το να κλαις δεν κερδίζεις τίποτα. Mit ∅ Weinen erreichst du nichts.  
 Έχεις δει το «Η ζωή είναι ωραία»; Hast du ∅ „Das Leben ist schön“ gesehen?  
 Πως γράφεται το «συγγνώμη»; Wie schreibt man ∅ „Entgelt“?

### 5.1.1.2. Anstelle des Indefinitartikels im Deutschen

In Phrasemen:

- Τρέμει σαν (το) ψάρι. Sie zittert wie ein Aal.  
 Σου έστριψε η βίδα; Bei dir ist wohl eine Schraube locker!

### 5.1.1.3. Definitartikel plus ein weiteres Determinativ im Griechischen

Anders als im Deutschen, treten die Demonstrativa und der pluralische Quantifikativ *όλοι* („alle“) immer, die Possessiva meistens und der Quantifikativ *κάθε* („jeder“) oft zusammen mit dem Definitartikel in einer Nominalgruppe auf (Gian-

nakidou 2012:307–17). Zur Betonung kann der Definitartikel, und nur dieser, auch zweimal in derselben Nominalgruppe erscheinen, nämlich sowohl vor dem Nomen als auch vor einem dazugehörigen adjektivischen Attribut.

**Αυτή τη** γυναίκα θέλω να τη βλέπω **την κάθε** μέρα της ζωής **μου**.  
*Diese die Frau will-ich sie sehen den jeden Tag des Lebens meines.*  
Diese Frau will ich jeden Tag meines Lebens sehen.

**Όλοι οι** νάρκισσοι είναι ερωτευμένοι με **τον ίδιο τους τον** εαυτό.  
*Alle die Narzisten sind verliebt in das eigene ihr das Selbst.*  
Alle Narzisten sind selbstverliebt.

Zwar gibt es im Deutschen – vor allem im gehobenen Stil – auch Fälle, wo das undeklinierte Quantifikativ *all* zusammen mit dem Definitartikel auftritt. Hier handelt es sich allerdings um ein einziges Determinativ, das aus zwei Wörtern besteht und die „Situationsbestimmtheit des Umfangs der Gesamtheit eines ungliederten Begriffs (Stoffbezeichnungen, Abstrakta) im Singular bzw. aller Exemplare eines gegliederten Begriffs im Plural“ (Helbig/Buscha 2018:327) signalisiert:

για **όλους τους** παραπάνω λόγους  
aus **all den** genannten Gründen

με **όλη τη** γραφειοκρατία που αυτό συνεπάγεται  
mit **all der** damit verbundenen Bürokratie

## 5.1.2. Der griechische Nullartikel

### 5.1.2.1. Anstelle des Indefinitartikels im Deutschen

#### a. bei Prädikatsnomina:

Είναι **ο** καλή μαγείρισσα. Sie ist **eine** gute Köchin.

Η φάλαινα είναι **ο** θηλαστικό. Der Wal ist **ein** Säugetier.

#### b. bei Substantiven, wenn die Sache, nicht die Anzahl bzw. das konkrete Individuum, im Vordergrund steht:

Πηγαίνει σε **ο** ιδιωτικό σχολείο. Er geht auf **eine** Privatschule.

Θέλετε **ο** τσιγάρο; Möchten Sie **eine** Zigarette?

Ας κάνουμε **ο** εκδρομή στη φύση! Lasst uns **einen** Ausflug ins Grüne machen!

Την νύχτα έγινε **ο** σεισμός. In der Nacht gab es **ein** Erdbeben.

Στο κέντρο έχει **πάλι ο** πορεία. Im Zentrum ist schon wieder **eine** Demo.

Υπάρχει **ο** περίπτερο εδώ κοντά; Gibt es hier in der Nähe **einen** Kiosk?

Σε τέτοιες περιπτώσεις ισχύει **ο** ειδικός κανόνας  
In solchen Fällen gilt **eine** Sonderregelung.

Την υπόθεση ανέλαβε **ο** δικηγόρος. Den Fall hat **ein** Anwalt übernommen.

#### c. nach Vergleichen mit *σαν* („wie“):

ένα ρομπότ που μοιάζει και μιλάει σαν **ο** άνθρωπος  
ein Roboter, der wie **ein** Mensch aussieht und spricht.

d. in Phrasemen:

κάνω ☉ μπάνιο  
περιμένω ☉ παιδί  
Έφυγε χωρίς να πει ☉ λέξη.  
☉ Καθαρός ουρανός ☉ αστραπές  
δεν φοβάται.

**ein** Bad nehmen  
**ein** Kind erwarten  
Er ist gegangen ohne **ein** Wort zu sagen.  
**Ein** reines Gewissen ist ein sanftes  
Ruhekissen.

### 5.1.2.2. Anstelle des Definitartikels im Deutschen

a. in einigen Phrasemen:

σε ☉ αντίθεση με  
παίρνω ☉ απόφαση να  
κατ' ☉ επανάληψη  
είμαι σε ☉ θέση να  
κατά ☉ κανόνα  
για ☉ παράδειγμα  
κάνω ☉ πράξη  
έχω ☉ σκοπό να  
με ☉ σκοπό  
σε ☉ σύγκριση με

**im** Gegensatz zu  
**den** Entschluss fassen zu  
**zum** wiederholten Mal  
in **der** Lage sein zu  
in **der** Regel  
**zum** Beispiel  
in **die** Tat umsetzen  
**die** Absicht haben zu  
**zum** Zwecke  
**im** Vergleich zu

b. bei Akkusativergänzungen zum Verb *πηγαίνω* („gehen“), wenn allgemein von einer Institution die Rede ist und es nicht auf die konkrete Lokalität ankommt:

Πάμε απόψε ☉ σινεμά;  
Γιατί πρέπει να πάω ☉ σχολείο;

Gehen wir heute Abend ins Kino?  
Warum muss ich zur Schule gehen?

c. bei Bezug auf Ämter usw., die nur eine Person gleichzeitig innehaben kann:

Θέλει να εκλεγεί ☉ πρόεδρος.  
*aber:* Θέλει να γίνει ☉ πρόεδρος.

Er will **zum** Vorsitzenden gewählt werden.  
Er will ☉ Vorsitzender werden. (Kopulaverb)

### 5.1.3. Der griechische Indefinitartikel

Anstelle des Nullartikels im Deutschen

Generell wird der Indefinitartikel im Deutschen häufiger verwendet als im Griechischen, nämlich immer dann, wenn er auch im Griechischen verwendet wird, sowie in einigen Fällen, in denen im Griechischen der Nullartikel steht (→5.1.2.1).

Es gibt aber auch Ausnahmen von dieser Regel, zum Beispiel:

Απλά ήθελα να πω **μια** καλησπέρα. Ich wollte nur kurz ☉ Guten Abend sagen.  
Ας τον να πάρει **μια** ανάσα! Lass ihn doch erstmal zu ☉ Atem kommen!  
**Ένα** 60 τοις εκατό απάντησε σωστά. ☉ 60 Prozent haben richtig geantwortet.

Aus den dargestellten Divergenzen lässt sich die Erwartung ableiten, dass die meisten Determinationsfehler griechischer Deutschlerner darin bestehen dürften, dass sie Nomina definit artikulieren, die eigentlich *nicht* artikuliert werden sollten. Die nachfolgende Untersuchung dient allerdings weniger dem Zweck, diese sehr allgemeine Hypothese zu überprüfen; vielmehr hat sie zum Ziel, Hypothesen für tieferschürfende zukünftige Forschungsprojekte überhaupt erst zu generieren. Dazu sucht sie nach

Antworten auf folgende Fragen: (1) Welche Fehlertypen sind besonders häufig? (2) Bei welchen Klassen von Nominalgruppen treten sie auf? (3) Gegen welche der zuvor beschriebenen Regeln zum Artikelgebrauch verstoßen sie? (4) Sind diese Fehler schwerwiegend, d.h. beeinträchtigen sie das Verständnis oder verändern die Bedeutung eines Satzes? (5) Welche Schlüsse lassen sich daraus für eine Didaktik des Artikelgebrauchs ziehen?

## 5.2. Vorgehensweise

Um herauszufinden, welche Fehler bei der Artikelselektion auch fortgeschrittenen griechischen Deutschlernern noch unterlaufen, habe ich zunächst eine größere Menge halbstrukturierter, spontaner Textproduktionen von Germanistikstudenten an der Nationalen und Kapodistrischen Universität Athen untersucht. Es handelte sich dabei um Aufsätze von ca. 140 Wörtern Länge, die in den Jahren 2008–2010 während vier Prüfungen zur Sprachpraxis von den teilnehmenden Studenten ohne Hilfsmittel verfasst wurden. An den Prüfungen, deren Bestehen Voraussetzung für die Zulassung zum Hauptstudium ist, nahmen vorwiegend Studierende der ersten vier Fachsemester teil. Die Themenvorgaben lauteten:

### 1. *Der Beruf des Lehrers:*

- *Welche Vor- und Nachteile sehen Sie in diesem Beruf?*
- *Wie sollte ein guter Lehrer sein?*
- *Können Sie sich vorstellen, diesen Beruf später auszuüben?*

### 2. *In welchem Alter sollte man beginnen, eine Fremdsprache zu lernen? Begründen Sie Ihre Meinung.*

### 3. *Probleme und Glück im Alltag:*

- *Was sind Ihrer Meinung nach, außer des Lärms, die drei wichtigsten Probleme, wenn man in einer Großstadt lebt?*
- *Erzählen Sie etwas von Ihren eigenen Erfahrungen.*
- *Berichten Sie über zwei Dinge, die Sie brauchen, um in Ihrem Alltag glücklich zu sein.*

### 4. *Studentenzeitung:*

- *Welche Themen könnten in einer Studentenzeitung vorkommen?*
- *Welche Bedeutung hat eine solche Zeitung?*
- *Kennen Sie eine Studentenzeitung? Würden Sie selber für eine Studentenzeitung schreiben?*

Gegenüber wissenschaftlichen Arbeiten haben spontan und ohne Wörterbuch in einer Prüfungssituation verfasste Aufsätze den Vorteil, dass sie die tatsächlich vorhandenen Probleme der Lerner im Umgang mit dem Deutschen wesentlich häufiger und deutlicher zu Tage fördern. Die Texte von Seminar- und Abschlussarbeiten können mit Hilfe von Suchmaschinen wie *Google Books* relativ leicht auf idiomatische Korrektheit überprüft werden, so dass sie weniger das wirkliche Sprachniveau ihrer Autoren als

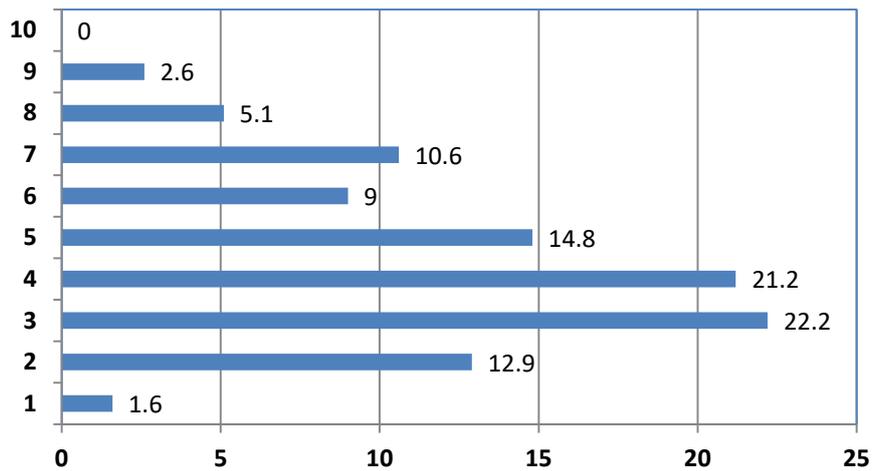
vielmehr deren Fähigkeiten und Ausdauer im Umgang mit digitalen Hilfsmitteln reflektieren.

Die Entscheidung, Aufsätze zu unterschiedlichen Themen zu untersuchen, wurde deshalb getroffen, weil zu vermuten ist, dass sich das Aufsatzthema auf die Häufigkeit bestimmter semantischer Gruppen von Substantiven und dadurch mittelbar auf die Wahrscheinlichkeit bestimmter Typen von Artikelfehlern auswirkt. Ein Aufsatz, in dem es um den Beruf des Lehrers geht, wird vermutlich kaum Ortsnamen enthalten; hingegen werden in einem Text, der vom Alltag in der Großstadt handelt, wenige bis keine Berufsbezeichnungen vorkommen. Da jedoch – wie im vorigen Kapitel dargestellt wurde – für bestimmte semantische Gruppen von Substantiven spezifische Determinationsregeln gelten, erhöht sich je nach Thema die Wahrscheinlichkeit einzelner Fehlertypen. Deshalb sollte ein allzu starker Effekt des Aufsatzthemas durch die Einbeziehung verschiedener Themen so weit wie möglich neutralisiert werden.

Ausgewertet wurde eine Zufallsstichprobe von 310 Testbögen. Dies entspricht nicht der Anzahl der Prüfungsteilnehmer, da die Prüfung laut Studienordnung während des Grundstudiums insgesamt viermal abzulegen ist und die Stichprobe deshalb von einigen Studenten mehr als einen Testbogen enthielt.<sup>55</sup> Etwa 40% der untersuchten Testbögen waren mit einer Gesamtpunktzahl von über 4 benotet worden, d.h. die betreffenden Studenten hatten alle vier Prüfungen bestanden. Das arithmetische Mittel aller Testbögen lag bei einem Durchschnittswert von 4,45 mit einer Standardabweichung von 0,28. Die Mehrzahl aller Tests fiel also in den Bereich zwischen 3 und 5 Punkten, was in etwa dem B1-Niveau des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen entspricht. Die Prüfungsteilnehmer dürften, wie ihre Vor- und Zunamen vermuten ließen, nahezu ausnahmslos griechischer Herkunft bzw. griechische Muttersprachler gewesen sein. In einigen wenigen Fällen ging aus den Aufsätzen der Teilnehmer auch eine muttersprachliche oder zumindest *near-native* Kompetenz im Deutschen hervor; für die allermeisten ist jedoch anzunehmen, dass das Deutsche, wie in Griechenland üblich, die zweite Fremdsprache nach Englisch war. Was das Alter der Prüfungsteilnehmer angeht, so befand sich die Mehrzahl im Grundstudium, also höchstwahrscheinlich in der Altersgruppe 20–23 Jahre, wobei es natürlich immer etli-

---

55 Die Studienordnung für den Zeitraum 2008–2010 und das Vorlesungsverzeichnis des Fachbereichs für deutsche Sprache und Literatur der Nationalen und Kapodistrieschen Universität Athen sind unter [http://www.gs.uoa.gr/fileadmin/gs.uoa.gr/uploads/PDF/programma\\_spoudvn\\_evs\\_2010.pdf](http://www.gs.uoa.gr/fileadmin/gs.uoa.gr/uploads/PDF/programma_spoudvn_evs_2010.pdf) bzw. <http://www.gs.uoa.gr/proptyxiakes-spoyses.html> (12.5.2020) abrufbar. Im Vorlesungsverzeichnis (S. 5) heißt es: „Ziel des Studienprogramms ‚Sprachpraktische Übungen‘ ist die sprachliche Weiterqualifizierung derjenigen, die nach der Zulassung zum Germanistikstudium mit studienbedingt zunehmend höheren Anforderungen an ihre praktischen Deutschkenntnisse konfrontiert werden und diesen zu entsprechen suchen. Das Angebot von je einem Sprachkurs in allen vier Semestern des Grundstudiums dient der systematischen Unterstützung des Deutscherwerbs der Studierenden, mit dem Ziel der Festigung und des weiteren Ausbaus fortgeschrittener (Niveau C1) allgemeinsprachlicher kommunikativer Kompetenzen sowie des Aufbaus und der Festigung allgemeiner und *fachspezifischer wissenschaftssprachlicher* kommunikativer Kompetenzen.“ Laut der Studienordnung ist die Teilnahme sowohl an den vier Lehrveranstaltungen (6 Wochenstunden pro Semester) als auch an den vier Prüfungen zur Sprachpraxis für alle Studenten eine obligatorische Voraussetzung, um zum Hauptstudium zugelassen zu werden.



**Abbildung 5.1** Ausgewertete Testbögen pro Gesamtnote (in %)

che Ausnahmen gibt (z.B. wegen Unterbrechung, Verzögerung oder späterem Beginn des Studiums). Schließlich soll noch die für philologische Studiengänge kaum überraschende Tatsache erwähnt sein, dass die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer weiblichen Geschlechts war. Allerdings finden die Variablen Alter und Geschlecht in der weiteren Untersuchung keine Berücksichtigung.

Die Stichprobe umfasste insgesamt 1000 Fehler bei der Artikelwahl.<sup>56</sup> Morphologische und orthographische Fehler wurden dabei nicht berücksichtigt. Aus der Tabelle 5.2 geht hervor, wie viele Tests mit einer Gesamtnote zwischen 1 und 9 wie viele Artikelfehler pro Aufsatz enthielten. Die maximale Anzahl der Fehler pro Aufsatz betrug 10. Ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der Zahl der Artikelfehler und dem Sprachniveau der Verfasser – gemessen am Ergebnis der Sprachprüfung – konnte nicht festgestellt werden.<sup>57</sup>

Die Klassifizierung eines Phänomens als Artikelfehler erfolgte möglichst behutsam, d.h. in unklaren Fällen habe ich versucht, zugunsten des Autors oder der Autorin zu entscheiden, wenn der Satzkontext dies erlaubte. So wurde beispielsweise der Satz *Oft Kindern haben keine Lust für Unterricht* nicht als fehlerhaft im obigen Sinn markiert, da man im Deutschen sehr wohl *Oft haben*  $\emptyset$  *Kinder keine Lust auf*  $\emptyset$  *Unterricht* (mit Nullartikeln) sagen kann, wenigstens wenn von Kindern und Unterricht im Allgemeinen die Rede ist. Wenn hingegen ein eindeutiger Fehler in der Wahl des Artikeltyps vorlag, wurde sowohl der inkorrekt verwendete Artikeltyp als auch seine kor-

56 Die Stichprobe kam zustande, indem ich zufällig ausgewählte Testbögen aus unterschiedlichen Prüfungen so lange nach Artikelfehlern durchsah, bis eine Gesamtsumme von 1000 Fehlern erreicht war. Diese Zahl schien mit groß genug (a) um sicherzustellen, dass auch seltenere Fehlertypen Eingang in die Stichprobe fanden; und (b) um die unvermeidliche Subjektivität meiner Fehlerdiagnose, der ich mir völlig bewusst bin, so weit wie möglich abzumildern.

57 Zwei der 310 Aufsätze, die mit 15 bzw. 16 Artikelfehlern als Ausreißer interpretiert wurden, gingen nicht in die Berechnung ein. Der  $\chi^2$ -Wert für die übrigen Daten, dargestellt in Tabelle 5.2, beträgt 0,19236, d.h. es ist anzunehmen, dass die Zahl der Artikelfehler von der im Test erzielten Gesamtnote unabhängig ist.

rekte Alternative notiert. So bedeutet das Kürzel „B/0“ beispielsweise, dass in einer Nominalgruppe ein bestimmter Artikel vorkam, wo eigentlich der Nullartikel hätte stehen müssen. Folgende Buchstabenkürzel wurden zur Bezeichnung der Artikeltypen verwendet:

- |                          |                          |
|--------------------------|--------------------------|
| B = bestimmter Artikel   | D = Demonstrativartikel  |
| U = unbestimmter Artikel | P = Possessivartikel     |
| O = Nullartikel          | Q = Quantifikativartikel |

**Tabelle 5.2** Kreuztabelle der Artikelfehler pro Aufsatz versus das Sprachniveau der Studenten, gemessen an der jeweils im Test erzielten Gesamtnote. Dem  $\chi^2$ -Test zufolge sind beide Variablen stochastisch unabhängig, die Fehlerzahl ist demnach nicht mit dem Sprachniveau assoziiert.

		im Test erzielte Gesamtnote									
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	Summe
Artikelfehler pro Aufsatz	1	2	7	10	8	10	4	6	7	8	62
	2	–	9	9	15	6	7	8	3	–	57
	3	1	8	14	16	15	13	9	6	–	82
	4	2	3	9	11	7	1	3	2	1	39
	5	–	3	7	9	6	–	3	–	–	28
	6	–	3	2	2	2	2	2	–	–	13
	7	–	2	3	2	3	1	1	–	–	12
	8	–	2	6	1	–	–	–	–	–	9
	9	–	–	1	–	1	–	–	–	–	2
	10	–	1	3	–	–	–	–	–	–	4
Summe		5	38	64	64	50	28	32	18	9	308

Meine Vorgehensweise beim Etikettieren von Artikelfehlern sei am Beispiel einer Passage aus dem Aufsatz eines Studenten im 5. Semester demonstriert, der die Endnote 5 (von maximal 10) erzielt hatte, also die Mindestnote, die für das Bestehen der Prüfung nötig ist: „**Die** Eltern glauben, dass es gut wäre, wenn **die** Kinder schon von  $\emptyset$  Alt **der** 8–9 Jahren, ein oder zwei Fremdsprache zu lernen beginnen.“ Die korrekte Version dieses Satzes dürfte in etwa lauten: „ $\emptyset$  Eltern glauben, dass es gut wäre, wenn **ihre** Kinder schon **im** Alter von  $\emptyset$  8–9 Jahren ein oder zwei Fremdsprachen zu lernen beginnen.“ Der Satz enthält demnach folgende vier Fehler bei der Artikelwahl:

- (1) B/0 vor „Eltern“, da im Text zum ersten Mal von Eltern die Rede ist, und dies auch nur im Allgemeinen. Der bestimmte Artikel würde voraussetzen, dass ein Diskursgegenstand, der durch einen Gattungsnamen bezeichnet wird, bereits eingeführt oder durch den Kontext eindeutig identifizierbar ist. Nicht ganz zu Unrecht ließe sich hier einwenden, statt des Nullartikels könne auch ein Quantifikativartikel (*manche, einige*) stehen. Dies würde jedoch bedeu-

ten, dass wir dem Autor die Absicht unterstellen, er hätte eine unbestimmte Teilmenge der Eltern im Sinne gehabt. Dass dies nicht der Fall gewesen sein kann, zeigt sich daran, dass er im Text den bestimmten Artikel gebrauchte, der stets die *Gesamtheit* einer Menge von Bezugsobjekten – sei es eine ganze Klasse, sei es ein Einzelding – definiert und dadurch identifiziert (siehe Vater 1979:115).

- (2) B/P vor „Kinder“, da anzunehmen ist, dass Eltern bei der Entscheidung, wann Kinder eine Fremdsprache zu lernen beginnen sollten, vor allem an ihre eigenen Kinder denken. Hier wäre zwar auch der Nullartikel korrekt, doch erscheint der Possessivartikel im Diskurskontext als die angemessenere Variante.
- (3) O/B vor „Alt(er)“, da das entsprechende Phrasem entweder „im Alter von“ oder „in einem Alter von“ lautet, also vor dem Substantiv ein Artikelwort stehen muss. Im vorliegenden Fall wurde angenommen, dass dies der bestimmte Artikel hätte sein müssen, aus dem einfachen Grund, weil „im Alter von“ wesentlich häufiger gebraucht wird als „in einem Alter von“ (bei einer Google-Suche erzielte das Phrasem mit Definitartikel etwa siebzehn Mal mehr Treffer als dasjenige mit Indefinitartikel).
- (4) B/O vor „8–9 Jahren“, da hier eine Altersangabe gemacht wird, wobei der Nullartikel vor dem attributiven Zahladjektiv obligatorisch ist.

An diesem einen Beispielsatz lässt sich sehr schön die für griechische Deutschlerner, wie sich tatsächlich herausstellte, charakteristische Tendenz veranschaulichen, ungebührlich häufig den bestimmten Artikel zu verwenden. Selbstverständlich war die Klassifizierung der Artikelfehler nicht immer so einfach wie im vorliegenden Beispiel. Es gab zuweilen Zweifelsfälle, in denen sich mehrere korrekte Alternativen anboten. In solchen Fällen entschied ich mich jeweils für diejenige Variante, die die wenigsten Änderungen am Rest des Satzes erforderte und die am besten in den Textzusammenhang passte, ohne dass ich allzu viele Hypothesen über mögliche Intentionen der Autorin bzw. des Autors hätte machen müssen. Die Ergebnisse dieser ersten groben Fehlerklassifizierung sind in Tabelle 5.3 dargestellt:

**Tabelle 5.3** Die häufigsten Fehlertypen griechischer Germanistikstudenten bei der Wahl des Artikeltyps (n=1000)

Fehlertyp	Beschreibung	Anteil (%)
B/O	bestimmter Artikel statt Nullartikel	45
O/B	Nullartikel statt bestimmtem Artikel	10
B/U	bestimmter Artikel statt unbestimmtem	10
U/O	unbestimmter Artikel statt Nullartikel	6
O/U	Nullartikel statt unbestimmtem Artikel	6
Summe:		77

Rund zwei Drittel (67%) der Fehler beim Gebrauch von Artikeltypen waren auf Missachtung der Regeln für die Verwendung des Nullartikels zurückzuführen. In 51% der Fälle wurde entweder (1) der bestimmte oder, wesentlich seltener, (2) der unbestimmte Artikel verwendet, wo der Nullartikel hätte stehen müssen; und in 16% der Fälle gebrauchten die Studenten den Nullartikel, obwohl entweder (3) der bestimmte oder (4) der unbestimmte Artikel korrekt gewesen wäre. In nur 10% der Fälle setzten sie den Definitartikel, wo das Deutsche den Indefinitartikel verlangt.

Auf eine gezielte Untersuchung der Regeln zum bestimmten Artikel wird im Folgenden weitgehend verzichtet, obwohl auch sie in immerhin 65% der Fehler mitbetroffen waren. Der bestimmte Artikel ist nämlich im Deutschen schlicht und einfach häufiger anzutreffen als der Nullartikel.<sup>58</sup> Häufiges Vorkommen eines spezifischen grammatischen Phänomens bedingt aber, rein statistisch betrachtet, automatisch auch eine größere absolute Fehlerzahl, ohne dass daraus auf eine entsprechend geringere Kompetenz geschlossen werden darf. Ein Fehleranteil von zwei Dritteln ist daher im Fall des Nullartikels schwerwiegender als im Fall des wesentlich häufigeren bestimmten Artikels.

Alle übrigen Fehler beim Gebrauch von Artikeltypen (z.B. Verwendung des unbestimmten Artikels statt des bestimmten, ganz zu schweigen von den weniger gebrauchten Artikeltypen D, P und Q) fielen prozentual nicht ins Gewicht.<sup>59</sup> Sie finden daher in der vorliegenden Arbeit keine weitere Beachtung. Der Vollständigkeit halber seien jedoch die vier häufigsten der weniger relevanten Fehlertypen kurz erwähnt.

(1) B/U (10%). Außer (a) eindeutigen Fehlern bei der Artikelwahl fallen in diese Kategorie auch (b) einige generische Aussagen, in denen zwar der bestimmte Artikel stehen kann, jedoch der unbestimmte in den Ohren eines Muttersprachlers natürlicher klingen würde:

(a) Meiner Meinung nach, man soll **die** [statt: **eine**] Fremdsprache schon in eine sehr klein Alter beginnen.

(b) Ich schätze, dass die Kinder **den** [statt: **einen**] Lehrer lieben, der klug ist.

(2) Q/x (6%). Diese Fehlerklasse umfasst all jene Fälle, in denen ein bestimmter Quantifikativartikel gesetzt wurde, wo entweder (a) ein anderer Quantifikativartikel korrekt gewesen wäre; oder aber ein Element aus einer anderen Artikelkategorie hätte stehen müssen, z.B. (b) der Nullartikel oder (c) der Definitartikel:

(a) Es ist eine Tatsache, dass **alle** [statt: **etliche**] Menschen nicht nur ihre Muttersprache können, sondern auch Fremdsprachen.

(b) Es gibt sowohl Vorteile als auch **manche** [statt:  $\emptyset$ ] Nachteile.

---

58 Nach Grimm (1986:10–12) waren in dem von ihm untersuchten Korpus (Zeitungsberichte und literarische Texte) 56% der Artikel bestimmt, 8% unbestimmt und 36% Nullartikel. Zu einer nahezu identischen Häufigkeitsverteilung gelangt Meier (1978:203).

59 Beispielsweise kamen die sogenannten W-Artikel (*was für ein-, welch-, wieviel-*; dazu Zifonun et al. 1997:36) in den Studentenaufsätzen so gut wie gar nicht vor. Dies mag wohl daran gelegen haben, dass W-Artikel zumeist in Fragesätzen und Ausrufen (*Was für ein Quatsch!*) gebraucht werden, für die es in der vorliegenden Textsorte kaum Anlass gab.

- (c) **Jedes** Schule hat meistens [*statt: Die* meisten Schulen haben] ein solche Zeitung.
- (3) D/D (3%). Bei den Fehlern dieser Kategorie handelt es sich fast ausschließlich um die Verwendung des Demonstrativartikels *diese* statt des verwandten (*eine*) *solche*, der im Gegensatz zu Ersterem nicht nur auf ein naheliegendes oder kurz zuvor erwähntes Diskursobjekt Bezug nimmt, sondern diesem zugleich exemplarischen Charakter für eine Klasse qualitativ gleicher Elemente zuschreibt:

Zuerst äußert eine Zeitung ihre Meinungen für viele Themen. Sports, Ausbildungsthemen, soziale Probleme und politische Nachrichten sind **diese** [*statt: solche*] Themen.

- (4) U/B (2%). Die relativ seltenen Fehler dieses Typs betrafen sowohl (a) feststehende Ausdrücke als auch (b) freie Wortverbindungen:
- (a) nach **einem** [*statt: auf den*] zweiten Blick; **ein** [*statt: das*] Abitur machen
- (b) Denn es ist nicht immer leicht **einen** [*statt: den*] Unterricht so zu gestalten, dass alle Schüler am Unterricht interessiert sind.

Die nachfolgende Fehleranalyse konzentriert sich auf jene vier Typen von Artikelfehlern, die etwas mit Inartikulation zu tun haben: B/O, O/B, U/O und O/U. Zunächst ging es darum herauszufinden, wie oft bestimmte Fehlertypen in welchen Arten von Nominalgruppen auftreten und ob sich zwischen beiden ein Zusammenhang erkennen lässt – kurzum, es galt Artikelfehler und Nominalgruppen einander zuzuordnen. Das Klassifikationsraster, anhand dessen die Gesamtheit aller Regeln zur Inartikulation in Kapitel 4 gegliedert wurde, schien dazu allerdings viel zu feingliedrig und zu umfangreich. Außerdem reflektiert es die muttersprachliche Praxis und birgt daher die Gefahr, die aus der Textproduktion von griechischen Deutschlernern gewonnenen Daten gewissermaßen „zurechtzuinterpretieren“. Stattdessen wollte ich versuchen, mich möglichst von dem bereits fertigen Kategorienschema zu lösen und, im Sinne der Grounded Theory (Glaser/Strauss 1967), ein neues Schema aus den Fehlerdaten zu entwickeln. Dazu kategorisierte ich die Belege vorerst nur nach zwei binären Variablen, die für den Gebrauch des Nullartikels erwiesenermaßen von entscheidender Bedeutung sind: dem Numerus eines Substantivs (Singular oder Plural) sowie dem Phrasentyp, dessen Kern es bildet (Nominal- oder Präpositionalphrase). Aus der Verbindung der vier Fehlertypen mit diesen beiden Variablen, die ebenfalls auf vier verschiedene Weisen kombiniert werden können, ergaben sich folglich sechzehn Subkategorien (vier pro Fehlertyp), die in Form eines vierstelligen Codes den einzelnen Fehlerbelegen zugeordnet wurden. Auch hierfür ein Beispiel:

Fehlerbeleg: ..., weil er die Verantwortung **für**  $\emptyset$  **Bildung** der Kinder hat.

Fehlercode: 

0	B	P	S
---	---	---	---

 lies: „Nullartikel statt korrektem Definitartikel in einer Präpositionalphrase im Singular“

- Variablen
- |   |   |                             |
|---|---|-----------------------------|
| 1 | = | gesetzter Artikel (B, U, O) |
| 2 | = | korrekter Artikel (B, U, O) |
| 3 | = | Phrasentyp (N, P)           |
| 4 | = | Numerus (S, P)              |

Bei der Bestimmung der Variablen 3 und 4 wurde jeweils von der im Fehlerbeleg verwendeten Phrase ausgegangen, auch wenn die Wahl der Präposition bzw. des Numerus nicht korrekt war. Ausgehend von dieser ersten, groben Untergliederung fasste ich anschließend die Fehlerbelege zu einheitlichen Gruppen zusammen, wobei ich darauf achtete, möglichst wenige Kategorien zu bilden, denen sich möglichst viele Belege zuordnen ließen. Am Ende gelangte ich zu folgenden Gruppierungen: (1) Determinationsfehler in freien Nominalgruppen (im Singular bzw. Plural; als Subjekt, Objekt oder Adverbialbestimmung) sowie numerusbedingte Artikelfehler; (2) bestimmte syntaktische Konstruktionen (Koordinationen, Phraseme); und (3) bestimmte semantische Gruppen von Substantiven (Berufsbezeichnungen, Altersangaben, Feiertage).

### 5.3. Ergebnisse

Die folgende Übersicht zeigt die häufigsten Fehlertypen je nach Kategorie der Nominalgruppe, in der sie auftraten. Erwähnt werden nur diejenigen Fehlertypen, die entweder in mindestens zwei verschiedenen Kategorien oder aber in nur einer Kategorie, dort aber in mindestens zehn Prozent der Fälle auftraten. In Klammern sind die absoluten Häufigkeiten des jeweiligen Fehlertyps angegeben, die sich leicht in Prozentwerte umrechnen lassen, da die Gesamtsumme der Fehler 1000 beträgt (z.B. 494 von 1000=49,4%):

#### 5.3.1. Determinationsfehler (494)

##### a. freie Nominalgruppe im Plural als Objekt oder Adverbialbestimmung (176)

###### Reiner Kasus (90)

**B/0** Ich möchte später diese Beruf zu üben, weil ich **die Kinder** mag. – Ein guter Lehrer sollte **die unbekannte Dinge** erklären. – **Die sprachlichen Grenzen** gibt es heute nicht. (86)

**0/B** Deswegen haben die Lehrer frei  $\emptyset$  **Weihnachts- und Sommerferien**. (4)

###### Präpositionaler Kasus (86)

**B/0** Ich habe eine große Liebe **für die Kinder** und aus diesem Grund möchte ich Lehrerin werden. – Heutzutage wird viel **über die Fremdsprachen** gesprochen. (61)

**0/B** Die Lehrer sollen einen guten Bezug **auf**  $\emptyset$  **Schüler** haben. (25)

##### b. freie Nominalgruppe im Plural als Subjekt (168)

###### In generischen Aussagen (168)

**B/0** **Die Kinder** müssen sehr früh eine Fremdsprache lernen. – **Die Fremdsprachen** sind eine interessante Beschäftigung. – Es gibt viele Programme, mit denen **die Studenten** in  $\emptyset$  andere Land fahren. – **Die tausende Autos** belästigen den Luft. (158)

**0/B**  $\emptyset$  **Themen** die in einer Studentenzeitung vorkommen sind viele und verschieden. (10)

### c. freie Nominalgruppe im Singular als Objekt oder Adverbialbestimmung (86)

#### Präpositionaler Kasus (45)

**O/B** Ich habe kein Auto, so ich muss mit dem Bus **zu** ∅ **Universität** gehen. (34)

**B/O** Das schnelle Leben und der lang Arbeitszeit ... führen **zum Stress**. (6)

**O/U** ... gibt es auch viele Probleme, wenn man **in** ∅ **Großstadt** lebt. (3)

**U/O** Aber die Mehrheit der Kinder gehen **in einem Privatunterricht**. (2)

#### Reiner Kasus (41)

**O/U** Ein Lehrer soll ∅ **gutes Seele** haben. (24)

**U/O** ... und sie braucht **eine große Verständnis**. (8)

**B/O** Die Jugendliche fühlt immer **das Angst** ... (5)

**O/B** Die Mehrheit der Menschen nutzt ∅ **Handy**. (4)

### d. freie Nominalgruppe im Singular als Subjekt (35)

#### Zählbares Gattungsnomen als Prädikativum nach *sein* (19)

**O/U** Es ist ∅ **Tatsache**, dass der Beruf des Lehrers sehr wichtig ist. (19)

#### Allgemeiner Begriff ohne Plural (13)

**O/B** Wie jeder Beruf hat auch ∅ **Lehrersberuf** einige Vor- und Nachteile. (7)

**B/O** **Die Mehrsprachigkeit** gewährleistet gute Arbeitsstellen. (6)

#### Zählbares Gattungsnomen als Unikum (3)

**O/B** ∅ **Erstes Problem** ist die Umweltverschmutzung. (3)

### e. Numerusfehler (29)

#### Singular statt Plural (20)

**B/O** In der Masse von Zeitungen findet man auch **die Studentenzeitung**. (13)

**U/O** Heute die Mehrheit der Menschen liebt **in einer Großstadt**. (7)<sup>60</sup>

#### Plural statt Singular (4)

**B/O** **Die Lärme** können die Menschen krank machen. (2)

**O/U** Heutzutage entscheiden sich immer mehr Menschen in den Großstädte **in** ∅ **Mehrfamilienhäuse** zu leben. (2)<sup>60</sup>

#### Inkongruenz von Artikel und Nomen (5)

**U/O** Vor allem **ein gute Fachkenntnisse** hat. (5)

---

60 Die Aussagen (a) *Die Mehrheit der Menschen lebt in einer Großstadt* und (b) *Immer mehr Menschen entscheiden sich, in* ∅ *Mehrfamilienhäusern zu leben* wurden beide als Numerusfehler gewertet, da im ersten Fall der Satz so gelesen werden kann, dass die Mehrheit der Menschen in *ein und derselben* Großstadt lebt. Der inartikulierte Plural ist hingegen eindeutig. Im zweiten Fall gibt das Verb *entscheiden* den Ausschlag: Die Wahl des Wohnsitzes wird von einer Vielzahl von Individuen getroffen, wobei sich jedes in der Regel für *ein einziges* Domizil entscheidet. Hieße der Satz *Immer mehr Menschen leben in* ∅ *Mehrfamilienhäusern*, so wäre – wie in Aussage (a) – der inartikulierte Plural korrekt.

### 5.3.2. Bestimmte syntaktische Konstruktionen (92)

#### a. Koordinationen (47)

- B/O** ... sondern auch für **die** Studenten, **die** ältere Leute und **die** Schüler. (31)  
Aber ich möchte die Vorteile und **die** Nachteile erklären ... (6)  
... besondere für die junge und **die** unerfahrene Lehrern. (6)
- O/B** [Er soll] das Gehirn, der Geist und  $\emptyset$  Seele von Kindern entwickeln. (4)

#### b. Phraseme (45)

##### Präpositionalgruppen (25)

- B/O** Ich möchte **im Zukunft** als Lehrer arbeiten. (23)
- O/B** Die Studentenzeitungen beschäftigen sich **in  $\emptyset$  große Teil** mit Themen, die Studenten interessieren. (2)

##### Nomen-Verb-Verbindungen (20)

- B/O** ... wenn wir mit fremde Leute **im Kontakt** kommen. (14)
- O/U** Die Kommunikation mit ... kleinen Kindern spielt auch  $\emptyset$  **große Rolle**. (5)
- O/B** Das ist eine Weise für die Studenten ... ihre Ansicht **in  $\emptyset$  Ausdruck zu bringen**. (1)

### 5.3.3. Bestimmte semantische Gruppen von Substantiven (69)

#### a. Berufsbezeichnungen (38)

- U/O** Mein Ziel ist **eine Lehrerin** zu werden. (34)
- B/O** **Der Lehrer** ist ein Beruf, die viele Menschen für langweilig halten. (3)
- O/U** Wenn man  $\emptyset$  **gute Lehrer** ist, dann verdient er viel Geld. (1)

#### b. Altersangaben (20)

- B/O** Meiner Meinung nach ist die geeignetste Alter **die 6 Jahren**. (15)
- O/B** ... sollte man eine andere Sprache **in  $\emptyset$  Alter** von  $\emptyset$  neun Jahre [lernen]. (5)

#### c. Feiertage (7)

- B/O** Lehrern haben kein Arbeit **im Weihnachten** oder **im Sommer**.

#### d. Sonstige: Land, Sprache, Nationalität, Studienfach (4)

- B/O** Ein Lehrer muss auch Kenntnisse **in der Psychologie** haben. (3)
- U/O** Wenn sie zum Beispiel **eine Englische** [*Engländerin*] wäre ... (1)

Zusammengenommen erklären die obigen Fehlerkategorien 655 von 1000 Fehlern bei der Artikelwahl, also knapp zwei Drittel. Die häufigsten Nominalgruppen, in denen die vier untersuchten Fehlertypen auftraten, sind im Folgenden aufgeführt, wobei ich die freien Nominalgruppen noch einmal dahingehend inspizierte, ob die darin enthaltenen Nomina zählbar sind, ob es sich um Abstrakta oder Konkreta handelt und ob sie in generischem oder spezifischem Sinn verwendet werden:

**B/O** Der bestimmte Artikel wurde am häufigsten (in 410 Fällen) statt des Nullartikels gesetzt bei: freien Nominalgruppen mit pluralischen Konkreta als Subjekte oder Objekte; Phrasemen (Präpositionalgruppen, Nomen-Verb-Verbindungen); Koordinationen (bes. Aufzählungen); und bestimmten semantischen Gruppen von Substantiven (Altersangaben, Feiertagen).

**Die Lehrer** sind sehr wichtig für  $\emptyset$  Menschen.

Ich würde gern diesen Beruf ausüben, weil ich **die Kinder** liebe.

Ich möchte mich **im Zukunft** mit dem Beruf des Lehrers beschäftigen.

... so soll man mit mehrere Sprachen **im Kontakt kommen**.

Man sollte **im Alter der sieben oder acht Jahre** beginnen.

Themen wie **das AIDS, die Arbeitslosigkeit**, das Internet ...

... wenn  $\emptyset$  Schule geschlossen sind wie zum Beispiel **am Weihnachten**.

**O/B** Der Nullartikel wurde am häufigsten (in 87 Fällen) statt des bestimmten Artikels gesetzt bei: freien Nominalgruppen mit singularischen unzählbaren Abstrakta sowie mit pluralischen Konkreta als Subjekte oder Objekte (insbesondere mit Präposition).

Jedoch  $\emptyset$  **Studentenzeitung** ist ein leicht verfügbares Mittel, ...

$\emptyset$  **Leute** haben nicht die Möglichkeit ihre Muttersprache zu nutzen.

Wir lernen  $\emptyset$  Fremdsprachen nicht nur **für  $\emptyset$  persönliche geistige Entwicklung** ...

Die Lehrer sind sehr wichtig **für  $\emptyset$  Menschen**.

**U/O** Der unbestimmte Artikel wurde am häufigsten (in 42 Fällen) statt des Nullartikels gesetzt bei: freien Nominalgruppen mit singularischen Kontinuativa als Objekte; sowie bei Berufsbezeichnungen als Prädikativa.

... sie braucht **eine große Verständnis**.

Aus diesem Grund will ich später **ein Lehrer** werden.

**O/U** Der Nullartikel wurde am häufigsten (in 46 Fällen) statt des unbestimmten Artikels gesetzt bei: freien Nominalgruppen mit singularischen Individuativa als Prädikativa oder Objekte.

Ein guter Lehrer sollte vor allem  $\emptyset$  **gut Mensch** sein.

... weil ich  $\emptyset$  **gute Beziehung** mit den Kindern habe.

Aufgrund der statistischen Vorgehensweise enthält diese Übersicht nur häufige Regelverstöße, d.h. die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass es sich dabei um Kompetenzfehler der untersuchten Studenten handelt. Damit bleiben im Wesentlichen drei Fragen zu beantworten, nämlich gegen welche spezifischen Inartikulationsregeln (siehe Kapitel 4) systematisch verstoßen wird, ob es dafür eine Erklärung gibt und als wie schwerwiegend bzw. kommunikationsstörend (siehe Kapitel 2) diese Verstöße einzu-stufen sind.

Kaum Anlass zur Verwunderung geben die relativ häufigen B/O-Fehler bei den festen Mehrwortverbindungen, vor allem den Präpositionalgruppen ( $\rightarrow$ 4.2.2.6.1) und

den Nomen-Verb-Verbindungen (→4.2.2.6.3), sowie bei den Namen von Feiertagen (→4.2.1.1.7) und den Altersangaben.<sup>61</sup> Dasselbe gilt für die Divergenzen vom Typ 0/U, die oft mit den Verben *haben* (→4.2.2.5.1) oder *sein* (→4.2.2.5.4) auftraten. Die zu Beginn dieses Kapitels präsentierte Zusammenstellung der wichtigsten Unterschiede zwischen dem griechischen und dem deutschen Artikelgebrauch hat diese Ergebnisse bereits ahnen lassen.

Überraschend ist ebenfalls nicht, dass insgesamt die weitaus meisten Fehler dem Typ B/0 angehörten – das hatte die Hypothese ja vorausgesagt –, sondern dass diese Fehler bei *freien* Nominalgruppen im *Plural* gemacht wurden. Die wesentlich komplizierteren Regeln zum Gebrauch des Nullartikels mit singularischen Nomina sowie die zahlreichen Ausnahmefälle bei festen Wortverbindungen hätte eigentlich das Gegenteil erwarten lassen. Dabei ist auffällig, dass es sich bei den Sätzen, in denen Determinationsfehler in pluralischen Nominalgruppen vorkamen, zumeist um generische Aussagen handelte, was natürlich auch daran lag, dass die Themen, zu denen die untersuchten Aufsätze verfasst wurden, eher allgemeine als spezifische Äußerungen provozierten. Möglicherweise besteht also im Bereich der Generizität eine relativ starke, aber nicht ausreichend registrierte Inkongruenz zwischen dem deutschen und dem griechischen Artikelgebrauch.<sup>62</sup>

In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf die verhältnismäßig zahlreichen Numerusfehler hinweisen, bei denen statt eines Artikelworts der Nullartikel hätte stehen müssen, weil das dazugehörige Nomen nicht im Singular, sondern im Plural zu verwenden gewesen wäre. Auch hier handelte es sich meistens, nämlich in 17 von 20 Fällen, um generische Aussagen über eine Klasse von Diskursobjekten insgesamt (nicht über einzelne Exemplare davon) wie z.B.:

B/0 ... weil heutzutage **die** Fremdsprache sehr wichtig für ein Job ist. (12)

U/0 **Eine** Studentenzeitung hat ∅ große Bedeutung. (5)

Bemerkenswert, obschon statistisch gesehen vielleicht nicht wirklich signifikant, sind die immerhin 43 B/0-Fehler im Zusammenhang mit koordinierten Substantiven in freien oder festen Wortverbindungen (→4.2.2.3.1; 4.2.2.6.4) sowie, *last but not least*, die 34 U/0-Fehler bei Berufsangaben als Prädikativa (→4.2.1.4.2). Auch im Griechischen würde man bei der Entsprechung des Satzes *Ich möchte ∅ Lehrerin werden* den Nullartikel setzen: *Θέλω να γίνω ∅ δασκάλα*. Über die Ursache hierfür lässt sich nur spekulieren. Vermutlich beruht dieser Fehler auf einer Übergeneralisierung infolge der korrekten Beobachtung, dass singularische Individuativa nach *haben* bzw. Kopulaverben im Deutschen, anders als im Griechischen, oft den unbestimmten Artikel ver-

61 Da es sich bei Altersangaben meist um pluralische Nominalgruppen handelt, fallen sie nicht unter die Regelkategorien in Kapitel 4. Hier gilt stattdessen die allgemeine Regel, dass im Plural jene Nomina den Nullartikel haben, deren Singulare mit dem inartikulierten Zahladjektiv *ein* stünden (→S. 36f.): {mit / im Alter von} ∅ {**einem** Jahr / **zwei** Jahren} usw.

62 Damit ist gemeint, dass diese Inkongruenz von den untersuchten *Lernern* nicht registriert worden war. Aus korpuslinguistischen, sprachvergleichenden Studien ist die Tatsache bekannt, dass in generischen Aussagen das Deutsche pluralische Nominalgruppen deutlich häufiger mit dem Nullartikel und seltener mit dem Definitartikel versieht als das Griechische (Behrens 2005:305).

langen. Daher ist es wohl kein Zufall, dass die überwiegende Mehrzahl aller Fehler, die den unbestimmten Artikel betrafen (nämlich 75%), in Nominalgruppen nach eben diesen Verben auftraten.<sup>63</sup>

Damit sind wir auch schon bei der heiklen Frage nach den möglichen Ursachen für die genannten typischen Inartikulationsfehler. Wie schwierig es ist, bei vorliegender Datenlage hier mit mehr als bloßen Spekulationen zu antworten, sei an ein paar Beispielen aus meinem Fehlerkorpus demonstriert. Fall Nummer eins:

**Die** mehrere Sprache können wir lernen, **das** bessere ist das für unsere Zukunft.

Eigentlich muss der Satz lauten: *Je mehr ∅ Sprachen wir lernen, desto besser ist das für unsere Zukunft*. Offensichtlich wurde er nach der englischen Konjunktion *the more ... the better* modelliert. Es ist aber auch ein Einfluss der griechischen Entsprechung *όσο περισσότερες ... τόσο το καλύτερο* bemerkbar, nämlich bei der im Deutschen unzulässigen Flexion der Adjektive. Solche multiplen grammatischen Transferfehler sind jedoch selten – der hier beschriebene Fall kam im untersuchten Korpus nur noch ein weiteres Mal vor. Geringfügig häufiger finden sich dagegen Fälle von wörtlicher Übertragungen griechischer idiomatischer Wendungen ins Deutsche:

Aus diesem Grund schafft der Lehrer oder die Lehrerin ∅ **Familie** ... zu **machen** [να κάνει ∅ οικογένεια „eine Familie zu gründen“].

Nach meiner Meinung ist ein wichtiges Problem das Lärm **in** ∅ **Stunden** ∅ **gemeinsamer Ruhe** [σε ∅ ώρες ∅ κοινής ησυχίας „während **der** Ruhezeiten“].

[Ein Lehrer] muss ∅ viel **Lust für** ∅ **Lesen** haben. [να έχει ∅ πολύ όρεξη για ∅ διάβασμα „∅ viel Lust zum Lernen“]

Die Fälle, in denen sich (wie oben) Interferenz mit der Muttersprache oder einer Fremdsprache allein aufgrund der Fehlerbelege plausibel begründen lässt, sind insgesamt nicht sehr zahlreich. Viel häufiger sind Beispiele wie dieses:

Ein Lehrer meistens sich mit ∅ Kinder beschäftigt, und **die** Kinder sind lebendig.

Bei der Wiederholung des Nomens *Kinder* wird gemäß der üblichen Regel zur Wiederaufnahme eines Diskursgegenstandes der bestimmte Artikel gesetzt. Jedoch kann man hier zu Recht einwenden, dass nicht beachtet wurde, dass sich die Nominalgruppe *mit ∅ Kinder* auf eine unbestimmte Teilmenge aller Kinder bezieht, wogegen das Substantiv *Kinder* im zweiten Satz eine Aussage über Kinder im Allgemeinen macht. Die beiden Nominalgruppen sind also nicht koreferent, d.h. es handelt sich nicht um eine echte Wiederaufnahme. Ein Fall von Intraferenz, im Sinne der Übergeneralisierung einer deutschen Regel zum Artikelgebrauch (die freilich auch im Griechischen gilt)? Möglicherweise – allerdings ist auch eine zweite Deutung der Fehlerursache möglich. Bei generischen Aussagen über eine Klasse von zählbaren Konkreta, die

---

63 Möglicherweise handelt es sich aber auch um einen Fall von negativem Transfer aus der ersten Fremdsprache Englisch. Dort sagt man ja bekanntlich: *I want to become a teacher*, und der Nullartikel wird nur dann verwendet, wenn sich der Sprecher auf eine berufliche Position bezieht, die nur von einer einzigen Person gleichzeitig besetzt werden kann: *I want to become ∅ teacher of the year*.

auf ein beliebiges Mitglied der Klasse zutrifft, steht das Subjekt im Griechischen, anders als im Deutschen, sehr oft mit dem bestimmten Artikel.<sup>64</sup> Daher könnte der Definitartikel vor *Kinder* das Ergebnis einer Interferenz des Griechischen sein, nicht aber auf Intraferenz beruhen. Und ein letztes Beispiel:

..., weil er **die** Verantwortung für ∅ Bildung der Kinder hat.

Die erste Nominalgruppe (*die Verantwortung*) muss nicht unbedingt, sollte aber besser mit Nullartikel stehen, da hier die Person des Lehrers gemeint ist, die ja nicht die *alleinige* Bildungsverantwortung trägt, sondern nur einen Teil davon, so wesentlich dieser auch sein mag. Der Nullartikel in der zweiten Nominalgruppe (*für ∅ Bildung*) ist aber auf jeden Fall durch den bestimmten Artikel *die* zu ersetzen, weil gemeinhin gilt, dass Lehrer für die Bildung ganz bestimmter Personen, nämlich **der** (von ihnen unterrichteten) *Kinder* verantwortlich sind. Hier kann kein negativer Transfer aus dem Griechischen oder Englischen verantwortlich gemacht werden, da die dort geltenden Determinationsregeln zum selben Ergebnis führen wie im Deutschen:

weil	er	∅ Verantwortung für	<b>die</b> Bildung	der Kinder	hat
επειδή	έχει	∅ ευθύνη	για <b>την</b> μόρφωση	των παιδιών	
as	he bears	∅ responsibility	for <b>the</b> education	of the children	

Auch Intraferenz scheint hier nicht vorzuliegen, da zwar der Ausdruck (*die Verantwortung für etwas tragen*) ein Phrasem ist, die Präpositionalgruppe *für die Bildung der Kinder* jedoch eine freie Wortverbindung darstellt. Für das Substantiv *Bildung* gilt daher einzig und allein die klare Regelung, dass vor Abstrakta der bestimmte Artikel zu setzen ist, wenn sie „durch den Kontext bzw. die Situation identifiziert oder durch ein Attribut bzw. ein Adjektiv im Superlativ erläutert“ werden (→4.2.1.3.1). Zwar scheiden Inter- und Intraferenz als Fehlerursache also aus, doch ist damit der Fall keineswegs geklärt. Nun stellt sich nämlich die Frage, ob es sich tatsächlich um einen Kompetenzfehler handelt, der auf Unkenntnis von oder Unsicherheit im Umgang mit Regeln beruht, oder nicht vielmehr um einen Performanzfehler. Wurde der Nullartikel gesetzt, um das Problem der korrekten Selektion und Flektion des Artikels nach einer Präposition zu umgehen? Oder handelt es sich um einen „Flüchtigkeitsfehler“, also das unbeabsichtigte Nichtsetzen eines intendierten Artikelworts?

Diese wenigen Beispiele sollten deutlich gemacht haben, dass das Ziel dieser Arbeit nicht darin bestehen kann zu rekonstruieren, wie die festgestellten Artikelfehler zustande gekommen sein könnten. Dazu wäre eine qualitative Studie von Einzelfällen, möglichst mit individueller Befragung der beteiligten Lerner, nötig, die im gegebenen Rahmen nicht geleistet werden konnte. Worum es im Rest dieses Kapitels geht, ist einzig die Frage, welche der beobachteten Artikelfehler tatsächlich korrekturbedürftig sind und was zu ihrer Vermeidung in didaktischer Hinsicht beigetragen werden kann.

Kommen wir also zur Beurteilung des Fehlergrades. Insgesamt gesehen beeinträchtigen die in den Texten griechischer Germanistikstudenten vorgefundenen typi-

---

64 Im Deutschen findet in solchen Fällen der Definitartikel meist nur bei Aussagen über Menschen bestimmter Nationalität Anwendung: Für **die Deutschen** gibt es nichts Schlimmeres als Schulden.

schen Abweichungen vom standardsprachlichen deutschen Artikelgebrauch das Verständnis der Aussagen nicht in entscheidendem Maße; sie sind nur selten als schwerwiegend bzw. sinnverändernd einzustufen (Grad 4), was sicher zum Großteil daran liegt, dass die Artikelsysteme und deren Gebrauchsweise in beiden Sprachen recht ähnlich sind. Man kann lediglich sagen, dass die Tendenz, in generischen Aussagen den Definitartikel zu setzen, wo deutsche Kommunikationspartner den Nullartikel erwarten würden (nämlich bei Kontinuativa und pluralischen Individuativa), Letztere mitunter glauben macht, es wäre von bestimmten, eindeutig identifizierbaren bzw. vorerwähnten Diskursobjekten die Rede:

Ich habe eine sehr gute Beziehung mit **den** Kindern.

Mit dieser Aussage wollte eine Germanistikstudentin darauf hinweisen, sie habe generell ein gutes Verhältnis zu Kindern. Der Definitartikel provoziert für deutsche Ohren jedoch eine andere Interpretation, nämlich dass die Autorin sich nur auf ganz bestimmte Kinder (etwa die von ihr unterrichteten), also auf ein situatives Merkmal, nicht aber auf eine allgemeine Eigenschaft bezieht.

Umgekehrt kann die Neigung griechischer Lerner, den unbestimmten Artikel bei singularischen Individuativa durch den Nullartikel zu substituieren, dann zur Verständigungsschwierigkeiten führen, wenn sich der Plural eines Nomens nicht von dessen Singular unterscheidet, wenn der Numerus also nur vom Artikel angezeigt wird. So wäre der folgende hypothetische Dialog, bei der es um die Reservierung eines Hotelzimmers geht, im Griechischen völlig unproblematisch, wogegen im Deutschen aufgrund der Inartikulation beim Hörer der falsche Eindruck entstünde, es wäre von mehr als einem Zimmer die Rede. Hier ist der unbestimmte Artikel zur Markierung des Singulars obligatorisch. In der Praxis dürften solche Fälle allerdings nicht allzu häufig sein:

Ας κλείσουμε  $\emptyset$  **δωμάτιο** εκεί. – Ωραία, θα τους πάρω αμέσως.  
Lass uns da doch  $\emptyset$  **Zimmer** reservieren. – Prima, ich ruf gleich mal an.

Meistens trägt zudem der Kommunikationskontext dazu bei, solche Missverständnisse zu vermeiden.<sup>65</sup> Insofern besteht das Hauptziel einer Didaktisierung der Artikelselektion, welche im folgenden Abschnitt dargestellt wird, vor allem darin, griechischen Lernern die Unterschiede des deutschen Artikelgebrauchs im Allgemeinen und der Inartikulation im Besonderen im Vergleich zu den Gepflogenheiten ihrer Muttersprache zu erklären.

---

65 Unter Umständen sorgt bereits die Semantik einer Nominalgruppe für Klarheit. So beispielsweise bei dem einzigen vergleichbaren Fehlerbeleg, der in dem von mir untersuchten Korpus vorkam: „Wenn man  $\emptyset$  Student ist, beginnt man  $\emptyset$  Wissen zu haben.“ Damit sollte offenbar gesagt sein, dass man im Studentenalter beginne, ein Bewusstsein (z.B. für politische, soziale oder ökologische Zusammenhänge) zu entwickeln, denn im Griechischen werden beide Nomina, *Gewissen* und *Bewusstsein*, mit „συνείδηση“ wiedergegeben. Rein syntaktisch betrachtet ist der obige Satz zwar korrekt, jedoch würde er bei pluralischer Lesart bedeuten, dass ein und dieselbe Person mehr als ein Gewissen habe – was der üblichen Gebrauchsweise dieses Begriffs als eines Singularetantum eindeutig widerspricht.

#### 5.4. Didaktische Vorschläge

Da einerseits der Lerngegenstand relativ komplex, andererseits ein defizitärer Artikelgebrauch im Hinblick auf den Kommunikationserfolg nicht allzu gravierend ist, liegt es nahe, das Thema Determination im DaF-Unterricht erst ab einem fortgeschrittenen Niveau (B2 und höher) explizit zu behandeln. Ohnehin macht es wenig Sinn, grammatische Erscheinungen systematisch zu thematisieren, solange die Aufmerksamkeit der Lerner vorwiegend auf den Inhalt ihrer Äußerungen gerichtet ist.<sup>66</sup> Erschwerend kommt, nicht nur für Anfänger, beim Artikelgebrauch im Deutschen außerdem die korrekte Verwendung der Flexionsendungen hinzu, insbesondere im Hinblick auf die Genusmarkierung. Zudem unterlaufen, wie die vorliegende Studie gezeigt hat, auch fortgeschrittenen Lernern noch so viele Artikelfehler, dass eine gezielte Fokussierung auf die grammatische Form sich hier durchaus rentieren dürfte.

Zum Abschluss dieses Kapitels möchte ich skizzieren, wie die Vermittlung von Regeln zur Inartikulation im Deutschen aussehen könnte, die sich speziell an griechische Lerner ab B2-Niveau wendet und versucht, diese nicht bloß – in Wittgensteins denkwürdiger Formulierung – „abzurichten“, sondern aktiv in den Prozess der Regelformulierung einzubeziehen. Zunächst geht es darum, das in Kapitel 4 beschriebene, äußert komplexe Regelsystem auf möglichst wenige Grundregeln mit möglichst großer Reichweite zu reduzieren. In Anbetracht der im vorigen Abschnitt dargestellten Ergebnisse (besonders fehlerträchtige Nominalgruppen) scheinen folgende Parameter der Artikelwahl besonders zentral und sollten daher bei der Didaktisierung berücksichtigt werden:

- (1) Klassifikation: Ist das zu determinierende Nomen Teil einer festen Wortverbindung? Handelt es sich um einen Eigennamen? Bezeichnet es einen sinnlich erfahrbaren Gegenstand (Konkretum) oder ein mentales Konstrukt, einen Zustand, eine Handlung oder Eigenschaft (Abstraktum)? Besitzt es das Merkmal der Zählbarkeit (Individuativum versus Kontinuativum/Kollektivum)? In welchem Numerus steht es?
- (2) Beifügungen: Wird das Nomen durch ein Attribut (Adjektiv, Genitivattribut, Präpositionalgruppe, Relativsatz) in seiner Bedeutung eingeschränkt?
- (3) Ergänzungen: Bildet es ein Argument zu einem bestimmten Verb (z.B. *haben*, Kopula)? Welche grammatische Funktion erfüllt es dabei (Subjekt, Prädikativum, Objekt)? Oder ergänzt es ein anderes Nomen, ein Verb oder ein Adjektiv als Teil einer Präpositionalgruppe?
- (4) Vollständigkeit: Referiert das Nomen auf den einzigen Gegenstand bzw. auf alle Gegenstände einer bestimmten Art in einem gegebenen Kontext (Totalität) oder nur auf einen bzw. mehrere dieser Gegenstände (Partialität)?

---

66 Westhoff (2007) zufolge findet der Übergang von einer rein formelhaften „chunk-based“ zu einer kreativeren „rule-based“ Satzbauweise in etwa an der Grenze von B1 zu B2 statt, obgleich auch kompetente Sprecher immer noch während mindestens 50 Prozent der Redezeit auf *chunks* zurückgreifen. Bis B2 sollte daher das Auswendiglernen fester Wortverbindungen und allenfalls die Vermittlung von Faustregeln im Mittelpunkt stehen.

- (5) Generizität: Ist das zu determinierende Nomen Teil einer allgemeinen Aussage, die über eine ganze Klasse von Objekten oder über ein typisches bzw. beliebiges Exemplar derselben gemacht wird – hat es also eine eher symbolische Funktion? Oder bezeichnet es spezifische, in einer konkreten Situation vorhandene Diskursgegenstände?<sup>67</sup>
- (6) Erreichbarkeit: Sind die durch das Nomen bezeichneten Gegenstände auf irgendeine Weise identifizierbar (Kontext, Situation, Weltwissen)? Ist dies nicht der Fall, wurde das Nomen oder ein Synonym dazu bereits vorher im Text bzw. Gespräch erwähnt? Kann ich ihm also einen Demonstrativ- oder Possessivartikel oder ein demonstratives Adjektiv (z.B. *besagte*) voranstellen bzw. einen Relativsatz wie *wovon hier die Rede ist* anhängen, ohne dass sich die Bedeutung der Satzaussage ändert?

Natürlich ist es sinnvoll und wünschenswert, bei entsprechendem Bedarf, Interesse und Vorwissen seitens der Lernenden diese Fragen im Unterricht explizit zu stellen und sie – im Plenum, in Gruppenarbeit oder im Einzelgespräch – anhand authentischer Fallbeispiele zu beantworten, so dass die Lernenden auf induktive Weise zu eigenen Regelformulierungen gelangen. Ein solches Vorgehen erfordert zwar einen gewissen Zeitaufwand, doch erlaubt es ihnen, ein tieferes Verständnis und endlich ein instinktives Gespür für den korrekten Artikelgebrauch im Deutschen zu entwickeln. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es allerdings, ihnen diese Arbeit so weit wie möglich abzunehmen, damit sie ihre geistige Energie auf den Erwerb sprachlicher Kompetenz in den weniger regulären Bereichen des Artikelgebrauchs konzentrieren können.

Inspiziert von der in Kapitel zwei erwähnten Beschreibung von Grammatikregeln als hierarchisch strukturierten „Entscheidungsbäumen“ (Gallmann/Sitta 1997:6) habe ich versucht, die oben genannten sechs Fragenkomplexe zur Determination von Nominalgruppen zu vereinfachen und sie in Form eines Flussdiagramms zur Artikelwahl graphisch darzustellen (siehe Anhang, Arbeitsblatt I). Flussdiagramme wurden in den 1940er-Jahren als graphische Notationsform für die Abbildung der konzeptuellen Struktur von Computerprogrammen, sowohl zu Planungs- als auch zu Dokumentationszwecken, entwickelt (Ensmenger 2016) und Mitte der 1960er-Jahre international normiert.<sup>68</sup> Sie ermöglichen es, einfache Prozesse, in denen nicht mehr als eine Aktivität gleichzeitig ausgeführt wird, schematisch abzubilden. Aufgrund dieser Einschränkung können Flussdiagramme die menschliche Sprachverarbeitung nur bedingt mo-

---

67 Zur Problematik der Unterscheidung zwischen generischen und spezifischen Aussagen ist bereits viel geschrieben worden; es würde jedoch den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen, diese Diskussion zu resümieren. Mumm (1995) verschafft einen guten Überblick. Für Lehrpersonen ist es zweifellos hilfreich, sich mit dem komplexen Thema der Artikelwahl bei verschiedenen Formen von Generizität auseinanderzusetzen, um dann gegebenenfalls im Unterricht gezielt auf bestimmte Aspekte davon eingehen zu können. Eine kontrastive Studie zur Generizität im Griechischen und Deutschen steht meines Wissens noch aus.

68 Siehe DIN 66001, *Informationsverarbeitung: Sinnbilder für Datenfluß- und Programmablaufpläne* (September 1966).

dellieren. Für den Fall der Artikelwahl scheinen sie jedoch, zumindest als didaktisches Anschauungsmodell, geeignet.<sup>69</sup>

Grundsätzlich umfasst ein Flussdiagramm eine beliebige Anzahl von *Operationen* (also Aktivitäten, dargestellt als Rechtecke). Diese werden mittels gerichteter *Verbindungen* (dargestellt als Pfeile) in die Reihenfolge gebracht, in der sie ausgeführt werden sollen. *Terminierungselemente* (dargestellt als abgerundete Rechtecke) kennzeichnen den Beginn und das Ende eines Prozesses.

Ein wesentliches Mittel der Beschreibung von Prozessen – sowohl in einem Computerprogramm als auch beim Menschen – stellt die Abbildung von alternativen Operationen dar. Die Auswahl einer Alternative ist üblicherweise abhängig von einer Bedingung, die geprüft werden kann. Trifft sie zu, wird die eine Alternative ausgeführt; trifft die Bedingung nicht zu, geht es mit der anderen Operation weiter. Alternativen werden in Flussdiagrammen durch Verzweigungen abgebildet (dargestellt als Rauten mit jeweils einer *Entscheidungsfrage*), die durch einen eingehenden Pfeil mit der vorhergehenden Operation und durch zwei ausgehende Pfeile mit den alternativ ausgeführten nachfolgenden Operationen verbunden sind. Die Einschränkung auf genau zwei nachfolgende Operationen ist ebenfalls der Herkunft von Flussdiagrammen aus der Elektronischen Datenverarbeitung geschuldet, da Computer eine Bedingung üblicherweise ausschließlich binär – als wahr oder falsch – auswerten können.

Neben diesen Grundelementen bieten Flussdiagramme noch spezielle Notations-symbole, die vor allem der Abbildung von spezifischen Operationen im Anwendungsgebiet dienen. So stellen etwa *Parallelogramme* Ein- oder Ausgabeoperationen in Computersystemen dar; beim Menschen hingegen entsprechen sie der Rezeption oder Produktion sprachlicher Äußerungen. Ferner sind *Rechtecke mit vertikalen Doppellinien* symbolische Kürzel für sogenannte Unterprogramme oder Subroutinen, d.h. logisch in sich geschlossener Teilprozesse, die eine bestimmte Aufgabe übernehmen, wenn sie vom Hauptprogramm dazu aufgerufen werden, und anschließend wieder an die aufrufende Stelle zurückkehren. Ein wichtiger Vorteil dieser Schreibweise besteht in der größeren Übersichtlichkeit des Flussdiagramms, da ein einziges Symbol für eine feste, wiederholt aufgerufene Sequenz von Operationen und Entscheidungen steht.

In dem im Anhang abgedruckten Flussdiagramm zur Artikelwahl (Arbeitsblatt I) wird zu Beginn der Prozedur eine zu determinierende Nominalgruppe selegiert („Lies NG“). Dann folgt eine Reihe von Entscheidungen (Rauten), mittels derer die semantisch-syntaktische Beschaffenheit der Nominalgruppe – Proprietät (Status des Eigen-

---

69 Angeregt wurde ich zur Erstellung eines Flussdiagramms für die Artikelselektion nicht nur durch die Verwendung dieser Präsentationsform zur Darstellung orthographischer Regeln in Gallmann/Sitta (1997), sondern insbesondere auch durch die binären Entscheidungsfragen zur Artikelwahl, die Master (1990) für das Englische bzw. Pimingsdorfer (2010:160–73) für das Deutsche formuliert haben und die sich hervorragend in Form eines Flussdiagramms veranschaulichen lassen. Flussdiagramme als Mittel zur graphischen Repräsentation von Grammatikregeln sind allerdings keine neuartige Methode. Ulrich Engels 1988 erschienenes Standardwerk *Deutsche Grammatik* illustriert den Prozess der Wortklassenbestimmung anhand eines Flussdiagramms (Engel 1996:20). In Arbeiten zur Generativen Grammatik findet man Flussdiagramme sogar noch früher zur Modellierung von syntaktischen Transformationsprozessen (z.B. in Vater 1973).

namens), Identifizierbarkeit, Zählbarkeit, Numerus usw. – bestimmt wird. Je nach Ergebnis dieses Entscheidungsvorgangs wird dann der Variablen  $a$ , die den zu setzenden Artikel repräsentiert, der Definit-, der Indefinit- oder der Nullartikel zugewiesen (Rechtecke). Handelt es sich um ein zählbares Appellativum, dem ein manifestes Determinativ zugewiesen wurde, ruft das Programm vor der Ausgabeoperation („Setze  $a$ “) eine Subroutine auf, die anhand von semantischen und syntaktischen Kriterien prüft, ob es sich bei der selektierten Nominalgruppe um einen jener in Kapitel vier beschriebenen Fälle handelt, die obligatorische Inartikulation verlangen. Trifft dies zu, wird der Variablen  $a$  der Nullartikel zugewiesen; ansonsten bleibt diese unverändert. Dann kehrt die Subroutine an die aufrufende Stelle im Hauptprogramm zurück und der gewählte Artikel wird gesetzt.

In der umseitigen Tabelle (5.4) ist derselbe Selektionsprozess etwas ausführlicher dargestellt. Außerdem lässt sich daran besser erkennen, wie bei der Artikelwahl die drei Determinationsfaktoren Artikulation, Identifikation und Quantifikation ineinandergreifen: Die Frage, ob obligatorische Inartikulation vorliegt (nämlich bei bestimmten Klassen von attributlosen Eigennamen sowie in den unter Punkt 1.2 genannten Fällen) wird zu Beginn und vor Ende des Prozesses gestellt. Die dazwischenliegenden Entscheidungen betreffen die Identifikation (Erreichbarkeit des Referenten) und, wiederum in diese eingebettet, die Quantifikation (Zählbarkeit und Numerus) der zu determinierenden Nominalgruppe.

Nehmen wir an, ich wollte folgenden Satz bilden: *Die Chinesische Mauer ist an ihrer nördlichsten Stelle beendet worden.*<sup>70</sup> Dann müsste ich zunächst entscheiden, ob und wie die Nominalgruppe *Chinesische Mauer* zu artikulieren sei. Ein Pfad durch das Flussdiagramm, der zur Wahl des korrekten Determinativs führt, verläuft über die Entscheidungen, dass es sich um einen unattribuierten Eigennamen handelt (sofern ich weiß, dass das Adjektiv *chinesisch* Teil des Namens ist), der weder Person, Ort, Land, Insel, Kontinent, Studienfach noch Feiertag bezeichnet, sondern ein Bauwerk – und endet folglich mit dem Setzen des Definitartikels. Gesetzt den Fall, ich entschied mich dafür, dass *chinesische Mauer* möglicherweise kein Eigenname sei, so würde ich einem alternativen Pfad folgen: Da die Nominalgruppe am Anfang eines Textes steht, liegt keine Wiederaufnahme vor, ich könnte also kein demonstratives Determinativ oder Adjektiv davorsetzen (es sei denn ich hieße Franz Kafka); die Nominalgruppe ist zählbar; sie steht im Singular; folglich ist, da es sich um das weltweit einzige Objekt seiner Art handelt, der Definitartikel zu setzen. Wie man sieht, sind Regeln nichts weiter als komplette Pfade durch ein Flussdiagramm, von einem Terminierungselement zum anderen. Flussdiagramme aber sind insofern Regelkomplexe, als sie Bündel von alternativen Entscheidungs- und Handlungspfaden darstellen.

---

70 So beginnt Franz Kafkas 1917 entstandene Erzählung *Beim Bau der Chinesischen Mauer*.

**Tabelle 5.4** Übersicht über den Entscheidungsprozess bei der Artikelwahl

**1. ARTIKULATION**

**1.1.** Handelt es sich bei dem zu determinierenden Substantiv um einen Eigennamen?

**J** Wird es durch ein pränominales Adjektiv oder ein postnominales Genitivattribut näher charakterisiert?

**J** Setze Definitartikel. (Exit)

**N** Handelt es sich um den Namen einer Person, eines Ortes, eines Landes, einer Insel, eines Kontinents, eines Schul- oder Studienfachs bzw. eines kirchlichen Feiertags?

**J** Setze Nullartikel. (Exit)

**N** Setze Definitartikel. (Exit)

**N** Weiter bei 2.1.

**2. IDENTIFIKATION**

**2.1.** Ist im gegebenen Kontext das Setzen eines Demonstrativ- oder Possesivartikels bzw. des demonstrativen Adjektivs *besagte* möglich, ohne dass sich die Aussage ändert? Ist, mit anderen Worten, das Diskursobjekt bekannt oder durch den Kontext identifizierbar?

**J** Setze Definitartikel. (Weiter bei 1.2)

**N** Weiter bei 3.1.

**3. QUANTIFIKATION**

**3.1.** Ist das betreffende Substantiv zählbar?

**J** Steht es im Singular?

**J** Weiter bei 2.2.

**N** Weiter bei 2.3.

**N** Setze Nullartikel. (Exit)

**2.2.** Bezeichnet es das einzige Objekt seiner Art im gegebenen Kontext?

**J** Setze Definitartikel. (Weiter bei 1.2)

**N** Setze Indefinitartikel. (Weiter bei 1.2)

**2.3.** Bezeichnet es alle Objekte seiner Art im gegebenen Kontext?

**J** Setze Definitartikel. (Weiter bei 1.2)

**N** Setze Nullartikel. (Weiter bei 1.2)

**1.2.** Vor der endgültigen Artikulation der Nominalgruppe ist durch Analyse bzw. Listenvergleich zu prüfen, ob bestimmte Gründe vorliegen, die – den übrigen Selektionsregeln zum Trotz – auf jeden Fall für Artikellatenz sprechen. Dazu zählen insbesondere:

- Vokativphrasen
- generische Aussagen über pluralische Individuativa
- Phraseme (z.B. feste Präpositionalgruppen und Nomen-Verb-Verbindungen)
- sonstige syntaktische Konstruktionen (z.B. enge Appositionen, freie Koordinationen von Substantiven oder Adjektiven)
- bestimmte semantische Gruppen von Substantiven (z.B. Berufsbezeichnungen, Zeit- oder Altersangaben)
- metasprachliche Kommunikation, bei der mit dem Substantiv das Wort selbst und nicht der dadurch bezeichnete Gegenstand gemeint ist

Gehört die betreffende Nominalgruppe keiner dieser Kategorien an, wird das selektierte Artikelwort gesetzt; ansonsten der Nullartikel. (Exit)

Um den Prozess der Artikelwahl so einfach wie möglich zu halten, wurde im Modell der Aspekt der Negation – ob bei Verneinung des Substantivs *nicht* oder *kein* stehen muss<sup>71</sup> – ausgeklammert. Aus demselben Grund finden auch die übrigen Artikelwörter (Demonstrativa, Possessiva und Quantifikativa) keine oder nur indirekte Berücksichtigung. Ziel des Modells ist die Generierung einer möglichst großen Zahl korrekt artikulierter Nominalgruppen bei einer möglichst geringen Anzahl von Entscheidungen. Trotz dieser Einschränkungen konnte es bei einem Testdurchlauf mit einem längeren authentischen Text mehr als 90% der tatsächlich gebrauchten Definit-, Indefinit- und Nullartikel richtig vorhersagen.<sup>72</sup>

Soll das Flussdiagramm zur Artikelwahl im Grammatikunterricht mit griechischen Deutschlernern eingesetzt werden, ist es sinnvoll, zu Beginn auf den Zweck und Nutzen der darin verwendeten Determinative – insbesondere des Nullartikels – hinzuweisen. Jedes Determinativ macht, wie aus dem Fazit zu Kapitel 4 (→S. 62) hervorgeht, sowohl qualitative als auch quantitative Aussagen über das ihm folgende Nomen, indem es dieses (mehr oder weniger eindeutig) einer Menge von Diskursobjekten zuordnet. Ob die Art der Determination dabei eher qualitativ oder quantitativ oder beides ist, hängt nicht nur vom jeweiligen Determinativ, sondern auch vom syntaktischen und semantischen Kontext ab. Dies gilt insbesondere für die „wilde Karte“ unter den Determinativen: den Nullartikel. Er kann zur Knappheit des Ausdrucks beitragen; die Zusammengehörigkeit von Nomina unterstreichen; sowohl Proprietät (Referenz auf ein bestimmtes Individuum) als auch Abstraktheit (Referenz auf eine Klasse von Gegenständen) signalisieren; nicht nur Unzählbarkeit, sondern auch deren Gegenteil bedeuten, wenn er nämlich die Pluralform eines zählbaren Nomens begleitet. Da aber der Nullartikel in allen Bereichen des Artikelsystems eingesetzt werden kann, ist bei jedem Determinationsakt zu überlegen, ob artikuliert werden muss oder ob Inartikulation möglich, vorteilhaft oder sogar obligatorisch ist (Artikulationsfaktor).

Außerdem ist es wichtig, die Lerner auf die wesentlichsten Unterschiede zwischen den im Flussdiagramm dargestellten Regeln und dem Artikelgebrauch in ihrer Muttersprache hinzuweisen. Wie die vorangegangene Fehleranalyse zeigt, sind die Faktoren Artikulation (Punkt 1) und Quantifikation (Punkt 3) für Regelverstöße be-

---

71 Hier gilt als Faustregel, dass der „Nullquantor“ *kein* (siehe Blühdorn 1994) zur Negation unbestimmter, d.h. dem Hörer unbekannter Diskursobjekte verwendet wird, welche im nicht negierten Satz mit Indefinit-, Quantifikativ- oder Nullartikel stehen. Bestimmte, d.h. identifizierbare, allgemein bekannte oder bereits erwähnte Objekte werden hingegen mit der Negationspartikel *nicht* verneint.

72 Analysiert wurden die Nominalgruppen (NG) mit bestimmtem, unbestimmtem oder Nullartikel in einem Magazinbericht von 794 Wörtern Länge (Uwe Buse, „Künstlerische Freiheit“, *Der Spiegel* 23/2007, S. 72). Unter den insgesamt 154 untersuchten NG in diesem Text waren 24 Nennungen von Personennamen mit Nullartikel. Von den restlichen 130 NG konnte anhand des Flussdiagramms (ohne Subroutine) bei nur 28 NG, also in weniger als einem Viertel der Fälle, der korrekte Artikel *nicht* prognostiziert werden. Die Zahl der falschen Vorhersagen reduzierte sich um 16 NG auf unter 10 Prozent, als die zuvor erwähnte Subroutine zur Erkennung obligatorischer Inartikulation hinzugenommen wurde. Diese Subroutine wird im Flussdiagramm allerdings nicht weiter ausgeführt, da ihre detaillierte graphische Darstellung für Unterrichtszwecke zu komplex wäre.

sonders anfällig. In Bezug auf den Aspekt der Artikulation sollten griechische Lerner darauf aufmerksam gemacht werden, dass im Deutschen in bestimmten Fällen der Nullartikel üblich ist, in denen das Griechische den Definitartikel verlangt. Dazu zählen, außer einer Reihe von Phrasemen (→4.2.2.6), vor allem bestimmte Klassen von unattribuierten Eigennamen (→4.2.1.1.1–7) sowie einige der unter Punkt 1.2 genannten Fälle von obligatorischer Inartikulation:

- pluralische Individuativa als Subjekte in generischen Aussagen
- bestimmte semantische Gruppen von Substantiven, wie z.B. Konstruktionen von Gattungsnamen und Zahlwörtern (→4.2.1.1.9)
- koordinierte singularische Individuativa, deren Zusammengehörigkeit betont werden soll (→4.2.2.3)

Bezüglich des Quantifikationsaspekts wäre zu betonen, dass das Deutsche bei absoluter quantitativer Unbestimmtheit, d.h. bei indefinit gebrauchten Kontinuativa auch dann den Nullartikel verlangt, wenn diese als Subjekt in generischen Aussagen fungieren (→4.2.1.4.1), wenn also im Griechischen definit artikuliert würde. Umgekehrt neigen griechische Lerner im Deutschen dazu, singularische Individuativa zu inartikulieren, wenn die durch diese bezeichnete Sache oder Objektklasse, und nicht die Anzahl bzw. ein konkretes Objekt, im Vordergrund steht, d.h. wenn sie – nach griechischer Gepflogenheit – ein Individuativum quasi als Substanznomen gebrauchen (Sioupi 2001). Hier sollte ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass im Deutschen singularische Individuativa in der Regel artikuliert werden. Inartikulation ist bei dieser Klasse von Nomina nur möglich, wenn sie in Koordinationen (→4.2.2.3), in bestimmten Präpositionalgruppen (→4.2.2.4) oder in festen Wortverbindungen (→4.2.2.6) auftreten oder wenn sie prädikativ gebraucht werden, d.h. nach Kopula oder Verben mit *als* stehen, insbesondere zur Bezeichnung einer etablierten sozialen Kategorie (Beruf, Nationalität, Religion, Amt usw.) als Eigenschaft einer Person oder Personengruppe (→4.2.2.5).

Der nächste Schritt bestünde darin, die einzelnen Entscheidungen des Flussdiagramms zu erklären und anhand von leicht verständlichen Beispielen zu exemplifizieren. Jede neu eingeführte Entscheidung sollte von den Lernenden sofort geübt werden, um den Verstehensprozess zu sichern. Dazu können in einfachen Beispielsätzen die Artikelwörter gelöscht und die Positionen vor den Nomina mit Platzhaltern besetzt werden. Aufgabe der Lernenden wäre es nun, die fehlenden Determinative mit Hilfe des Diagramms zu ergänzen und dabei ihre jeweilige Wahl zu begründen.

Anschließend gehen die Lernenden zu komplexeren Übungen über, um noch vorhandene Wissensdefizite zu erkennen und ggf. zu beseitigen. Zu diesem Zweck könnten sie beispielsweise den Arbeitsauftrag erhalten, einen kurzen authentischen Text zu analysieren und die darin auftretenden (manifesten und latenten) Determinative auf die Anwendung bestimmter Regeln zurückzuführen. Eine weitere Aufgabe könnte lauten, dass die Lernenden selbständig im Internet nach authentischen Beispielsätzen

für bestimmte Regeln suchen.<sup>73</sup> Die Ergebnisse würden dann in der nächsten Unterrichtseinheit den übrigen Teilnehmern präsentiert und gemeinsam besprochen.

Schließlich kann die Lehrperson Lückentexte zur Artikelwahl selbst erstellen, mit denen gezielt bestimmte Aspekte (Faktoren) des Selektionsprozesses trainiert werden. Im Anhang sind vier Beispiele solcher Übungstexte abgedruckt (Arbeitsblatt II), für die ich authentisches Material aus deutschsprachigen Buchpublikationen verwendet habe. Tabelle 5.5 zeigt die Rangfolge der Texte nach steigendem Schwierigkeitsgrad, gemessen an der Gesamtzahl der Wörter (Umfang), der Zahl der Vokabeln über B1-Niveau sowie der durchschnittlichen Satzlänge.<sup>74</sup> Mittels der Schlagwortsuche in Google Books (<https://books.google.com>) war es nicht allzu schwer, in sprachlicher, inhaltlicher und didaktischer Hinsicht geeignete Textpassagen zu finden, in denen die jeweils zu übenden Arten von Nominalgruppen vorkamen. In die Texte 2–4 habe ich außerdem einige zusätzliche syntaktische Konstruktionen und Phraseme mit Nullartikel eingebaut, um die Unterroutine der obligatorischen Inartikulation zu trainieren:

**Tabelle 5.5** Übungstexte zum Artikelgebrauch, nach Schwierigkeitsgrad geordnet.

Text	Umfang	Wortschatz > B1	Satzlänge	Fokus
1. Deutsche Landschaften	153 Wörter	3 Wörter	12 Wörter	Artikulation (geographische Namen)
2. Der Beruf des Übersetzers	181 Wörter	8 Wörter	14 Wörter	Artikulation (generische Aussagen; Sprachnamen; Studienfächer)
3. Der Mathematiker Carl Friedrich Gauß	199 Wörter	9 Wörter	22 Wörter	Artikulation (Namen von Personen, Gebäuden, Einrichtungen; Altersangaben)
4. Fridolin und der Weihnachtsengel	363 Wörter	18 Wörter	20 Wörter	Identifikation; Quantifikation; Artikulation (Zeitangaben)

73 Ein nützliches Werkzeug stellt hierbei die Korpusabfrage des *Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache* dar (<https://www.dwds.de/r>), die eine gezielte Suche nach bestimmten Wortarten (*parts of speech*) sowie deren Kombinationen ermöglicht. So führt beispielsweise die Eingabe der Zeichenkette "\$p=ART \$p=NN" #JOIN ins Suchfeld zu einer Auflistung aller Sätze im gewählten Korpus, in denen ein Definit- oder Indefinitartikel (ART) von einem Gattungsnamen (NN) gefolgt wird. Soll die Liste auf Eigennamen beschränkt werden, so ist statt NN das Kürzel NE zu verwenden. Wird hingegen als erster Terminus \$p=APPR eingegeben, enthält die Trefferliste Sätze mit Nomina, denen eine Präposition vorausgeht. Der Suchstring "\$p=NN \$p=KON \$p=NN" #JOIN ergibt Sätze mit koordinierten Substantiven, die durch eine nebenordnende Konjunktion (*und, oder, aber*) verbunden sind usw.

74 Die Auswertung erfolgte mit dem Online-Programm *Language Level Evaluator*, <https://lle.derdiedaf.com> (20.6.2020). Der Wortschatz über B1-Niveau ist am Ende des Anhangs, nach den Lösungen der Übungstexte aufgelistet.

Schrittweise und von der Lehrperson gelenkt erhalten die Lernenden auf diese Weise Einblick in die grammatischen Zusammenhänge der Determination im Deutschen. Grammatik wird für sie nachvollziehbar gemacht, sie wird zur Erfahrung, und das so erschlossene Wissen kann dann selbständig auf andere Beispiele übertragen, aber auch für die eigene Textproduktion genutzt werden. So erwerben die Lernenden die Fähigkeit, den Prozess der Artikelselektion zu durchschauen, zu rekonstruieren und schließlich kreativ einzusetzen. Ein solches Vorgehen macht einerseits zeitintensives, unreflektiertes Auswendiglernen unnötig und vermeidet andererseits Fehler, die durch mechanisches Anwenden vorgegebener Regeln entstehen. Wichtig erscheint mir dabei – um auf den eingangs zitierten Schopenhauer zurückzukommen – der Einsatz umfangreichen Übungsmaterials. Dank korpusbasierter, computergestützter Verfahren ist es jedoch relativ leicht, solches Material auf der Grundlage authentischer Texte zu erstellen.

## 6 Zusammenfassung und Ausblick

---

Grammatikregeln wurden für die Zwecke der vorliegenden Arbeit definiert als sprachliche Symbolstrukturen. Als solche *sind* sie nicht nur Funktionen (im mathematischen Sinn), d.h. Resultat *von* etwas, sondern sie *haben* auch bestimmte Funktionen (im teleologischen Sinn), d.h. sie sind Ursache *für* etwas. Insofern weisen Regeln in zwei verschiedene Richtungen: Zum einen interpretieren sie intentionale, verhaltenssteuernde, aber empirisch nicht direkt zugängliche Bewusstseinsinhalte – den Ist-Zustand des Systems. Folglich sind sie eher als hermeneutisch denn als deskriptiv zu bezeichnen, wie es sich in der Sprachwissenschaft eingebürgert hat. Zum anderen koppeln Grammatikregeln bestimmte Verhaltensweisen an bestimmte Erwartungen (Soll-Zustand), indem sie den Bereich der akzeptierten Handlungs- bzw. Ausdrucksmöglichkeiten einschränken. Daher sind sie streng genommen auch nicht präskriptiv in dem Sinn, dass sie ein bestimmtes Tun vorschreiben. Im Lichte der zu Beginn eingeführten Unterscheidung zwischen einer analytischen, rezeptionsorientierten und einer synthetischen, produktionsorientierten Perspektive auf sprachliche Äußerungen wäre es deshalb eigentlich korrekter, zwischen der analytischen Formulierung („deskriptiv“) und der synthetischen Anwendung („präskriptiv“) von Regeln zu unterscheiden, wobei in beiden Richtungen ein gewisser individueller Interpretations- und Handlungsspielraum besteht.

Es findet also eine dialektische Wechselwirkung statt zwischen dem Begreifen – dem begrifflich Fassen – und dem Befolgen von Regeln. Sprache ist sowohl regelgeleitetes als auch regelbildendes Handeln. Als regelgeleitetes Handeln ist Sprache, um Wittgensteins Auffassung zu resümieren, die im sozialen Miteinander erlernte und vollzogene, zur Gewohnheit gewordene, obgleich prinzipiell zweckgerichtete Wiederholung bestimmter Verhaltensmuster, wobei die damit verknüpften Regeln im Sinne konkreter sprachlicher Interpretationen zwar nicht bewusst, aber doch zumindest bewusstseinsfähig sein müssen.

Regelbildend fungiert Sprache auf zweierlei Art: einerseits als Input für den Spracherwerb (sei es der Erst- oder einer Zweitsprache), aufgrund dessen interne Repräsentationen „korrekten“ Sprachgebrauchs gebildet werden; andererseits als Werkzeug, um Regeln für didaktische und wissenschaftliche Zwecke zu formulieren. Damit Grammatikregeln sowohl didaktisch anwendbar (synthetischer Aspekt) als auch wissenschaftlich valide (analytischer Aspekt) sind, sollten sie nicht nur morphosyntaktische Zusammenhänge, sondern den gesamten Sprechkontext berücksichtigen, sprachlich so differenziert wie nötig und so einfach wie möglich formuliert sein und technisches Vokabular konsequent verwenden.

In den übrigen Kapiteln ging es darum, diesen theoretischen Ansatz anhand eines konkreten grammatischen Phänomens in die Tat umzusetzen. Zunächst wurde, in Kapitel 3, das zu untersuchende Phänomen beschrieben und die zu seiner Beschreibung verwendete Terminologie definiert. Es handelte sich um das als Inartikulation be-

zeichnete, grammatisch bedeutungsvolle Nichtsetzen eines manifesten (d.h. sinnlich wahrnehmbaren) Artikelworts bei der Konstruktion von Nominalgruppen oder, anders gesagt, den Gebrauch des sogenannten latenten bzw. Nullartikels – was allerdings nur in Sprachen möglich ist, die über ein differenziertes System von Determinativen verfügen. Inartikulation ist, ebenso wie Artikulation (also das Setzen eines Artikelworts), ein aktiver, dynamischer Konstruktionsvorgang. Gegenüber dem von vielen Autoren bevorzugten, jedoch nicht unproblematischen Terminus „Artikkellosigkeit“ hat der Begriff der Inartikulation zwei Vorteile: Zum einen bezeichnet er einen Prozess bzw. eine Handlung und lenkt daher das Augenmerk auf die synthetische Sprecherperspektive; zum anderen impliziert er keinen Mangel, sondern die bewusste Wahl zu schweigen, und dadurch mehr oder anderes zum Ausdruck zu bringen als durch den Gebrauch von Wörtern möglich gewesen wäre.

In Einklang mit dem zu Beginn formulierten Regelbegriff werden Artikulation und Inartikulation als Teilstrategien der Determination von Substantiven zur Bildung von Nominalgruppen aufgefasst, die bestimmte Grade von Wahl- bzw. Interpretationsfreiheit zulassen. Determination ist also, anders als der Name (von Lat. *determinatio* „Bestimmung, Festsetzung“) andeutet, keineswegs ein Festlegen, sondern lediglich ein Hinweisen. Daher wurde in der vorliegenden Arbeit vorgeschlagen, Determinative zu analytischen Zwecken nicht anhand konventioneller bipolarer Schemata mit scharf voneinander abgegrenzten Kategorien zu klassifizieren, sondern sie in einem räumlichen Modell mit drei orthogonal zueinander stehenden, sich in einem Koordinatenursprung kreuzenden *Dimensionen* (Hauptfaktoren) der Artikelwahl zu verorten. Darin wird einem im Satzkontext realisierten Determinativ auf jeder Raumachse eine Koordinate zugewiesen, je nachdem wie exakt es ein Nomen qualitativ und quantitativ bestimmt (Identifikation bzw. Quantifikation) und ob seine Setzung obligatorisch oder fakultativ ist (Artikulation). Fakultativ bedeutet, dass ein Artikelwort durch den Nullartikel oder, umgekehrt, der Nullartikel durch ein Artikelwort ersetzt werden kann.

Als nächstes wurde in Kapitel 4 versucht, jenes Teilsystem der Grammatik, das sich auf die Inartikulation bezieht, in Form eines analytisch differenzierten Regelkomplexes zu fixieren. Sinn und Zweck dieses Versuchs war nicht die möglichst naturgetreue Wiedergabe der Realität – eine Repräsentation wäre überflüssig, wenn sie sich in nichts vom Original unterschiede –, sondern die Beantwortung der Frage nach der Kernbedeutung des Nullartikels und den Beschränkungen, denen sein Gebrauch im Deutschen unterliegt. Aus der Analyse ging vor allem eines hervor: dass Nomina auf allen Stufen qualitativer und quantitativer Bestimmtheit inartikuliert werden können, auch wenn dies in der Praxis mit jeweils unterschiedlicher Häufigkeit geschieht. Bei der Entscheidung zur Artikellatenz wirken semantische und syntaktische, aber auch pragmatisch-stilistische Faktoren in fallweise unterschiedlicher Gewichtung zusammen. Ob die Art der Determination dabei eher qualitativ oder quantitativ oder beides zugleich ist, hängt im Fall des Nullartikels hauptsächlich vom Kontext sowie von der Intention des Sprechers ab – denn oft ist die durch den Nullartikel bedingte Ambiguität durchaus erwünscht. Und selbst die Tatsache, dass das latente Determinativ weder Raum noch Redezeit beansprucht, ist von Bedeutung, rücken dadurch doch

die es umgebenden Wörter (z.B. in Aufzählungen oder festen Nomen-Verb-Verbindungen) enger zusammen und verschmelzen somit gleichsam zu einer Einheit. Summa summarum ist der Nullartikel das neutralste, vieldeutigste und daher am vielseitigsten einsetzbare Determinativ des Deutschen.

Das fünfte Kapitel wandte sich der synthetischen Perspektive der Sprecher zu, insbesondere derjenigen, für die das Deutsche eine Fremdsprache ist. Zwar sind Deutschlernende selten an einer systematischen Übersicht aller möglichen Gebrauchsweisen eines einzigen Determinativs interessiert. Eingedenk der oben erwähnten dialektischen Wechselwirkung zwischen dem Begreifen und dem Befolgen von Regeln ist eine solche Übersicht jedoch nötig, wenn man zu didaktischen Zwecken unterscheiden will zwischen Äußerungen, die systemgerecht sind und solchen, die es nicht sind – was nicht heißt, dass Letztere damit gleich als „falsch“ bzw. „ungrammatisch“ einzustufen wären. Korrekturbedürftig sind, wie in Kapitel 2 erwähnt, solche Abweichungen von einer als Regel formulierten Norm, die auf Unkenntnis bzw. falschem oder nur partiellem Verständnis der Regel beruhen (Kompetenzfehler), sofern sie häufig vorkommen, ihre Beurteilung als Normverstoß über verschiedene Einzelfälle möglichst hohe Stabilität aufweist und die korrekte Anwendung der Regel keine Kenntnisse voraussetzt, die das Sprachniveau der Lerner deutlich übersteigen. Um dies zu ermitteln, wurde ein statistisches Vorgehen gewählt und ein Korpus von über 300 in einer Prüfungssituation verfassten Aufsätzen von Germanistikstudenten an der Universität Athen (durchschnittliches Niveau B1) ausgewertet.<sup>75</sup> Dabei stellte sich heraus, dass auch fortgeschrittene griechische Deutschlerner zu bestimmten systematischen Fehlentscheidungen neigen, die sich hauptsächlich in zwei Fehlertypen äußern:

- (1) Regelwidrige Artikulation (Definit- statt Nullartikel) trat vor allem auf bei pluralischen Individuativa in generischen Aussagen; bei koordinierten singularischen Gattungsnamen; mit bestimmten Klassen von Eigennamen; in Phrasemen; sowie in Kombinationen mit Nomina und Zahladjektiven.
- (2) Regelwidrige Inartikulation (Null- statt Indefinitartikel) war meist bei singularischen Individuativa, insbesondere nach dem Verb *haben* und den Kopula, zu beobachten. Im Griechischen können Nomina dieser Kategorie wesentlich häufiger mit Nullartikel stehen als im Deutschen, wo eher indefinite Artikulation erwartet wird.<sup>76</sup>

---

75 Optimal wäre natürlich, die Objektivität der Fehlerevaluation durch die Mitwirkung von zwei oder mehr Beurteilern zu erhöhen, so dass ein kritisches sprachliches Ereignis nur bei Übereinstimmung der Urteile als Fehler gewertet würde.

76 Dies mag auch daran liegen, dass bei einer ganzen Reihe von deutschen Substantiven (nämlich bei allen Diminutiven auf *-chen* und *-lein*, vielen Maskulina und Neutra auf unbetontes *-el*, *-en* oder *-er*, sowie einigen Neutra mit dem Präfix *Ge-* und auf unbetontes *-e* wie *Gebäude* oder *Gebirge*) die Plural- mit der Singularform identisch und somit der unbestimmte Artikel zur Anzeige des Singulars erforderlich ist. Solche Nomina mit Nullplural machen etwas mehr als fünf Prozent der im Duden verzeichneten Substantive aus (Fakhry 2005:58). Im Griechischen existiert dieses Phänomen nur bei nicht gräzisierten und daher unflektierten Lehnwörtern (z.B. *σινεμά* „Kino/Kinos“, *τάξι* „Taxi/Taxis“ oder *καζίνο* „Kasino/Kasinos“).

Ausschlaggebend für diese systematischen Abweichungen dürften in erster Linie die durch den griechischen Artikelgebrauch erworbenen Gewohnheiten der untersuchten Lernergruppe sein. Allerdings genügt diese Erklärung nicht immer: So kamen beispielsweise bei Berufsbezeichnungen als Prädikativa überraschend viele Artikulationsfehler vom Typ U/0 (Indefinit- statt Nullartikel) vor, obwohl Inartikulation bei dieser Art von Nominalgruppen sowohl im Griechischen als auch im Deutschen obligatorisch ist. Ob dies auf Intraferenz (Übergeneralisierung der deutschen Regel, dass singularische Individuativa meist artikuliert werden) oder auf Interferenz (Transfer aus dem Englischen) zurückzuführen ist, ließe sich allerdings nur durch eine qualitative empirische Untersuchung beantworten.

Weiterer Forschungsbedarf besteht, um die vorliegende Arbeit mit einer konstruktiven Note ausklingen zu lassen, hinsichtlich der im letzten Kapitel vorgestellten flussdiagrammatischen Präsentationsform von Grammatikregeln. Ist deren standardisierte Schreibweise tatsächlich anschaulicher, einprägsamer und somit in didaktischer Hinsicht effizienter als die in traditionellen Lehrbüchern üblichen Regelformulierungen mit Beispielsätzen bzw. die mannigfaltigen, mehr oder minder kreativen Arten der Visualisierung in Unterrichtswerken des kommunikativen Ansatzes?

Eine kontrastive Auseinandersetzung mit dem Thema Inartikulation könnte der Frage nachgehen, worin sich das latente Determinativ in verschiedenen Artikelsprachen unterscheidet. Der deutsche Nullartikel scheint beispielsweise semantisch neutraler bzw. vielseitiger verwendbar als der griechische, der offenbar eher mit indefiniter Bedeutung, im quantitativen wie im qualitativen Sinn, gebraucht wird – *ὅπερ δεῖ δεῖξαι*.

Von besonderem Interesse wäre schließlich die Überprüfung des vorgeschlagenen räumlichen Modells der Determination (Kapitel 3.3) hinsichtlich seines theoretischen Nutzens und seiner praktischen Konsequenzen. Im Rahmen einer korpusbasierten Studie könnten beispielsweise die Wahrscheinlichkeiten ermittelt werden, mit denen verschiedene Artikel an verschiedenen Punkten des Determinationsraums auftreten. Aus einer solchen Topographie des deutschen Artikelsystems würde ersichtlich, in welchen Bereichen welche Artikel besonders oft anzutreffen sind und wo sie selten oder überhaupt nicht vorkommen. Für jedes Determinativ entstünde somit eine charakteristische dreidimensionale Struktur, und es wäre spannend zu sehen, ob dies womöglich zu einer Modifikation der etablierten Artikelklassen führt, die die tatsächlichen Sprachgepflogenheiten besser reflektiert.

## Literaturverzeichnis

---

(Nach Weblinks ist in Klammern das Datum des letzten Zugriffs angegeben.)

- Albrecht, Georg. 2013. *Innovative Schriftlichkeit in digitalen Texten: Syntaktische Variation und stilistische Differenzierung in Chat und Forum*. Berlin: Akademie.
- Alexopoulou, Theodora und Raffaella Folli. 2019. „Topic Strategies and the Internal Structure of Nominal Arguments in Greek and Italian“. *Linguistic Inquiry* 50 (3), 439–86.
- Auer, Peter. 2002. „Türkenslang: Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen“. In: *Spracherwerb und Lebensalter*, hg. von Annelies Häcki Buhofer. Tübingen: Francke, 255–64.
- Barton, Dagmar, Nadine Kolb und Tanja Kupisch. 2015. „Definite Article Use with Generic Reference in German: An Empirical Study“. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 34 (2), 147–73.
- Behrens, Leila. 2005. „Genericity from a Cross-Linguistic Perspective“. *Linguistics* 43 (2), 275–344.
- Berezowski, Leszek. 2009. *The Myth of the Zero Article*. London: Continuum.
- Bergenholtz, Henning und Joachim Mugdan. 2000. „Nullelemente in der Morphologie“. In *Morphology: An International Handbook on Inflection and Word-Formation*, hg. von Geert Booji, Christian Lehmann und Joachim Mugdan. Band 1. Berlin: de Gruyter, 435–50.
- Berman, Ruth Aronson. 1979. „Rule of Grammar of Rule of Thumb?“. *International Review of Applied Linguistics in Language Teaching* 17 (4), 279–302.
- Bisle-Müller, Hansjörg. 1991. *Artikelwörter im Deutschen: Semantische und pragmatische Aspekte ihrer Verwendung*. Tübingen: Niemeyer.
- Blühdorn, Hardarik. 1994. „Nicht und kein: Zu Auswahl und Verwendung der Negationselemente“. *Deutsch als Fremdsprache* 31 (3), 170–75.
- Bourdieu, Pierre. 1998. *Praktische Vernunft: Zur Theorie des Handelns*, übers. von Hella Beister. Frankfurt: Suhrkamp.
- Chesterman, Andrew. 1991. *On Definiteness: A Study with Special Reference to English and Finnish*. Cambridge: University Press.
- Christophersen, Paul. 1939. *The Articles: A Study of Their Theory and Use in English*. Kopenhagen: Munksgaard.
- Chomsky, Noam. 2015. „Some Core Contested Concepts“. *Journal of Psycholinguistic Research* 44 (1), 91–104.
- . 2000. *New Horizons in the Study of Language and Mind*. Cambridge: University Press.
- . 1995. *The Minimalist Program*. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.
- . 1961. „On the Notion ‘Rule of Grammar’“. In: *The Structure of Language and its Mathematical Aspects (Proceedings of Symposia in Applied Mathematics, Bd. 12)*, hg. von Roman Jakobson. Providence, Rhode Island: American Mathematical Society, 6–24.

- Coseriu, Eugenio. 1979. „System, Norm und ‚Rede‘“. In: Eugenio Coseriu. *Sprache: Strukturen und Funktionen: XII Aufsätze zur allgemeinen und romanischen Sprachwissenschaft*, hg. von Uwe Petersen. Tübingen: Narr, 45–59.
- . 1975. „Determination und Umfeld“. In: Eugenio Coseriu. *Sprachtheorie und allgemeine Sprachwissenschaft: 5 Studien*, übers. von Uwe Petersen. München: Fink, 253–90.
- DeKeyser, Robert. 2010. „Practice for Second Language Learning: Don’t Throw out the Baby with the Bathwater“. *International Journal of English Studies* 10 (1), 155–65.
- Diehl, Erika. 1999. „Schulischer Grammatikerwerb unter der Lupe: Das Genfer DiGS-Projekt“. *Bulletin suisse de linguistique appliquée* 70, 7–26.
- Dryer, Matthew S. 2013. „Indefinite Articles“. In *The World Atlas of Language Structures Online*, hg. von Matthew S. Dryer und Martin Haspelmath. Leipzig: Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie. <https://wals.info/chapter/38> (2.9.2020)
- Duden. 2020. „Die Verteilung der Artikel (Genusangabe) im Rechtschreibduden“. Berlin: Bibliographisches Institut. <https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/Die-Verteilung-der-Artikel-Genusangabe-im-Rechtschreibduden> (26.2.2020)
- . 2009. *Duden – Die Grammatik* (Duden Band 4). 8. revidierte Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Eichinger, Ludwig M. 2006. „Gibt es einen unbestimmten Artikel im Plural – und warum nicht?“ In *Text und Sinn: Studien zu Syntax und Deixis im Deutschen und Französischen: Festschrift für Marcel Vuillaume*, hg. von Jean-François Marillier, Martine Dalmas und Irmtraud Behr. Tübingen: Stauffenburg, 15–41.
- . 1997. „Allen ein Deutsch – jedem sein Deutsch: Wie man mit Variation umgeht“. *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 23, 159–72.
- Eisenberg, Peter. 2013. *Grundriss der deutschen Grammatik, Band 2: Der Satz*. 4. Auflage. Stuttgart: Metzler.
- Engel, Ulrich. 1996. *Deutsche Grammatik*. 3. Auflage. Heidelberg: Groos.
- Ensmenger, Nathan. 2016. „The Multiple Meanings of a Flowchart“. *Information & Culture* 51 (3), 321–51.
- Epstein, Richard. 2002. „The Definite Article, Accessibility, and the Construction of Discourse Referents“. *Cognitive Linguistics* 12 (4), 333–78.
- Eroms, Hans-Werner. 1988. „Der Artikel im Deutschen und seine dependenzgrammatische Darstellung“. *Sprachwissenschaft* 13, 257–308.
- Fakhry, Salah A. 2005. *Die Entwicklung des deutschen Pluralsystems im 20. Jahrhundert*. Dissertation. Marburg: Philipps-Universität, Fachbereich Germanistik und Kunstwissenschaften.
- Freywald, Ulrike, Katharina Mayr, Tiner Özçelik und Heike Wiese. 2011. „Kiezdeutsch as a Multiethnolect“. In *Ethnic Styles of Speaking in European Metropolitan Areas*, hg. von Friederike Kern und Margret Selting. Amsterdam: John Benjamins, 45–73.
- Galiti, Lydia, Nikos Lavidas und Natasa Mangana. 2004. *Ονοματική φράση: Άρθρο, πτώσεις: Λειτουργίες, σημασίες, χρήσεις*. Athen: Zentrum für Interkulturelle Erziehung (KEDA) der Universität Athen.

- Gallmann, Peter. 2019. *Leere Kategorien*. Vorlesungsskript. Friedrich-Schiller-Universität Jena: Institut für Germanistische Sprachwissenschaft. [http://www.personal.uni-jena.de/~x1gape/Wort/Nullkat\\_C\\_Relativ.pdf](http://www.personal.uni-jena.de/~x1gape/Wort/Nullkat_C_Relativ.pdf) (11.4.2020).
- und Horst Sitta. 1997. „Zum Begriff der orthographischen Regel“. In: *Die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung: Begründung und Kritik*, hg. von Gerhard Augst, Karl Blüml, Dieter Nerius und Horst Sitta. Tübingen: Niemeyer, 93–112.
- Geertz, Clifford. 1973. *The Interpretation of Cultures: Selected Essays*. New York: Basic Books.
- Giannakidou, Anastasia. 2012. „The Landscape of Greek Quantifiers“. In *Handbook of Quantifiers in Natural Language*, hg. von Edward L. Keenan und Denis Paperno. Dordrecht: Springer, 285–346.
- Glaser, Barney G. und Anselm L. Strauss. 1967. *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. Chicago: Aldine.
- Glock, Hans Johann. 2000. „Wie kam die Bedeutung zur Regel?“ *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 48 (3), 429–47.
- Gloy, Klaus. 2012. „Empirie des Nichtempirischen: Sprachnormen im Dreieck von Beschreibung, Konstitution und Evaluation“. In *Kommunikation und Öffentlichkeit: Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm*, hg. von Susanne Günther, Wolfgang Imo, Dorothee Meer und Jan Georg Schneider. Berlin: de Gruyter, 23–40.
- Grimm, Hans-Jürgen. 1986. *Untersuchungen zum Artikelgebrauch im Deutschen*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Groß, Thomas. 2004. „Articles and Adjectives in the German Noun Phrase“. *Gengo to bunka [Language and Culture]* (Bulletin of the Institute for Language Education, Aichi University) 10, 117–46. <https://taweb.aichi-u.ac.jp/tgoken/bulletin/pdfs/No10/08gross.pdf> (11.4.2020).
- Hartwell, Patrick. 1985. „Grammar, Grammars, and the Teaching of Grammar“. *College English* 47 (2), 105–27.
- Helbig, Gerhard und Joachim Buscha. 2018. *Deutsche Grammatik: Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Stuttgart: Klett.
- Hennig, Mathilde. 2012. „Was ist ein Grammatikfehler?“. In *Kommunikation und Öffentlichkeit: Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm*, hg. von Susanne Günthner, Wolfgang Imo, Dorothee Meer und Jan Georg Schneider. Berlin: de Gruyter, 121–48.
- Henn-Memmesheimer, Beate. 1986. *Nonstandardmuster: Ihre Beschreibung in der Syntax und das Problem ihrer Arealität*. Tübingen: Niemeyer.
- Hentschel, Elke und Harald Weydt. 2013. *Handbuch der deutschen Grammatik*. 4. Auflage. Berlin: de Gruyter.
- Herder, Johann Gottfried von. 1767. *Ueber die neuere Deutsche Litteratur: Fragmente, als Beilagen zu den Briefen, die neueste Litteratur betreffend: Dritte Sammlung*. Riga: Hartknoch. [http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/herder\\_litteratur03\\_1767](http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/herder_litteratur03_1767) (10.8.2020).

- Heusinger, Klaus von. 2010. „Zur Grammatik indefiniter Eigennamen“. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 38 (1), 88–120.
- Hoffmann, Ludger. 2011. „Zwischen wissenschaftlicher Grammatik und Schulgrammatik: die Terminologie“. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 79, 33–57.
- Jakobson, Roman. 1939. „Signe zéro“. In *Mélanges de linguistique offerts à Charles Bally*, hg. von der Faculté des Lettres, Université de Genève. Genf: Georg & Co., 143–52. (Reprint in *Selected Writings*, Band 2, Den Haag: Mouton 1971, 211–9.)
- Keller, Rudi. 2009. „Konventionen, Regeln, Normen: Zum ontologischen Status natürlicher Sprachen“. In *Deutsche Grammatik: Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, hg. von Marek Konopka und Bruno Strecker. Berlin: de Gruyter, 9–22.
- Kemmerling, Andreas. 1975. „Regel und Geltung im Lichte der Analyse Wittgensteins“. *Rechtstheorie* 6, 104–31.
- Kiss, Tibor. 2020. „Determiner Omission in German Prepositional Phrases“. *Journal of Linguistics* 56. [https://www.ruhr-uni-bochum.de/theo-und-comp-ling//publications/Determiner\\_Omission.pdf](https://www.ruhr-uni-bochum.de/theo-und-comp-ling//publications/Determiner_Omission.pdf) (11.4.2020).
- Klima, Edward S. 1964. „Negation in English“. In *The Structure of Language*, hg. von Jerry A. Fodor und Jerrold J. Katz. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall, 246–323.
- Knobloch, Clemens. 1992. „Funktional-grammatischer Aufbau der Nominalphrase im Deutschen“. In *Deutsche Syntax: Ansichten und Aussichten*, hg. von Ludger Hoffmann. Berlin: de Gruyter, 334–62.
- Kolde, Gottfried. 1998. „Demonstrative Themeneinführung: Symptom (eines Defizits) oder Ergebnis einer Handlungswahl?“ In *Sprachliche Varianz als Ergebnis von Handlungswahl*, hg. von Beate Henn-Memmesheimer. Tübingen: Niemeyer, 1–10.
- . 1989. *Der Artikel in deutschen Sachverhaltsnominalen*. Tübingen: Niemeyer.
- Kraus, Manuel Philipp. 2019. „Quantitative und qualitative Fehleranalyse Japanischer Deutschlerner (JDL) bei Aufsatzübungen in deutscher Sprache mit Schwerpunkt auf dem Artikelgebrauch“. *Bunka Ronshu* 56. Tokyo: Waseda Shogaku Dokokai, 719–43.
- Lakoff, George. 1973. „Fuzzy Grammar and the Performance/Competence Terminology Game“. *Papers from the Ninth Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society*, hg. von Claudia Coram, T. Cedric Stark-Smith und Ann Weiser. Chicago: University of Chicago, 271–91.
- Lambrecht, Knud. 1984. „Formulaicity, Frame Semantics, and Pragmatics in German Binomial Expressions“. *Language* 60 (4), 753–96.
- Lipsky, Angela. 2016. „Die Vermittlung der Artikelfunktionen in DaF-Lehrwerken: Wie berücksichtigen deutsche und japanische Anfängerlehrwerke die Zielgruppe der Lernenden mit artikelloser Erstsprache?“ *Info DaF* 6, 647–66.
- Löbner, Sebastian. 1986. „In Sachen Nullartikel“. *Linguistische Berichte* 101, 64–5.
- Lovik, Thomas A. 1990. „Geben Sie mir so 'n Streuselapfel: Hedging in Authentic Speech Situations“. *Die Unterrichtspraxis / Teaching German* 23 (2), 121–8.
- Master, Peter. 1997. „The English Article System: Acquisition, Function, and Pedagogy“. *System* 25 (2), 215–32.

- Master, Peter. 1992. „The Zero Article in English“. Konferenzbeitrag (CATESOL State Conference, Sacramento CA, 3. April 1992). <https://www.researchgate.net/publication/305470784> (11.6.2020).
- McGregor, William. 2003. „The Nothing that Is, the Zero that Isn't“. *Studia Linguistica* 57 (2), 75–119.
- Meier, Helmut. 1978. *Deutsche Sprachstatistik*. Hildesheim: Olms.
- Müller, Gereon. 2011. „Regeln oder Konstruktionen? Von verblosen Direktiven zur sequenziellen Nominalreduplikation“. In *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*, hg. von Stefan Engelberg, Anke Holler und Kristel Proost. Berlin: de Gruyter, 211–49.
- Mumm, Peter-Arnold. 1995. „Generische Bezeichnung: Onomasiologische Aufgaben und ihre Lösungen durch das neuhochdeutsche Artikelsystem“. *Sprachwissenschaft* 20 (4), 420–67.
- Napoli, Maria. 2009. „Aspects of Definiteness in Greek“. *Studies in Language* 33 (3), 569–611.
- Nübling, Damaris. 2015. „Die Bismarck – der Arena – das Adler: Vom Drei-Genus- zum Sechs-Klassensystem bei Eigennamen im Deutschen: Degrammatikalisierung und Exaptation“. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 43 (2), 306–44.
- . 1992. *Klitika im Deutschen: Schriftsprache, Umgangssprache, alemannische Dialekte*. Tübingen: Narr.
- Olsen, Susan. 1991. „Die deutsche Nominalphrase als ‚Determinansphrase‘“. In *DET, COMP und INFL: Zur Syntax funktionaler Kategorien und grammatischer Funktionen*, hg. von Susan Olsen und Gisbert Fanselow. Tübingen: Niemeyer, 35–56.
- Pafel, Jürgen. 2011. *Einführung in die Syntax: Grundlagen – Strukturen – Theorien*. Stuttgart: Metzler.
- Palmer, Harold E. 1924. *A Grammar of Spoken English on a Strictly Phonetic Basis*. Cambridge: Heffer and Sons.
- Peregrin, Jaroslav. 2010. „The Enigma of Rules“. *International Journal of Philosophical Studies* 18 (3), 377–94.
- Pimingsdorfer, Thomas. 2010. *Untersuchungen zur Didaktik des Gebrauchs von definitem, indefinitem sowie Null-Artikel im Deutschen für Lernende und Lehrende mit artikellosen Erstsprachen*. Dissertation. Wien: Universität Wien.
- Pilarský, Jiří. 2004. „Zum grammatischen Status des Artikels: Nullartikel vs. Artikellosigkeit“. *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*, 221–40.
- Pinker, Steven. 1991. „Rules of Language“. *Science* 253, 530–35.
- Quirk, Randolph, Sidney Greenbaum, Geoffrey Leech und Jan Svartik. 1985. *A Comprehensive Grammar of the English Language*. London: Longman.
- Reber, Arthur S., Saul M. Kassin, Selma Lewis und Gary Cantor. 1980. „On the Relationship Between Implicit and Explicit Modes in the Learning of a Complex Rule Structure“. *Journal of Experimental Psychology: Human Learning and Memory* 6 (5), 492–502.
- Reif, Frederick. 2008. *Applying Cognitive Science to Education: Thinking and Learning in Scientific and Other Complex Domains*. Cambridge, MA: MIT Press.

- Ruge, Hans. 1986. *Grammatik des Neugriechischen: Lautlehre, Formenlehre, Syntax*. Köln: Romiosini.
- Sadziński, Roman. 2004. „Synchron-konfrontative Analyse des deutschen Artikels“. *Acta Universitatis Lodzianis: Folia Germanica* 4, 4–39.
- Sass, Harmut von. 2013. „Topographien des Schweigens: Eine einleitende Orientierung“. In *Stille Tropen: Zur Rhetorik und Grammatik des Schweigens*, hg. von Hartmut von Sass. Freiburg: Alber, 9–29.
- Schirlitz, Wilhelm G. 1838. *Syntax des neuhochdeutschen Artikels: Mit theilweiser Berücksichtigung des mittelhochdeutschen, althochdeutschen und gothischen Sprachstandes, so wie auch mit vergleichenden Blicken auf einige andere Sprachen des indogermanischen Stammes*. Stargard: Hendeß.
- Schmidt, Reiner. 1991. „Lern(er)-Grammatik für Deutsch als Fremdsprache“. *Fremdsprachen Lehren und Lernen* 20, 52–71.
- Schmitz, Ulrich. 1994. „Eloquent Silence“, übers. von Allen Mundy. Essen: LAUD. <http://www.linse.uni-due.de/laud-1329/eloquent-silence-reprint-of-the-1994-edition.html> (Originaltext: „Beredtes Schweigen – Zur sprachlichen Fülle der Leere: Über Grenzen der Sprachwissenschaft“. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 42, 1990, 5–58).
- Schneider, Jan Georg. 2013. „Sprachliche ‚Fehler‘ aus sprachwissenschaftlicher Sicht“. *Sprachreport* 1–2, 30–37.
- . 2005. „Zur Normativität von Sprachregeln: Ist Sprache regelgeleitetes Handeln?“ *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 33, 1–24.
- Schönherr, Monika. 2018. „Zum Artikelgebrauch in wissenschaftlichen Texten polnischer Germanistikstudierender: Eine korpusgestützte Fallstudie“. In *Wissenschaftliches Schreiben interkulturell: Kontrastive Perspektiven*, hg. von Lesław Cirko und Karin Pittner. Berlin: Lang, 249–66.
- Schopenhauer, Arthur. 2013. *Aphorismen zur Lebensweisheit 1851*. Leipzig: Haack. <https://d-nb.info/1041219032/34> (26.2.2020).
- Schwarz, Monika. 2000. *Indirekte Anaphern in Texten: Studien zur domänengebundenen Referenz und Kohärenz im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Searle, John R. 1969. *Speech Acts: An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge: University Press.
- Siegel, Vanessa. 2018. *Multiethnolektale Syntax: Artikel, Präpositionen und Pronomen in der Jugendsprache*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Siouri, Athina (Σιούπη, Αθηνά). 2002. „Οι Άναρθρες Ονοματικές Φράσεις σε θέση αντικειμένου στα Ελληνικά και οι ισοδύναμές τους στα Γερμανικά: μια συντακτικο-σημσιολογική προσέγγιση“. In *Μελέτες για την Ελληνική Γλώσσα*. Bericht der 22. Jahresversammlung des Fachbereichs Linguistik der Philosophischen Fakultät der Aristoteles-Universität Thessaloniki. Thessaloniki: Kiriakidis, 573–82.
- . 2001. „The Distribution of Object Bare Singulars“. In *Proceedings of the 4th International Conference on Greek Linguistics: Nicosia, September 17–19, 1999*, hg. von Georgia Aggouraki et al. Thessaloniki: University Studio Press, 292–9.
- Sloat, Clarence. 1969. „Proper Nouns in English“. *Language* 45 (1), 26–30.

- Sommerfeldt, Karl-Ernst, Günter Starke und Werner Hackel. 1998. *Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Stewart, Morton Collins. 1936. *Graphic Review of German Grammar*. New York: Harper.
- Stollhans, Sascha. 2012. „Ich trinke gerne \*die Tee: Der Nullartikel aus der Perspektive französischsprachiger Deutschlerner unter besonderer Berücksichtigung generischer Ausdrücke“. *Info DaF* 39 (6), 605–24.
- Stumpf, Sören. 2015. *Formelhafte (Ir-)Regularitäten: Korpuslinguistische Befunde und sprachtheoretische Überlegungen*. Frankfurt: Lang.
- Tatievskaya, Elena. 2008. „Wittgenstein über Sprachspiele“, *Archiv für Begriffsgeschichte* 50, 203–30.
- Trost, Igor. 2006. „Die nicht-flektierten Adjektive“. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 34 (3), 374–93.
- Ullman, Michael T. 2001. „The Declarative/Procedural Model of Lexicon and Grammar“. *Journal of Psycholinguistic Research* 30 (1), 37–69.
- Ur, Penny. 2011. „Grammar Teaching: Research, Theory, and Practice“. In *Handbook of Research in Second Language Teaching and Learning*, Band 2, hg. von Eli Hinkel. New York: Routledge, 507–22.
- Vater, Heinz. 1973. *Dänische Subjekt- und Objektsätze: Ein Beitrag zur generativen Dependenzgrammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- . 1979. *Das System der Artikelformen im heutigen Deutsch*. 2. Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- . 1984. „Determinantien und Quantoren im Deutschen“. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 3 (1), 19–42.
- Weinrich, Harald. 2007. *Textgrammatik der deutschen Sprache*. 4., revidierte Auflage. Hildesheim: Olms.
- Wendt, Heinz F. 1972. *Langenscheidts praktisches Lehrbuch Türkisch*. Berlin: Langenscheidt.
- Werth, Alexander. 2017. „Von Schaukelsyntagmen und umkippenden Konstruktionen: Der Artikelgebrauch bei Personennamen in der Juxtaposition“. In *Namengrammatik* (Linguistische Berichte, Sonderheft 23), hg. von Johannes Helmbrecht, Damaris Nübling und Barbara Schlücker. Hamburg: Buske, 147–72.
- . 2014. „Die Funktionen des Artikels bei Personennamen im norddeutschen Sprachraum“. In *Linguistik der Familiennamen*, hrsg. von Friedhelm Debus, Damaris Nübling und Rita Heuser. Hildesheim: Olms, 139–174.
- Westhoff, Gerard. 2007. „Grammatische Regelkenntnisse und der GER“. *Babylonia* 1, 12–21.
- Williams, James D. 1993. „Rule-Governed Approaches to Language and Composition“. *Written Communication* 10 (4), 542–68.
- Zifonun, Gisela. 2009. „Zum Sprachverständnis der Grammatikographie: System, Norm und Korpusbezug“. In *Deutsche Grammatik: Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, hg. von Marek Konopka und Bruno Strecker. Berlin: de Gruyter, 333–54.
- , Ludger Hofmann und Bruno Strecker (Hg.). 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*, Band 3. Berlin: de Gruyter.

## Anhang

---

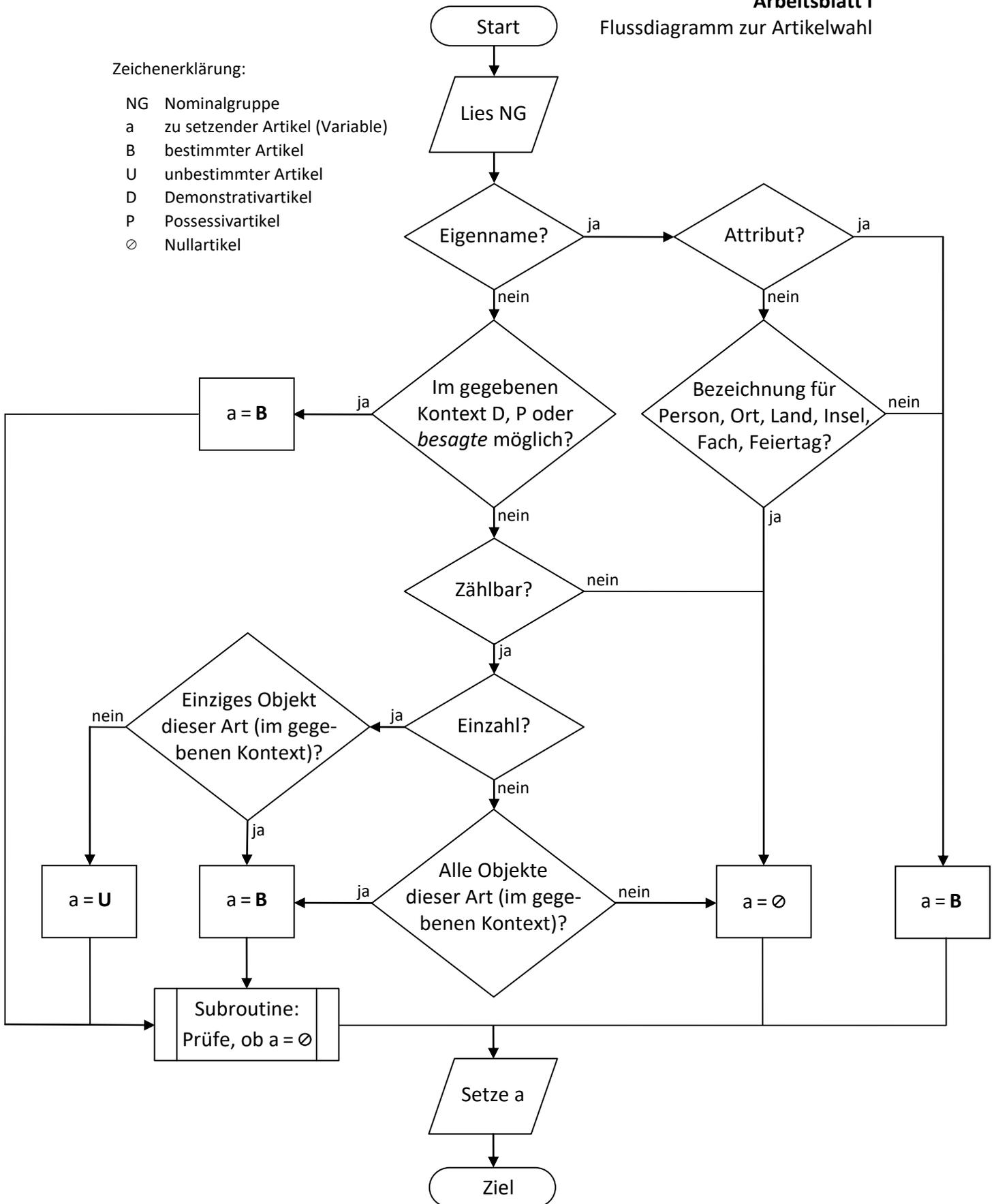
Arbeitsblätter:

- I. Flussdiagramm zur Artikelwahl
- II. Übungstexte zur Artikelselektion
  - Text 1: Deutsche Landschaften
  - Text 2: Der Beruf des Übersetzers
  - Text 3: Der Mathematiker Carl Friedrich Gauß
  - Text 4: Fridolin und der Weihnachtsengel
  - Lösungen
  - Wortschatz über B1-Niveau

**Arbeitsblatt I**  
Flussdiagramm zur Artikelwahl

Zeichenerklärung:

- NG Nominalgruppe
- a zu setzender Artikel (Variable)
- B bestimmter Artikel
- U unbestimmter Artikel
- D Demonstrativartikel
- P Possessivartikel
- ∅ Nullartikel



Setzen Sie in den folgenden Texten den bestimmten, den unbestimmten oder den Nullartikel richtig ein. Fügen Sie auch die in Klammern stehenden Substantive und Adjektive mit der richtigen Endung ein. Achten Sie besonders auf den korrekten Numerus der Substantive.

### Text 1: Deutsche Landschaften

Die Landschaft in [1] ... (Deutschland) kann von [2] ... (Norden) nach ... (Süden) in vier Gebiete aufgeteilt werden: die Norddeutsche Tiefebene, die Mittelgebirgszone, das Alpenvorland und [3] ... (Alpen). Von [4] ... (Nord- und Ostsee) her beginnt das Norddeutsche Tiefland. Es besteht aus [5] ... (flach, Ackerland), ehemaligen Sumpf- und sandigen Heidelandschaften. [6] ... (beliebt, Region) ist zum Beispiel [7] ... (Lüneburger Heide). Sie liegt in [8] ... (Niedersachsen) zwischen Bremen, Hamburg und Hannover. Südlich davon bis zu [9] ... (Donau) kommt die Mittelgebirgszone mit [10] ... (Höhe) zwischen 300 und 1500 Metern. [11] ... (größt- deutsch- Mittelgebirge) ist [12] ... (Schwarzwald). Weiter südlich schließt das Alpenvorland an. [13] ... (Bayern) und ... (Baden-Württemberg) sind berühmt für ihre grünen Hügellandschaften und eindrucksvollen Ausblicke. Die Alpen, das höchste Gebirge [14] ... (Europa), beginnen ganz in [15] ... (Süden) des Landes. Weitaus [16] ... (größer- Anteil) an den Alpen haben jedoch Deutschlands Nachbarn [17] ... (Österreich) und ... (Schweiz). Dafür gehören zu Deutschland etwa 60 Meeresinseln, die in der Nord- und Ostsee liegen. Die größte davon ist [18] ... (Rügen) in der Ostsee.



### Text 2: Der Beruf des Übersetzers

Rund [1] ... (80 Prozent) der in Deutschland verkauften Publikumsromane sind [2] ... (Übertragung) aus [3] ... (Englisch). Dabei handelt es sich im besten Fall nicht um [4] ... (Wort-für-Wort-Übersetzung) in [5] ... (Deutsch), sondern um [6] ... (Übertragung) von einem Sprachsystem ins andere. [7] ... (jed- Autor) arbeitet mit [8] ... (Ausdruck) und ... (Sprachcharakteristikum), die sich nicht einfach übersetzen lassen.

[9] ... (Aufgabe) [10] ... (Übersetzer) ist es daher herauszufinden, welcher Stil [11] ... (Ursprungstext) gerecht wird. [12] ... (Übersetzer) sind in [13] ... (Regel) freiberuflich tätig. Sie werden für [14] ... (einzel- Buch) engagiert und können ihre Arbeitszeit frei einteilen, [15] ... (Hauptsache), [16] ... (Abgabetermin) wird eingehalten. Doch wenn [17] ... (Auftrag) kommt, ist meistens [18] ... (höchst- Eile) geboten. [19] ... (Arbeitszeit) von mehr als 12 Stunden pro [20] ... (Tag) sind dann nichts [21] ... (Ungewöhnliches). An rund zehn Universitäten in [22] ... (Bundesrepublik) kann man [23] ... (Übersetzerhandwerk) studieren. [24] ... (Aufbaustudiengang) gibt es in Germersheim und Düsseldorf. [25] ... (Anfänger) sei [26] ... (Englisch) und [27] ... (etwas exotischer- Sprache) empfohlen. Aus [28] ... (Englisch) wird am meisten übersetzt und mit [29] ... (ander- Sprache) kann man sich spezialisieren und [30] ... (Namen) machen. [31] ... (Japanisch) und ... (Norwegisch) waren in [32] ... (vergangen- Jahr) gefragt, aber [33] ... (Markt) ändert sich stetig, so dass man mit [34] ... (jed- Sprache) seine Chance findet.

### Text 3: Der Mathematiker Carl Friedrich Gauß

In [1] ... (Schule) des Schreib- und Rechenmeisters Büttner nahe [2] ... (Katharinenkirche) in Braunschweig sollten [3] ... (Kind) die Zahlen von 1 bis 100 addieren – reine Beschäftigung, um [4] ... (Meister) Zeit für eigene Arbeiten zu geben. Aber wenig später knallte [5] ... (klein- Carl Friedrich), genannt Fritze, seine Schiefertafel auf [6] ... (Tisch) mit [7] ... (überliefert- Ausspruch) in [8] ... (breit- Plattdeutsch): „Da ligget se!“



Sofort hatte Fritze nämlich erkannt, dass – geht man in [9] ... (Zahlenreihe) von 1 aufwärts und von 100 abwärts – die Summe [10] ... (beide, Zahl) jeweils 101 ist, also  $1+100=101$ ,  $2+99=101$  usw. Er multiplizierte daraufhin 101 mit 50 und kam so zu [11] ... (richtig- Ergebnis) 5050. Da war Fritze gerade mal [12] ... (acht- Jahr) alt. So begann der Weg des Carl Friedrich Gauß, [13] ... (Sohn) des Maurers Gebhard Dietrich Gauß und dessen Ehefrau Dorothea, [14] ... (früher- Dienstmagd), in die höchsten Höhen der Wissenschaft. Mit [15] ... (14, Jahr) erhielt er 1792 durch [16] ... (Herzog Karl Wilhelm Ferdinand) eine Freistelle an [17] ... (Collegium Carolinum). 1795–1798 ging er nach Göttingen, wo er außer [18] ... (Mathematik) und ... (Physik) auch ... (klassisch- Philologie) studierte. An [19] ... (Universität Helmstedt) promovierte er 1799 – in [20] ... (Alter) von 22 Jahren – zum Doktor der Philosophie und schuf 1801 mit seinen *Disquisitiones arithmeticae* [21] ... (Grundlage) der heutigen Zahlenlehre.

#### Text 4: Fridolin und der Weihnachtsengel

Es begann an [1] ... (frostig- Tag) [2] ... (Ende) [3] ... (November). Fridolin hatte sich auf seinem Lieblingssofa fest zusammengerollt und schnurrte vor [4] ... (Behagen). Er schwor sich, nie wieder [5] ... (Fuß) vor [6] ... (Haus) zu setzen, solange [7] ... (Erde) von diesem grauenhaft eisigen, weißen und nassen Etwas bedeckt war, das [8] ... (Mensch) [9] ... (Schnee) nannten. Es war doch so schön und freundlich gewesen, in [10] ... (Mai), als er, der stolze Kater Fridolin, geboren worden war. „Schnee, brrr!“ dachte Fridolin verächtlich und putzte seine kalten Pfötchen. Danach wollte er sich [11] ... (Nickerchen) in [12] ... (warm- Stube) gönnen, um sich von [13] ... (Schrecken) zu erholen. Doch [14] ... (Hausfrau) war [15] ... (ander- Meinung). Gerade, als sein Herzschlag sich beruhigte und ihm [16] ... (Lid) schwer wurden, polterte sie mit [17] ... (Stapel) [18] ... (Karton) in [19] ... (Zimmer). Einen nach dem anderen packte sie aus und verteilte [20] ... (Inhalt) hier und dort in [21] ... (Raum). Auf [22] ... (Kommode) stellte sie [23] ... (seltsam- Männchen), das grimmig dreinschaute und [24] (riesig- Zahn) hatte. Auf [25] ... (Rücken) befand sich [26] ... (Art) [27] ... (Hebel). Daneben kam [28] ... (Gestell) aus [29] ... (Holz), das nach oben spitz zulief und an [30] ... (Kopf) lauter kleine Flügel hatte. Auf [31] ... (Gestell) standen viele kleine Figuren, die immerzu in [32] ... (Kreis) liefen, als [33] ... (Hausfrau) ringsum [34] ... (Kerze) anzündete. Fridolin verstand [35] ... (Welt) nicht mehr. Auf [36] ... (Schrank) entdeckte er [37] ... (freundlich lächelnd- Wesen), das aussah wie [38] ... (bezaubernd- klein- Mädchen) mit [39] ... (blond- Locke) und [40] ... (weiß- Kleid- chen). Auf [41] ... (Rücken) aber hatte [42] ... (Püppchen) [43] ... (Flügel) wie [44] ... (Huhn). Fridolin sprang mit [45] ... (Satz) auf [46] ... (Schrank) und rieb zärtlich seine Backen an [47] ... (lieblich- Figur). Da vernahm er [48] ... (sanft- Stimme): „Oh, wie wunderbar weich du bist! Wie heißt du denn? Ich habe dich hier noch nie gesehen.“ – „Ich heiße Fridolin und bin erst in [49] ... (vergangen- Frühling) geboren“, erwiderte der Kater. – „Ach so.“ Das Mädchen nickte verständnisvoll. „Deshalb sind wir uns noch nie begegnet. Ich werde nämlich immer nur zu [50] ... (Weihnachten) herausgeholt. Weißt du, ich bin [51] ... (Weihnachtsengel) und [52] ... (Mensch) stellen mich auf, damit ich ihnen [53] ... (Frieden) und [54] ... (Freude) bringe. Aber nach [55] ... (Weihnachten) räumen sie mich wieder weg, dann scheinen sie mich nicht mehr zu brauchen. [56] (restlich- Jahr) verbringe ich traurig und allein in [57] ... (dunkl- Karton) auf [58] ... (muffig- Dachboden).



## Lösungen:

### Text 1:

Die Landschaft in [1] Deutschland kann von [2] Norden nach Süden in vier Gebiete aufgeteilt werden: die Norddeutsche Tiefebene, die Mittelgebirgszone, das Alpenvorland und [3] die Alpen. Von [4] der Nord- und Ostsee her beginnt das Norddeutsche Tiefland. Es besteht aus [5] flachem Ackerland, ehemaligen Sumpf- und sandigen Heidelandschaften. [6] Eine beliebte Region ist zum Beispiel [7] die Lüneburger Heide. Sie liegt in [8] Niedersachsen zwischen Bremen, Hamburg und Hannover. Südlich davon bis [9] zur Donau kommt die Mittelgebirgszone mit [10] einer Höhe zwischen 300 und 1500 Metern. [11] Das größte deutsche Mittelgebirge ist [12] der Schwarzwald. Weiter südlich schließt das Alpenvorland an. [13] Bayern und Baden-Württemberg sind berühmt für ihre grünen Hügellandschaften und eindrucksvollen Ausblicke. Die Alpen, das höchste Gebirge [14] Europas, beginnen ganz [15] im Süden des Landes. Weit aus [16] größere Anteile an den Alpen haben jedoch Deutschlands Nachbarn [17] Österreich und die Schweiz. Dafür gehören zu Deutschland etwa 60 Meeresinseln, die in der Nord- und Ostsee liegen. Die größte davon ist [18] Rügen in der Ostsee.

Quelle: Lorig, Sven und Eberhard Reimann. 2008. *Deutschland* (Reihe *Was ist was*, Bd. 126). Nürnberg: Tessloff.

### Text 2:

Rund [1] 80 Prozent der in Deutschland verkauften Publikumsromane sind [2] Übertragungen aus [3] dem Englischen. Dabei handelt es sich im besten Fall nicht um [4] eine Wort-für-Wort-Übersetzung [5] ins Deutsche, sondern um [6] die Übertragung von einem Sprachsystem ins andere. [7] Jeder Autor arbeitet mit [8] Ausdrücken und Sprachcharakteristika, die sich nicht einfach übersetzen lassen. [9] Aufgabe [10] des Übersetzers ist es daher herauszufinden, welcher Stil [11] dem Ursprungstext gerecht wird. [12] Übersetzer sind in [13] der Regel freiberuflich tätig. Sie werden für [14] einzelne Bücher engagiert und können ihre Arbeitszeit frei einteilen, [15] Hauptsache, [16] der Abgabetermin wird eingehalten. Doch wenn [17] ein Auftrag kommt, ist meistens [18] höchste Eile geboten. [19] Arbeitszeiten von mehr als 12 Stunden pro [20] Tag sind dann nichts [21] Ungewöhnliches. An rund zehn Universitäten in [22] der Bundesrepublik kann man [23] das Übersetzerhandwerk studieren. [24] Aufbaustudiengänge gibt es in Germersheim und Düsseldorf. [25] Anfängern sei [26] Englisch und [27] eine etwas exotischere Sprache empfohlen. Aus [28] dem Englischen wird am meisten übersetzt und mit [29] der anderen Sprache kann man sich spezialisieren und [30] einen Namen machen. [31] Japanisch und Norwegisch waren in [32] den vergangenen Jahren gefragt, aber [33] der Markt ändert sich stetig, so dass man mit [34] jeder Sprache seine Chance findet.

Quelle: Glaubitz, Uta. 2001. *Jobs für Bücherwürmer und Leseratten: Machen Sie Ihre Leidenschaft zum Beruf*. Frankfurt: Campus.

### Text 3:

In [1] der Schule des Schreib- und Rechenmeisters Büttner nahe [2] der Katharinenkirche in Braunschweig sollten [3] die Kinder die Zahlen von 1 bis 100 addieren – reine Beschäftigung, um [4] dem Meister Zeit für eigene Arbeiten zu geben. Aber wenig später knallte [5] der kleine Carl Friedrich, genannt Fritze, seine Schiefertafel auf [6] den Tisch mit [7] dem überlieferten Ausspruch in [8] breitem Plattdeutsch: „Da ligget se!“ Sofort hatte Fritze nämlich erkannt, dass – geht man in [9] der Zahlenreihe von 1 aufwärts und von 100 abwärts – die Summe [10] der beiden Zahlen jeweils 101 ist, also  $1+100=101$ ,  $2+99=101$  usw. Er multipli-

zierte daraufhin 101 mit 50 und kam so zu [11] dem richtigen Ergebnis 5050. Da war Fritze gerade mal [12] acht Jahre alt. So begann der Weg des Carl Friedrich Gauß, [13] Sohn des Maurers Gebhard Dietrich Gauß und dessen Ehefrau Dorothea, [14] einer früheren Dienstmagd, in die höchsten Höhen der Wissenschaft. Mit [15] 14 Jahren erhielt er 1792 durch [16] Herzog Karl Wilhelm Ferdinand eine Freistelle [17] am Collegium Carolinum. 1795–1798 ging er nach Göttingen, wo er außer [18] Mathematik und Physik auch klassische Philologie studierte. An [19] der Universität Helmstedt promovierte er 1799 – [20] im Alter von 22 Jahren – zum Doktor der Philosophie und schuf 1801 mit seinen *Disquisitiones arithmeticae* [21] die Grundlage der heutigen Zahlenlehre.

Quelle: Diestelmann, Dieter. 2014. *Braunschweig: Kleine Stadtgeschichte*, Regensburg: Pustet.

#### **Text 4:**

Es begann an [1] einem frostigen Tag [2] Ende [3] November. Fridolin hatte sich auf seinem Lieblingssofa fest zusammengerollt und schnurrte vor [4] Behagen. Er schwor sich, nie wieder [5] einen Fuß [6] vors Haus zu setzen, solange [7] die Erde von diesem grauenhaft eisigen, weißen und nassen Etwas bedeckt war, das [8] die Menschen [9] Schnee nannten. Es war doch so schön und freundlich gewesen, [10] im Mai, als er, der stolze Kater Fridolin, geboren worden war. „Schnee, brrr!“ dachte Fridolin verächtlich und putzte seine kalten Pfötchen. Danach wollte er sich [11] ein Nickerchen in [12] der warmen Stube gönnen, um sich von [13] dem Schrecken zu erholen. Doch [14] die Hausfrau war [15] anderer Meinung. Gerade, als sein Herzschlag sich beruhigte und ihm [16] die Lider schwer wurden, polterte sie mit [17] einem Stapel [18] Kartons [19] ins Zimmer. Einen nach dem anderen packte sie aus und verteilte [20] den Inhalt hier und dort [21] im Raum. Auf [22] die Kommode stellte sie [23] ein seltsames Männchen, das grimmig dreinschaute und [24] riesige Zähne hatte. Auf [25] dem Rücken befand sich [26] eine Art [27] Hebel. Daneben kam [28] ein Gebilde aus [29] Holz, das nach oben spitz zulief und [30] am Kopf lauter kleine Flügel hatte. Auf [31] dem Gestell standen viele kleine Figuren, die immerzu [32] im Kreis liefen, als [33] die Hausfrau ringsum [34] Kerzen anzündete. Fridolin verstand [35] die Welt nicht mehr. Auf [36] einem Schrank entdeckte er [37] ein freundlich lächelndes Wesen, das aussah wie [38] ein bezauberndes kleines Mädchen mit [39] blonden Locken und [40] einem weißen Kleidchen. Auf [41] dem Rücken aber hatte [42] das Püppchen [43] Flügel wie [44] ein Huhn. Fridolin sprang mit [45] einem Satz auf [46] den Schrank und rieb zärtlich seine Backen an [47] der lieblichen Figur. Da vernahm er [48] eine sanfte Stimme: „Oh, wie wunderbar weich du bist! Wie heißt du denn? Ich habe dich hier noch nie gesehen.“ – „Ich heiße Fridolin und bin erst [49] im vergangenen Frühling geboren“, erwiderte der Kater. – „Ach so.“ Das Mädchen nickte verständnisvoll. „Deshalb sind wir uns noch nie begegnet. Ich werde nämlich immer nur zu [50] Weihnachten herausgeholt. Weißt du, ich bin [51] ein Weihnachtsengel und [52] die Menschen stellen mich auf, damit ich ihnen [53] Frieden und [54] Freude bringe. Aber nach [55] Weihnachten räumen sie mich wieder weg, dann scheinen sie mich nicht mehr zu brauchen. [56] Das restliche Jahr verbringe ich traurig und allein in [57] einem dunklen Karton auf [58] dem muffigen Dachboden.

Quelle: Winkler, Susann. 2014. *Bitte 3x täglich lachen: Humorvolle Geschichten und Gedichte für die Seniorenarbeit*. Hannover: Schlütersche.

## Wortschatz über B1-Niveau:

### Substantive

Abgabetermin, -e (m)	ημερομηνία παράδοσης
Alpenvorland (n)	Σουηβοβαυαρικό υψίπεδο
Aufbaustudiengang, -e (m)	πρόγραμμα μεταπτυχιακών σπουδών
Ausspruch, -e (f)	ρήση (που κάποτε είπε κάποιος)
Behagen (n)	απόλαυση
Dachboden, - (m)	σοφίτα
Dienstmagd, -e (f)	υπηρέτρια
Flügel, - (m)	φτερό (ενός έλικα)
Freistelle, -n (f)	υποτροφία σε σχολείο
Kommode, -n (f)	κομό
Lid, -er (n)	βλέφαρο
Locke, -n (f)	μπούκλα
Mittelgebirge, - (n)	οροσειρά μέγιστου ύψους έως 1500 μέτρα
Nickerchen, - (n)	υπνάκος
Plattdeutsch (n)	Κάτω Γερμανική
Publikumsroman, -e (m)	ευκολοδιάβαστο μυθιστόρημα ευρείας κατανάλωσης
Schreib- und Rechenmeister, - (m)	δάσκαλος γραφής και αριθμητικής
Schiefertafel, -n (f)	πλάκα σχιστόλιθου
Stapel, - (n)	στοίβα
Tiefebene, -n (f)	βαθύπεδο
Übertragung, -en (f)	μετάφραση
Ursprungstext, -e (m)	αρχικό κείμενο
Wortschöpfung, -en (f)	επινοημένη λέξη
Zahlenlehre, -n (f)	θεωρία αριθμών

### Verben

addieren	προσθέτω
einhalten	τηρώ (μια προθεσμία, συμφωνία)
gerecht werden (einer Sache)	ανταποκρίνομαι (σε κάτι)
grimmig dreinschauen	αγριοκοιτάζω
nach oben spitz zulaufen	καταλήγω σε μυτερή κορυφή
poltern	κινούμαι κάνοντας δυνατούς, υπόκωφους θορύβους
zusammenrollen (refl.)	κουλουριάζομαι (για ζώο)

### Adjektive

bedeckt	σκεπασμένος (με χιόνι)
bezaubernd	γοητευτικός
frostig	παγερός, παγωμένος
lieblich	χαριτωμένος
muffig	που μυρίζει κλεισούρα
überliefert	παραδεδομένος